



ÖIF-FORSCHUNGSBERICHT

Bildungsaspirationen von jugendlichen Migrant/innen

Hermann Kuschej

Erich Kirchler

Raphael Gottweis

Unter Mitarbeit von

Barbara Angleitner, Michael Keinprecht, Alina Knaub

2023

Impressum

Institut für Höhere Studien – Institute for Advanced Studies (IHS)

Josefstädter Straße 39, A-1080 Wien

T +43 1 59991-270

E frankus@ihs.ac.at

T +43 1 59991-0

F +43 1 59991-555

www.ihs.ac.at

ZVR: 066207973

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller:

Österreichischer Integrationsfonds – Fonds zur Integration von

Flüchtlingen und MigrantInnen (ÖIF)

Schlachthausgasse 30, 1030 Wien

T: +43 1 7101203-0 | mail@integrationsfonds.at

Verlags- und Herstellungsort:

Schlachthausgasse 30, 1030 Wien

Druck: Gerin Druck GmbH

Grundlegende Richtung: wissenschaftliche Publikation

zu den Themen Migration und Integration

Offenlegung gem. § 25 MedienG:

Sämtliche Informationen über den Medieninhaber und die grundlegende

Richtung dieses Mediums können unter www.integrationsfonds.at/impressum

abgerufen werden.

Haftungsausschluss:

Die Inhalte dieses Mediums wurden mit größtmöglicher Sorgfalt recherchiert und erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte wird keine Haftung übernommen.

Weder der Österreichische Integrationsfonds noch andere an der Erstellung dieses Mediums Beteiligte haften für Schäden jedweder Art, die durch die Nutzung, Anwendung und Weitergabe der dargebotenen Inhalte entstehen.

Sofern dieses Medium Verweise auf andere Medien Dritter enthält, auf die der Österreichische Integrationsfonds keinen Einfluss ausübt, ist eine Haftung für die Inhalte dieser Medien ausgeschlossen. Für die Richtigkeit der Informationen in Medien Dritter ist der jeweilige Medieninhaber verantwortlich.

Die Beiträge dieser Publikation geben die Meinungen und Ansichten der Autorin und der Autoren wieder und stehen nicht für inhaltliche, insbesondere politische Positionen der Herausgeber oder des Österreichischen Integrationsfonds.

Urheberrecht:

Alle in diesem Medium veröffentlichten Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Urhebers ist jede technisch mögliche oder erst in Zukunft möglich werdende Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Verwertung untersagt, sei es entgeltlich oder unentgeltlich.

Projektbericht
Research Report

Bildungsaspirationen von jugendlichen Migrant/innen

Hermann Kuschej
Erich Kirchler
Raphael Gottweis

Unter Mitarbeit von

Barbara Angleitner, Michael Keinprecht, Alina Knaub

Studie im Auftrag des
ÖIF – Österreichischer Integrationsfonds



INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES
Vienna

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	9
1 Einleitung	13
1.1 Methodische Vorgehensweise	14
1.2 Kontextbedingungen der quantitativen und qualitativen Analysen.....	14
2 Demografische Kennzahlen	18
2.1 Entwicklung der Population nach Staatszugehörigkeit.....	18
2.2 Schulbesuch und Schultyp	20
2.2.1 Schulbesuchsquote	20
2.2.2 Besuchter Schultyp.....	23
2.3 Höchster Bildungsabschluss.....	26
2.3.1 Repräsentation der Vergleichsgruppen	26
2.3.2 Registerdaten Statistik Austria	27
2.3.3 Bildungsdaten AMIS	30
2.3.4 Kompetenzchecks	33
2.4 Erwerbsstatus	34
2.4.1 Erwerbsdaten AMIS	34
2.4.2 Lehrlingsstatistik	38
2.5 Demografische Prämissen von Bildungsaspirationen.....	40
2.5.1 Erwerbsstatus und Lebensformen im Vergleich	40
2.5.2 Merkmale privater Haushalte nach Geburtsort.....	43
2.5.3 Lebensform von Personen nach deren Erwerbsstatus	45
2.6 Werthaltungen, moralische (Lebens-)Einstellungen und Rollenbilder	49
3 Bildungssoziologische Theorieansätze.....	57
3.1 Bedeutung von Bildung in modernen Gesellschaften	57
3.1.1 Zuwanderungsgruppen in Österreich – Bildungsaspirationen und Migrationsmotive.....	57
3.1.2 Selbstethnisierung als Selbstexklusion – Substitute sozialer Anerkennung	59
4 Qualitative Interviews.....	65
4.1 Einleitung	65
4.2 Merkmale der Interviewpartner/innen	66
4.3 Afghanistan.....	70
4.4 Tschetschenien	71
4.5 Syrien	74
4.6 Vergleichsgruppe (Bosnien, Kosovo/Albanien, Kroatien, Türkei).....	76

4.7	Fazit im sozialen und ökonomischen Kontext	78
4.7.1	Aspirationen historisch jüngerer Migrationspopulationen.....	78
4.7.2	Aspirationen historisch älterer Migrationspopulationen.....	81
5	Literaturverzeichnis	84
6	Anhang.....	86
6.1	Abbildungen.....	86

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Staatsangehörige Afghanistan, Syrien, Russische Föderation.....	19
Abbildung 2: Anteile Schüler/innen an Bevölkerung, Alter: 6–19 Jahre.....	21
Abbildung 3: Anteile weiblicher Schülerinnen an Bevölkerung, Alter: 6–19 nach Staatszugehörigkeit	22
Abbildung 4: Anteile männlicher Schüler an Bevölkerung, Alter: 6–19 nach Staatszugehörigkeit	22
Abbildung 5: Schulbesuch der 6- bis 19-jährigen Bevölkerung nach Schultyp (Gruppen) und Staatszugehörigkeit	25
Abbildung 6: Anteile von Bevölkerungsgruppen nach Geburtsort an Länderaggregaten 2011– 2019	27
Abbildung 7: Höchster Bildungsabschluss nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort – Dynamik 2011–19	29
Abbildung 8: Ausbildung Frauen: 2015–2021.....	32
Abbildung 9: Ausbildung Männer: 2015–2021	32
Abbildung 10: Afghanistan: Kompetenzcheck nach höchster Ausbildung (3.598 Personen)	33
Abbildung 11: Syrien: Kompetenzcheck nach höchster Ausbildung (9.528 Personen)	34
Abbildung 12: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, weiblich, 2015–2021	37
Abbildung 13: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, männlich, 2015–2021.....	37
Abbildung 14: Lehrlingsstatistik: Prozentueller Anteil nach Fachsparte und Nationalität, 2018– 2021, Frauen	39
Abbildung 15: Lehrlingsstatistik: Prozentueller Anteil nach Fachsparte und Nationalität, 2018– 2021, Männer	39
Abbildung 16: Erwerbsstatus nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort – Dynamik 2011–19....	41
Abbildung 17: Lebensform von Person in privaten Haushalten (Familien)	43
Abbildung 18: Familien – Anzahl der Kinder nach Geburtsort/-region	44
Abbildung 19: Lebensformen von Personen in privaten Haushalten nach Erwerbsstatus und Geschlecht	47
Abbildung 20: Lebensformen von Personen in privaten Haushalten nach Alter und Geschlecht	48

Abbildung 21: Wertestudie – Bedeutung von Lebensbereichen nach Herkunft und Geschlecht	50
Abbildung 22: Wertestudie – Bedeutung von Lebensbereichen nach Herkunft und Alter	50
Abbildung 23: Wertestudie – Geschlechterrollen in Familie/Gesellschaft nach Herkunft und Geschlecht	52
Abbildung 24: Wertestudie – Geschlechterrollen in Familie/Gesellschaft nach Herkunft und Alter	53
Abbildung 25: Wertestudie – Erziehungsziele in der Familie nach Herkunft	53
Abbildung 26: Wertestudie – Handlungsmaxime und moralische Leitlinien nach Herkunft und Geschlecht	55
Abbildung 27: Wertestudie – Handlungsmaxime und moralische Leitlinien nach Herkunft und Alter	55
Abbildung 28: Interviewpartner/innen nach Geburtsland	67
Abbildung 29: Schulbesuch der 6- bis 19-jährigen weiblichen Bevölkerung nach Schultyp (Gruppen) und Staatszugehörigkeit.....	86
Abbildung 30: Schulbesuch der 6- bis 19-jährigen männlichen Bevölkerung nach Schultyp (Gruppen) und Staatszugehörigkeit.....	87
Abbildung 31: Höchster Bildungsabschluss nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort – Dynamik 2011–19 – Frauen	88
Abbildung 32: Höchster Bildungsabschluss nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort – Dynamik 2011–19 – Männer	89
Abbildung 33: Ausbildung Frauen: 2021 nach Altersgruppen und Nationalität	90
Abbildung 34: Ausbildung Männer: 2021 nach Altersgruppen und Nationalität	90
Abbildung 35: Ausbildung Frauen bis 19 Jahre, 2015–2021	91
Abbildung 36: Ausbildung Männer bis 19 Jahre, 2015–2021	91
Abbildung 37: Ausbildung Frauen 20–24 Jahre, 2015–2021	92
Abbildung 38: Ausbildung Männer 20–24 Jahre, 2015–2021	92
Abbildung 39: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Weiblich, 2021	93
Abbildung 40: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Männlich, 2021	94

Abbildung 41: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Weiblich, bis 19 Jahre, 2015–2021...	95
Abbildung 42: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Männlich, bis 19 Jahre, 2015–2021..	96
Abbildung 43: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Weiblich, 20–24 Jahre, 2015–2021..	97
Abbildung 44: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Männlich, 20–24 Jahre, 2015–2021.	98
Abbildung 45: Erwerbsstatus nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort - Dynamik 2011-19 - Männer	99
Abbildung 46: Erwerbsstatus nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort - Dynamik 2011-19 - Frauen	100

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Familienmitglieder nach Geburtsland der Interviewpartner/innen	67
Tabelle 2: Ausbildung und Geburtsland der Interviewpartner/innen	68
Tabelle 3: Kategorien der Analyse je Familienmitglied.....	69

Zusammenfassung

Im Durchschnitt weisen Personen, die in Österreich geboren sind, höhere Bildungsabschlüsse auf als im Ausland geborene Personen. Diese Unterschiede stellen wir innerhalb der untersuchten Migrationsgruppen fest; in den historisch jüngeren Migrationsgruppen aus der Russischen Föderation (Tschetschenien), Afghanistan und Syrien sowie in den historisch älteren Migrationsgruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Die älteren Kohorten der historisch jüngeren Gruppen verfügen gegenüber jenen der historisch älteren über signifikant höhere Abschlüsse, allerdings setzt sich dieser Vorsprung in jüngeren Kohorten nicht fort. In diesen Ergebnissen spiegelt sich einerseits eine in qualifikatorischen Belangen negative Selektion der sogenannten „Gastarbeiter“-Generationen wider. Die Nachfrage des österreichischen Arbeitsmarkts war durch einen Bedarf an Arbeitskräften mit geringerem Qualifikationsniveau charakterisiert. Andererseits zeigt sich, dass soziale, politische, wirtschaftliche und sicherheitsrelevante Fluchtgründe anfangs mit dem Zuzug höher gebildeter Gruppen einhergehen, dieses Phänomen sich aber mit der Fortdauer der Konflikte und dem Zusammenbruch des Bildungssystems verringert.

Frauen verfügen vor allem in den jüngeren Alterskohorten über generell höhere Bildungsabschlüsse als Männer, besuchen mittlere und höhere (maturaführende) Schulen oder absolvieren danach ein Studium. Der Anteil an Akademikerinnen ist in dieser Gruppe sogar höher als unter gebürtigen Österreicherinnen. Das trifft insbesondere auf jüngere Zuwanderungspopulationen zu, die nicht primär als Arbeitsmigrant/innen gelten. In diesen Migrationspopulationen verfügen auch Männer im Durchschnitt über höhere Abschlüsse. Dabei spielt die Lehre im Unterschied zu Arbeitsmigrationspopulationen eine deutlich geringere Rolle. Im Vergleich der Geschlechter nimmt sich die Gruppe mit türkischer Herkunft vom allgemeinen Trend heraus: gemessen an der Höhe des Abschlusses sind Frauen noch weniger gut ausgebildet als Männer. Das höhere Ausbildungsniveau von Frauen schlägt sich in den Arbeitsmarktindikatoren nieder. Bei Staatsbürger/innen aus der Russischen Föderation ist hingegen der Arbeitslosenanteil bei Männern im Schnitt höher als bei Frauen. Darüber hinaus weisen Frauen aus der Russischen Föderation einen wesentlich niedrigeren Arbeitslosenanteil auf als Afghaninnen oder Syrerinnen.

Grundsätzlich ist der Anteil der Erwerbspersonen unter Nicht-Österreicher/innen aber geringer. Während gebürtige Österreicher/innen in den erwerbsfähigen Alterskohorten zu über 90 % entweder erwerbstätig oder arbeitslos und damit grundsätzlich arbeitsmarktaktiv sind, ist das in den Migrationsgruppen etwa der europäischen Drittstaaten, worunter mehrheitlich Personen aus der Russischen Föderation fallen, nur zu 70 % bis 80 % der Fall. Sehr ähnlich stellt sich die Verteilung des Erwerbsstatus in der Gruppe

asiatischer Herkunftsländer dar, zu denen Afghanistan und Syrien zählen. Im Vergleich der Geschlechter zählen bei den ausländischen Herkunftsgruppen in Relation viel mehr Frauen als Männer zu den Nicht-Erwerbspersonen. Besonders stark ist diese Diskrepanz bei Personen mit einem Geburtsort in der Türkei ausgeprägt.

In der Gruppe weiblicher Migrantinnen geht ein höherer Bildungsabschluss nicht direkt einher mit der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Während die niedrigen Bildungsabschlüsse von Frauen türkischer Herkunft eine erwerbsferne Tätigkeit im eigenen Haushalt als plausibel erscheinen lassen, üben bei Frauen aus europäischen Drittstaaten, aber auch aus Syrien und Afghanistan, offenkundig auch geschlechtsspezifische Rollenmuster Einfluss aus. In der Gruppe derer, deren Geburtsort im ehemaligen Jugoslawien liegt, äußert sich diese Rollenverteilung in weit geringerem Ausmaß, Frauen sind hier annähernd ähnlich stark erwerbsaktiv wie Frauen österreichischer Herkunft.

Die Lebensform in privaten Haushalten erlaubt Rückschlüsse auf die familiären, traditionellen Strukturen. Paare mit und ohne Kinder sowie alleinlebende Personen sind in Haushalten mit gebürtigen Österreicher/innen relativ gleich verteilt. Dagegen leben Personen türkischer, aber auch ex-jugoslawischer Herkunft nur in Ausnahmefällen alleine in einem Haushalt. Das bedeutet, dass die Lebensformen diese Herkunftsgruppen stärker intergenerativ geprägt sind. In den Haushalten leben mehrere Generationen unter einem Dach und sie pflegen generationenübergreifende Formen haushaltsinterner Arbeitsteilung. Darin äußern sich auch deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf Bildungs- und Berufsaspirationen, mit denen tendenziell niedrigere Frauenerwerbsquoten einhergehen, wobei in Familien mit jugoslawischem Background die Frauenerwerbsquote höher ist. Russische bzw. afghanische und syrische Haushalte unterscheiden sich von historisch jüngeren Migrationsgruppen noch insofern, als generationenübergreifende Haushalte aufgrund eher singulärer Flucht einzelner Kleinfamilien zahlenmäßig derzeit eine untergeordnete Rolle spielen.

Intergenerative familiäre Lebensformen und traditionelle Werthaltungen in Bezug auf die geschlechtsspezifischen Rollen von Kindern üben Einfluss auf die Bildungsaspirationen aus. In einem patriarchal geprägten Rollenverständnis stehen für den männlichen Familienvorstand mehr Erwerb und Einkommen im Vordergrund und weniger ein Bildungszertifikat. Frauen wird dagegen eine höhere Ausbildung zugestanden, zumal diese im traditionellen familiären Kontext eben nicht für die materielle Reproduktion verantwortlich sind und daher auch nicht unmittelbar zum Haushaltseinkommen beitragen müssen. Allerdings wird diese Autonomie relativiert durch die Zielvorgabe einer endogamen Ehe. Im „modernen“ familiären Kontext verläuft die Frage der Bildungs- und Berufsgestaltung hingegen viel weniger entlang geschlechtsspezifischer Rollenbilder, Mädchen wie Burschen werden die gleichen Möglichkeiten zugebilligt.

Die Bildungsaspirationen sind stark von den Motiven der Zuwanderung nach Österreich beeinflusst. Diese Differenzmerkmale kennzeichnen gänzlich andere Lebensansprüche und Perspektiven. Arbeitsmigrant/innen aus Jugoslawien – im Unterschied zu kriegsbedingten Flüchtenden aus dieser Region im Zuge der Auflösung der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zu Beginn der 1990er Jahre – und der Türkei wanderten in der Regel mit der Perspektive eines vorübergehenden Aufenthalts ein und wurden rasch in den Arbeitsmarkt integriert, allerdings führten negative Bildungsselektion und ein tendenziell segregierendes Bildungssystem auch zur Verfestigung sozialer Lagen und fehlenden Aufstiegsperspektiven.

Solche Benachteiligungserfahrungen können, wie aus den Interviews hervorgeht, in einer identitätsstiftenden ethnisch überformten Selbstexklusion resultieren. Bei den historisch älteren Zuwanderungspopulationen wird damit eine strukturelle Festschreibung eines unterprivilegierten sozialen Status über Generationen hinweg maskiert und eine Art von ethnisch-expressiver Identität etabliert – das schließt eine gegebene Integration ins Ausbildungssystem und in den Arbeitsmarkt nicht aus. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ab den 2000er Jahren für Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei neben der Arbeitsmigration zunehmend familienbedingte (z. B. Nachzug) und auch ausbildungsimmanente Einwanderungsgründe an Bedeutung gewonnen haben (Stadler & Wiedenhofer-Galik, 2011). Damit können Konsequenzen für die motivationalen Einstellungen in Bezug auf den Nutzen von Bildung und Identität verbunden sein, die sich durch Formen von Fatalismus und Resignation in Bezug auf die Bildungsaspirationen künftiger Generationen äußern könnten.

Unter den historisch jüngeren Migrationspopulationen, die in Österreich quantitativ keine größeren in sich geschlossenen Einheiten bilden können, geht es im Kontext ethnischer Selbstreflexivität noch mehr um die Sicherung eines familiären Zusammenhalts in einer zumindest für die Eltern fremden Umgebung. Es gilt die mit der Migration verbundenen Aspirationen umzusetzen. Mangels anderer Ressourcen kommt dabei der Bildungskarriere der eigenen Kinder eine sehr große Bedeutung zu. Unabhängigkeit und Aufstieg sollen aus eigener Kraft geschafft werden, es herrschen meritokratische Haltungen in Bezug auf Chancen jeder und jedes Einzelnen. Im Gegensatz zu den großen Gruppen von Arbeitsmigrant/innen besteht auch – noch – kein homogenes Netzwerk mit der Option, darin alternative Netzwerke zu etablieren. Die „intergenerative Verbundenheit“ und „transgenerative Geschlossenheit“ (Goffman; JAHR) der Familie bilden die zentralen identitätsstiftenden und handlungsleitenden Ressourcen und Bezugspunkte. Das betrifft auch die Moral- und Wertvorstellungen, die in deutlicher Abgrenzung zu jenen in Österreich exklusiven Geltungsanspruch für sich erheben können. Dieser Geltungsanspruch wird kombiniert mit den als Privileg erlebten Möglichkeiten des österreichischen Bildungssystems, mittels derer die eigenen Aspirationen als realisierbar erscheinen.

Weniger erfolgreiche Bildungsverläufe von Kindern anderer Familien aus der eigenen ethnischen Gruppe werden mehr als Versagen der betroffenen Familien und weniger als Folge struktureller Benachteiligung interpretiert. Es gilt dabei auch, den entbehrensreichen Weggang aus dem Herkunftsland und den Bruch mit den örtlichen sozialen und kulturellen Kontinuitäten zu rechtfertigen. Das reine Überleben wäre auch im Herkunftsland möglich gewesen.

Die Aussagen in den Interviews lassen erkennen, dass den meisten Migrationsgruppen eine gute Ausbildung der Kinder besonders wichtig ist und Eltern für ihre Kinder darin die Möglichkeit sehen, unabhängig zu sein und ein gutes Einkommen zu erzielen. Das gilt vor allem für Mädchen. Dennoch bestehen traditionelle Geschlechterrollen und starke, auf die normativen Vorgaben der eigenen Herkunftsgruppe referenzierende Einstellungen und Werthaltungen fort.

Daraus ließe sich nun schließen, dass zwar Autonomie durch Bildung und Beruf besonders relevant sind, aber – scheinbar im Widerspruch dazu – die Autonomie, in Österreich Verbindungen über die eigenen Kulturgrenzen hinaus einzugeben, eher als bedrohlich erscheint. Die Autonomie des einzelnen Subjektes, mit dem eine Emanzipation von traditionalistischen normativen Vorgaben einhergehen könnte, tritt in den Hintergrund. Dabei spielt das Vertrauen in staatliche Institutionen als verlässliche und egalitäre Einrichtungen eine große Rolle. Fehlt dieses Vertrauen oder wird es enttäuscht, wird die eigene, engere Gemeinschaft für die eigene Identität und Sicherheit in kritischen Lebenssituationen wichtiger. Es liegt also nicht allein an der Stärkung der Bildungsaspirationen, diese sind - wie gezeigt wurde - ohnehin vielfach hoch. Vielmehr geht es auch um die Stärkung des Vertrauens in die österreichischen Institutionen und die Einlösung ihrer eigenen Ansprüche. Denn die Autonomie in Bezug auf Beruf und Einkommen ist das eine, die Bereitschaft und Freiheit, in einen innerkulturellen Austausch zu treten, das andere.

Schlagwörter: Migration, Bildungsaspiration, Integration

1 Einleitung

Die vorliegende Studie widmet sich den Bildungsaspirationen verschiedener Migrationsgruppen in Österreich. Nachdem sich Migration in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten mit unterschiedlichen Motiven und Erwartungen vollzieht, gilt es historische Differenzierungen unter Migrationspopulationen vorzunehmen, um diese hinsichtlich Bildungsaspirationen zu vergleichen. Dabei wird zwischen historisch älteren und historisch jüngeren Populationen unterschieden. Zu den Jüngeren zählen im Kontext der Studie Personen, die aus der Russischen Föderation, vor allem aus der Teilrepublik Tschetschenien, aus Afghanistan und aus Syrien vornehmlich aus Gründen politischer Verfolgung bzw. kriegerischer Auseinandersetzungen zugewandert sind. Als ältere Populationen gelten Migrant/innen aus dem Territorium des ehemaligen Jugoslawiens sowie aus der Türkei. Also Gruppen, deren Migrationsmotive in der Zielsetzung darin begründet liegen, hierzulande bessere Arbeitsmarktchancen vorzufinden. Migrant/innen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind aufgrund der kriegerischen Ereignisse im Zuge der Auflösung der Sozialistischen Föderativen Republik zu Beginn der 1990er Jahre zu einem Teil auch als historisch jüngere Gruppe zu definieren, da deren Flucht durch den Krieg bedingt war. Diese Gruppe unterscheidet sich unter anderem in Belangen der Bildung von jener der sogenannten „Gastarbeiter/innen“ und ist hinsichtlich höherer Abschlüsse stärker diversifiziert. Dieser Unterscheidung wurde in der Auswahl der Interviews Rechnung getragen, indem Angehörige beider Gruppen befragt wurden.

Unter Bildungsaspirationen werden in der Fachliteratur Erwartungen der Eltern und Jugendlichen bezüglich Schulerfolg und -abschluss sowie zukünftigem Beruf verstanden. Die Bildungsaspirationen und Berufsentscheidungen der Kinder werden stark von den Eltern beeinflusst. Deren Interessen und Werte sind wiederum von anderen Bezugsgruppen, wie Lehrpersonen und „Peers“, beeinflusst. In diesem Referenzrahmen sind Bildungsaspirationen und die erwarteten Berufs- und Einkommenschancen aufgespannt. Dem liegt ein Ansatz zugrunde, wonach Bildungs- und Berufsaspirationen grundsätzlich abhängig sind von soziodemografischen und motivationalen Prädispositionen. Daher geht der qualitativen Befragung eine Aufarbeitung der aktuellen bildungssoziologischen Literatur zum Thema Migration sowie eine umfassende quantifizierende Bestandsaufnahme der sozialen Lage der Gruppen, auf Basis verfügbarer Daten und Quellen, voraus. Darüber hinaus werden auch vergleichende Sekundärstudien etwa zu Wertorientierungen herangezogen, um Unterschiede zwischen autochthonen Herkunftsgruppen mit Migrationshistorie und allochthonen ohne einer solchen herauszuarbeiten.

Die Zuwanderungsmotive und die Bildungsaspirationen werden auf der Grundlage der qualitativen Interviews zusammengefasst und im Kontext möglicher sozioökonomischer und demografischer Einflussfaktoren interpretiert. Dieser Kontext umfasst sowohl die

Merkmale der Herkunftsgruppen als auch die integrativen Voraussetzungen in Österreich. Letztlich gilt es individuelle, motivationale Faktoren sowie strukturelle Bedingungen für eine mehr oder weniger erfolgreiche Integration zunächst in das Bildungssystem und in der Folge in den Arbeitsmarkt herauszuarbeiten. Der Schwerpunkt liegt dabei bei den Werthaltungen und Motivationen der genannten Migrationsgruppen.

1.1 Methodische Vorgehensweise

In einem ersten Schritt wurde eine umfassende Datenanalyse durchgeführt, im Rahmen derer zunächst die demografischen Kennzahlen, mit besonderem Fokus auf Bildungsfaktoren und Erwerbsstatus, ausgewertet wurden. Dies wurde um eine Analyse der demografischen Prämissen von Bildungsaspirationen sowie Werthaltungen und Einstellungen zu Familie, Arbeit und Bildung ergänzt. Durchwegs wurde ein Fokus auf Österreich, Afghanistan, Syrien, die Russische Föderation (Tschetschenien), Türkei und das ehemalige Jugoslawien gelegt.

Weiters wurde eine zusammenfassende Inhaltsanalyse zu bildungssoziologischen Theorienansätzen, mit dem Fokus auf Bildungsaspirationen von Zuwanderungsgruppen in Österreich und der Bedeutung von Bildung in modernen Gesellschaften vorgenommen.

Der letzte Teil der Studie beruht auf einer qualitativen Erhebung. Im Zeitraum von 24. Jänner 2022 bis 02. Mai 2022 wurden 51 Interviewpartner/innen (32 weibliche und 19 männliche) aus sieben Ländern (Afghanistan, Syrien, Tschetschenien, Türkei, Kosovo/Albanien und Kroatien) sowie zwei Expert/innen zu Berufs- und Ausbildungsaspirationen befragt. Hierbei wurde ein Fokus auf Afghanistan, Tschetschenien und Syrien gelegt und die anderen Staatsbürgerschaften (Kosovo/Albanien, Türkei und Kroatien) als Vergleichsgruppe verwendet (Details siehe Kapitel 4). Diese Phase des Projekts gestaltete sich als sehr aufwändig. So war auf belastende Begleitumstände im Integrationsprozess, Traumatisierungen oder den Umstand nicht intakter Familienstrukturen Rücksicht zu nehmen. Erläuterungen dazu finden sich im folgenden Abschnitt sowie in der Einleitung des qualitativen Teils der Studie (Kapitel 4.1).

1.2 Kontextbedingungen der quantitativen und qualitativen Analysen

Die Durchführung der Interviews war geprägt von unwägbar und unvorhersehbaren Kontextfaktoren. Zum einen fiel die Erhebungsphase in die Zeit der Covid-19-Pandemie mit Verkehrsbeschränkungen auf betrieblicher und überbetrieblicher Ebene. Grundsätzlich wurden die Interviews nach Möglichkeit in Online-Formaten durchgeführt, allerdings

verfügten vor allem ältere Personen oft über keine entsprechende IT-Ausstattung. Das hatte zur Folge, dass Interviews aus diesen Gründen nicht zustande kamen. Darüber hinaus kam es zu infektionsbedingten Absagen von Interviews. Diese Ausfälle konnten in der Folge nur teilweise nachgeholt werden, diese wurden aber durch Expert/innen-Gespräche, Sekundärdatenanalysen sowie eine detaillierte Bestandsaufnahme relevanter, empirisch begründeter bildungs- und migrationssoziologischer Theorieansätze kompensiert bzw. erweitert. Das wird im Folgenden näher erläutert.

Eine weitere Zäsur während der qualitativen Feldphase stellte der mit Ende Februar beginnende Krieg in der Ukraine dar. Das hatte spontane Abbrüche von bereits geknüpften Kontakten zur Konsequenz und betraf hauptsächlich die Herkunftsgruppe der Tschetschen/innen. Nach diesem Ereignis kam kein weiteres Interview mit einer/m Angehörigen dieser Gruppe mehr zustande. Recherchen ergaben, dass der Umstand des Einsatzes regimetreuer tschetschenischer Kampfeinheiten auf Seiten der Russischen Föderation regimekritische Gruppen in Österreich zu einem Rückzug aus der Öffentlichkeit nötigte. Die Erfahrung, zwischen die Fronten zu geraten, gilt als traumatisierende Konstante in der jüngeren tschetschenischen Historie. Die aus der Perspektive Betroffener oft tendenziöse veröffentlichte Meinung tut dazu ein Übriges. Diese exponierte Lage dürfte also maßgeblich für das Abebben der anfänglich sehr guten Kooperation im Rahmen der Studie verantwortlich gewesen sein. Nachdem die Mehrzahl der Interviews bereits vor Ausbruch des Krieges stattfand, wurden die Erhebungsziele für diese Gruppe dennoch annähernd erreicht.

Die leitfragenorientierten Interviews mit Angehörigen der Vergleichsgruppen sollten nach Möglichkeit mit vollständigen Familien durchgeführt werden, da die Perspektive sowohl der Eltern als auch der Kinder von Interesse ist. Allerdings konnte dieser Plan nicht immer umgesetzt werden, da entweder der Partner bzw. die Partnerin aufgrund etwa von Auslandsaufenthalten oder aus Gründen fehlender zeitlicher Ressourcen durch eine Erwerbstätigkeit nicht verfügbar waren. Es spielten aber auch rollen- und geschlechtsspezifische Faktoren eine Rolle. So war zu beobachten, dass Frauen eher die Funktion einnahmen, die Familie nach außen zu repräsentieren, während Männer durch den Erwerbsalltag als ausgelastet erschienen. Dementsprechend waren vor allem unter den historisch jüngeren Zuwanderungsgruppen die deutschen Sprachkompetenzen bei Frauen oft besser als bei Männern. Auffällig war auch der Umstand, dass die Bereitschaft der Teilnahme an der Befragung nach Herkunftsgruppen unterschiedlich ausgeprägt war. Das war vor allem in der Gruppe mit türkischem Hintergrund zu beobachten. Trotz sehr intensiver Bemühungen, etwa auch über Kulturvereine, konnten nur wenige Teilnehmer/innen rekrutiert werden. Die Teilnahme erfolgte oft nur deswegen, weil man etwa einer Vermittlungsperson im Wort war. Diese Zurückhaltung fand allerdings keinen Niederschlag in den Interviews, die sich sehr offen gestalteten.

Grundsätzlich konnten auch in der Gruppe afghanischer und syrischer Zuwanderer/innen ausreichend viele Interviews durchgeführt werden, allerdings fehlten oft Zugänge zu Jugendlichen. In den Familien, die interviewt werden konnten, waren die Kinder für eine Teilnahme zu jung. Der Kontakt zu Männern bzw. zu männlichen Jugendlichen gestaltete sich auch in der Gruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien schwierig. Hier war es den Kontaktpersonen nicht möglich, diese von einer Teilnahme zu überzeugen. Nachdem sich die Phase der Interviews aus genannten Gründen sehr aufwändig gestaltete, wurde einstweilen auf Interviews mit autochthonen Österreicher/innen verzichtet. Auch deswegen, weil die Fragen auf Basis vergleichbarer Studien und verfügbarer Wertestudien o. Ä. abgedeckt werden konnten. Auf der Basis der Daten solcher Studien, wie etwa der europäischen Wertestudie, siehe Kapitel 2.6, konnten Sekundärauswertungen durchgeführt werden, welche die Fragestellungen der qualitativen Erhebung substituieren und darüber hinaus ergänzen konnten.

Derartige Substitute und Ergänzungen wurden auch durch Expert/innen-Gespräche bewerkstelligt. So war es vermittels bestehender Kontakte aus vorhergegangenen Studien möglich, Zugänge und Hintergrundinformationen zu erlangen. So zu IOM-Österreich in Bezug auf Tschetschen/innen in Österreich, insbesondere was die Situation von Jugendlichen betrifft. Ähnliches gilt für den Verein AKIS für die Gruppe der Afghan/innen sowie dem in Klagenfurt ansässigen Verein ASPIS „Integrationsinitiative Familie“. Darüber hinaus wurden mit einzelnen Expert/innen, die mit den Eigenschaften und der Situation dieser Gruppen aus beruflichen Gründen vertraut sind, Gespräche geführt und über diese auch Kontakte geknüpft. Aus Datenschutzgründen werden diese an dieser Stelle nicht namentlich genannt, wurden dem ÖIF als Auftraggeber der Studie aber namhaft gemacht. Allen diesen Mitwirkenden sei an dieser Stelle großer Dank ausgesprochen! Dank gebührt auch der Wirtschaftskammer Wien, die half, Kontakte zu vermitteln.

Letztlich wurde der teilweise Ausfall von Interviewpartner/innen also einerseits durch Zusatzrecherchen und andererseits durch eine sehr umfassende Diskussion migrations- und bildungssoziologischer Theorieansätze unter Einbeziehung von Sekundärliteratur nicht nur kompensiert, sondern auch methodisch erweitert. So konnten Indikatoren für die Validität der qualitativen Ergebnisse gewonnen werden, die es ermöglichten, nicht nur die im Rahmen der Studie gesetzten Ziele zu erreichen und ein konsistentes Bild der unterschiedlich ausgeprägten Bildungsaspirationen zu zeichnen, sondern diese darüber hinaus auch in Beziehung zu setzen mit Theorieansätzen und internationalen Studien, vor allem solchen in Deutschland.

Der Aufbau der Studie gliedert sich in die quantitative Beschreibung der Vergleichsgruppen anhand soziodemografischer und sozioökonomischer Merkmale. Danach folgt ein Aufriss der Ergebnisse aus relevanten Studien zu den bildungsrelevanten Werthaltungen und Orientierungen, ehe relevante bildungssoziologische Theorieansätze im Rahmen

der Fragestellung der Studie herausgearbeitet werden. Im Zentrum des Interesses stehen schließlich Auswertungsergebnisse und Interpretation der qualitativen Interviews vor dem Hintergrund der vorangehenden Studienergebnisse..

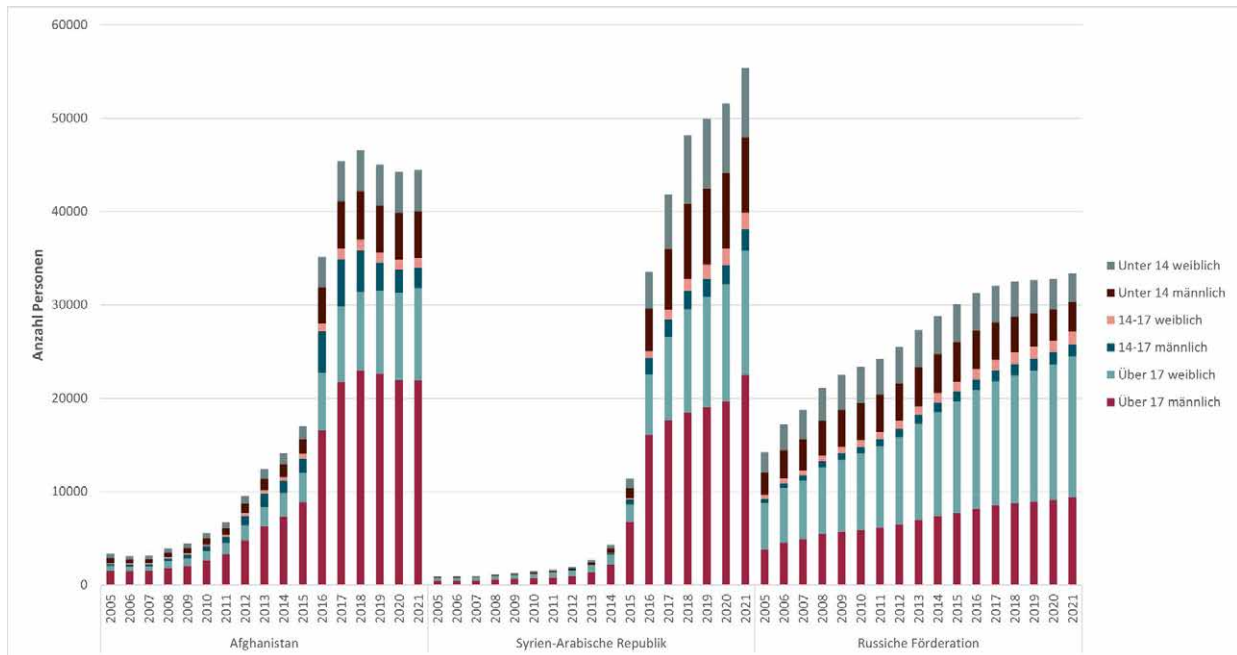
2 Demografische Kennzahlen

2.1 Entwicklung der Population nach Staatszugehörigkeit

Im Beobachtungszeitraum 2005 bis 2021 entwickelte sich die Anzahl der in Österreich aufhältigen afghanischen Staatsbürger/innen von rund 3.000 auf über 45.000. Dabei ist ab dem Jahr 2007 ein kontinuierlicher Anstieg auf rund 15.000 Personen im Jahr 2015 zu verzeichnen. Von 2015 auf 2016 kam es im Zuge des intensivierten Zuzugs in Folge fluchtbedingter Migration zu einem Anwachsen dieser Gruppe um mehr als das Doppelte (rund 35.000) und im Folgejahr (2017) nochmals um etwa 10.000 auf mehr als 45.000 Personen. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Gruppe der syrischen Staatsbürger/innen, wobei sich ab 2017 ein stärkerer Anstieg, im Vergleich zu den afghanischen Staatsbürger/innen, verzeichnen lässt – 2019 sind es knapp 50.000 syrische Staatsbürger/innen und 2021 ungefähr 55.000. Im Vergleich dazu vollzog sich der Zuzug der Vergleichsgruppen russischer Staatsangehöriger im Beobachtungszeitraum viel gleichförmiger (Abbildung 1).

Die im Rahmen dieser Studie relevante Gruppe der Jugendlichen, also der unter 17-Jährigen, umfasste 2021 rund 7.000 männliche und 5.500 weibliche Afghan/innen. Im Vergleich dazu waren im selben Jahr rund 10.000 männliche und 9.000 weibliche Syrer/innen sowie 4.500 männliche und 4.400 weibliche Russ/innen in Österreich aufhältig. Zwischen den Gruppen besteht also eine Disparität in Bezug auf das Geschlecht. Während bei Afghan/innen und Syrer/innen Männer überwiegen, ist bei Russ/innen der Anteil von Männern und Frauen fast ident.

Abbildung 1: Staatsangehörige Afghanistan, Syrien, Russische Föderation



Quelle: Statistik Austria, STATcube, Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 2005.

Die Ermittlung der Größe der Gruppe von Tschetschen/innen in Österreich ist wegen des Umstandes, dass es sich um Staatsangehörige der Russischen Föderation handelt, solange keine andere Staatsbürgerschaft angenommen wird, nur auf indirektem Weg möglich. Es wurde jedoch in einer Sekundäranalyse festgestellt, dass der Hauptanteil (65,6 %) der russischen Staatsbürger/innen in Österreich als Geburtsort Tschetschenien haben (Kuschej et al., 2018). Somit dient die Gruppe der Russischen Föderation als guter Schätzwert für die tschetschenische Bevölkerung in Österreich.

2.2 Schulbesuch und Schultyp

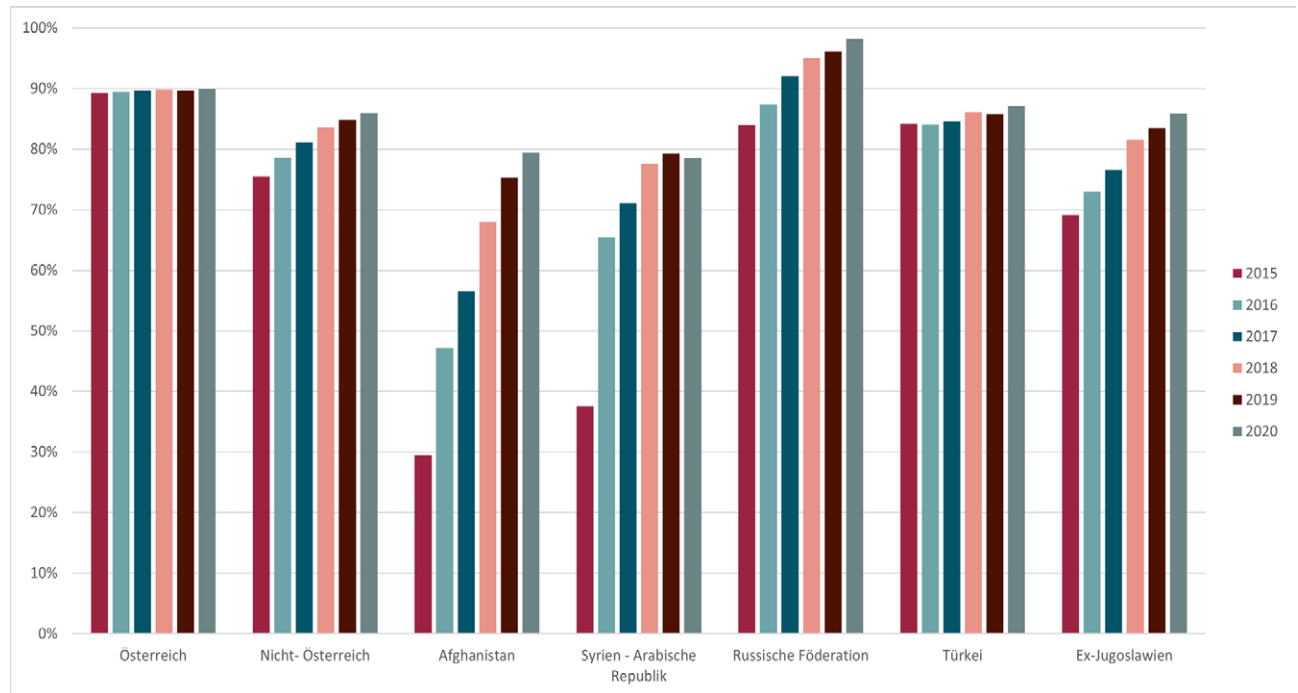
Zur Bestimmung der Schulbildungsniveaus der Untersuchungsgruppen wird zunächst die Schulstatistik herangezogen. Dabei werden Informationen zum Schulbesuch auf die in Frage kommenden Altersgruppen bezogen. Unter Zugrundelegung üblicher Bildungswege bzw. Schulkarrieren im Anschluss an die obligatorische Volksschule können Aussagen über die Bildungsverläufe von Altersgruppen, die sich im Rahmen der Pflichtschule oder einer weiterführenden Schule noch im Schulausbildungssystem befinden, getroffen werden. Das erreichte Bildungsniveau der Erwerbsbevölkerung ist Gegenstand des nachfolgenden Kapitels.

2.2.1 Schulbesuchsquote

Die Schulbesuchsquote gibt Auskunft darüber, ob schulpflichtige Kinder tatsächlich unterrichtet werden. Gesetzlich müssen in Österreich aufhältige schulpflichtige Kinder spätestens nach einer Aufenthaltsdauer von einem Semester einen Schulbesuch aufnehmen. Die Quote ist aber auch ein Indikator dafür, ob nach der Absolvierung der neunjährigen Schulpflicht eine weiterführende Schulbildung, dazu zählt auch der Besuch einer Berufsschule, erfolgt. Abbildung 2 stellt diesbezüglich die Vergleichsgruppen einander gegenüber. Personen im Alter von 6 bis 19 Jahren mit österreichischer Staatszugehörigkeit besuchen zum Stichtag 1. September des jeweiligen Beobachtungsjahres im Zeitraum 2015 bis 2020 zu fast konstant 90 % eine Schule, bei Nicht-Österreicher/innen ist diese Quote steigend von rund 75 % 2015 auf rund 85 % 2020. Bei österreichischen Staatsbürger/innen gibt es keinen erkennbaren Unterschied in Bezug auf das Geschlecht (vgl. Abbildung 3 und Abbildung 4). In der Gruppe afghanischer Staatsbürger/innen ist die Quote deutlich geringer, jedoch zunehmend steigend. 2015 beträgt diese nur 30 %, wobei 2020 annähernd 80 % zu verzeichnen sind. Außerdem zeigt sich bei den afghanischen Staatsbürger/innen eine beträchtliche geschlechtsspezifische Disparität, nachdem der Anteil an afghanischen Schüler/innen deutlich höher liegt. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Gruppe der syrischen Staatsbürger/innen, wobei bis 2019 im Vergleich zu afghanischen Staatsbürger/innen eine höhere Quote besteht. Außerdem ist bei afghanischen sowie syrischen Staatsbürger/innen 2015 ein wesentlich geringerer Anteil festzustellen, welcher auf die europäische Flüchtlingskrise zurückzuführen ist.

Im Vergleich dazu lag die Schulbesuchsquote von russischen Staatsbürger/innen schon von Beginn des Zeitraums 2015 bis 2020 an bei über 80 % und übersteigt sogar ab 2018 das Niveau von Kindern und Jugendlichen mit österreichischer Staatsbürgerschaft.

Abbildung 2: Anteile Schüler/innen an Bevölkerung, Alter: 6–19 Jahre



Quelle: Statistik Austria, STATcube, Schulstatistik, Bevölkerung zu Jahresbeginn.

Es ist also festzuhalten, dass vor allem männliche afghanische und syrische Kinder und Jugendliche erst mit Zeitverzögerung in die Pflichtschule kommen und nach Abschluss derselben seltener eine weiterführende Schulausbildung absolvieren.

Mit dem Aufenthalt in Österreich setzt da wie dort ein Auf- bzw. Nachholen schulischer Ausbildung ein. Dieses vollzieht sich umso schneller, desto jünger die Kinder sind. Wenn es sich bereits um Jugendliche am Ende des Pflichtschulalters handelt, fällt die Aufnahme einer Bildungskarriere sehr viel schwerer, das zeigen einschlägige Studien deutlich.

In den Unterschieden der Bildungsbeteiligung zwischen den Zuwanderungspopulationen spiegelt sich also einerseits der Unterschied von historisch älteren gegenüber historisch jüngeren Zuwanderungsgruppen und somit der erreichte Grad der Integration wider. Andererseits zeigt sich anhand der Anteile der besuchten Schultypen auch, dass diese eine unterschiedliche Altersstruktur aufweisen, so sind unbegleitete Minderjährige unter afghanischen und syrischen Zuwander/innen überrepräsentiert und damit auch der Anteil von HS/NMS/Polytechnikum.

Abbildung 3: Anteile weiblicher Schülerinnen an Bevölkerung, Alter: 6–19 nach Staatszugehörigkeit

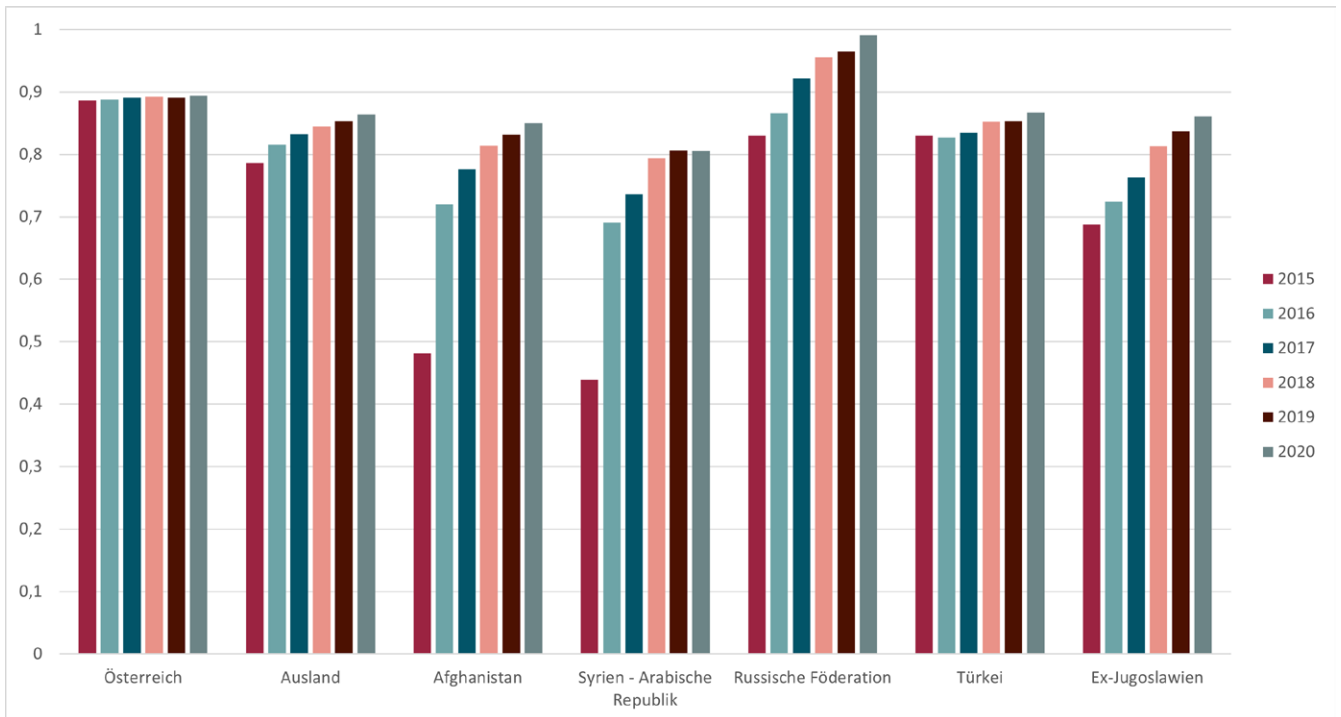
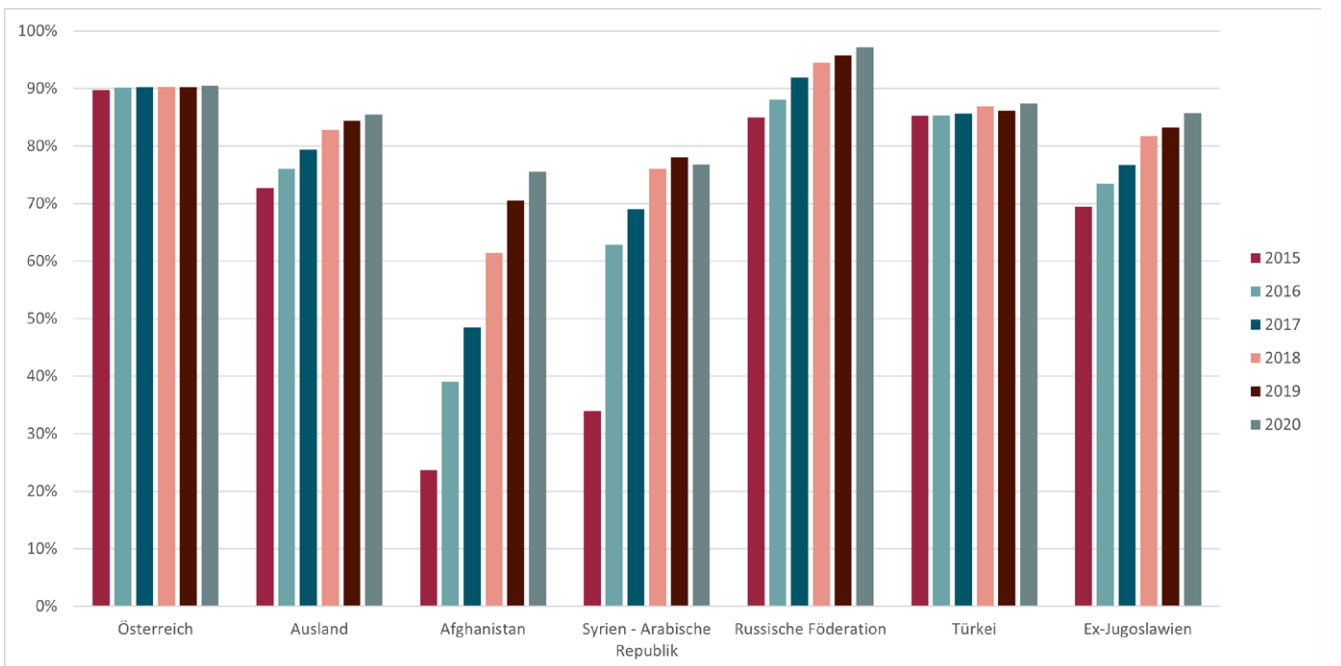


Abbildung 4: Anteile männlicher Schüler an Bevölkerung, Alter: 6–19 nach Staatszugehörigkeit



Quellen: Statistik Austria, STATcube, Schulstatistik, Bevölkerung zu Jahresbeginn.

2.2.2 Besucher Schultyp

Während es im vorhergehenden Kapitel um die allgemeine Schulbesuchsquote ging, gilt es nun diejenigen, die sich in einer Schule befinden, Schultypen zuzuordnen (Abbildung 5). Dabei zeigt sich, dass eine österreichische Staatszugehörigkeit mit den geringsten Anteilen des Besuchs einer Hauptschule (HS) bzw. einer Mittelschule (MS) oder dem Polytechnikum (Poly) (zwischen 2015 und 2020 zusammen rund 20 %), aber mit hohen Anteilen an AHS-Oberstufe und BHS (zwischen 2015 und 2020 zusammen knapp über 20 %) einhergeht.

Bei Jugendlichen mit nicht-österreichischer Staatszugehörigkeit ist der Anteil an AHS-Oberstufe deutlich geringer, wobei der Anteil an Volksschulbesuchen im Vergleich erhöht ist. Auf der Ebene der Volksschule ist die sprachliche Kompetenz der Schüler/innen ein weiterer zusätzlicher Gesichtspunkt. Hierbei dient der Anteil an außerordentlichen Schüler/innen, welche eine mangelhafte Kenntnis der Unterrichtssprache haben, als Kriterium. Der Anteil an außerordentlich aufgenommenen Pflichtschüler/innen betrug für das Schuljahr 2016/17 4,1 %, wobei jener für afghanische 53 %, für russische 14 % und für syrische Pflichtschüler/innen 74 % betrug (Kuschej et al., 2018; Kuschej & Angleitner, 2020). Dies zeigt die unterschiedlichen Startvoraussetzungen unter Kindern mit nicht-österreichischer Herkunft klar auf. Nachdem der Anteil an Schüler/innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch in den letzten zehn Jahren außerdem klar zunahm, führte dies dazu, dass im Schuljahr 2018/19 ein geringerer Anteil der im Ausland geborenen Schüler/innen (61 %) nach der Pflichtschule eine weiterführende Schule besuchte als in Österreich geborene Schüler/innen (81 %) (BMEIA, 2021).

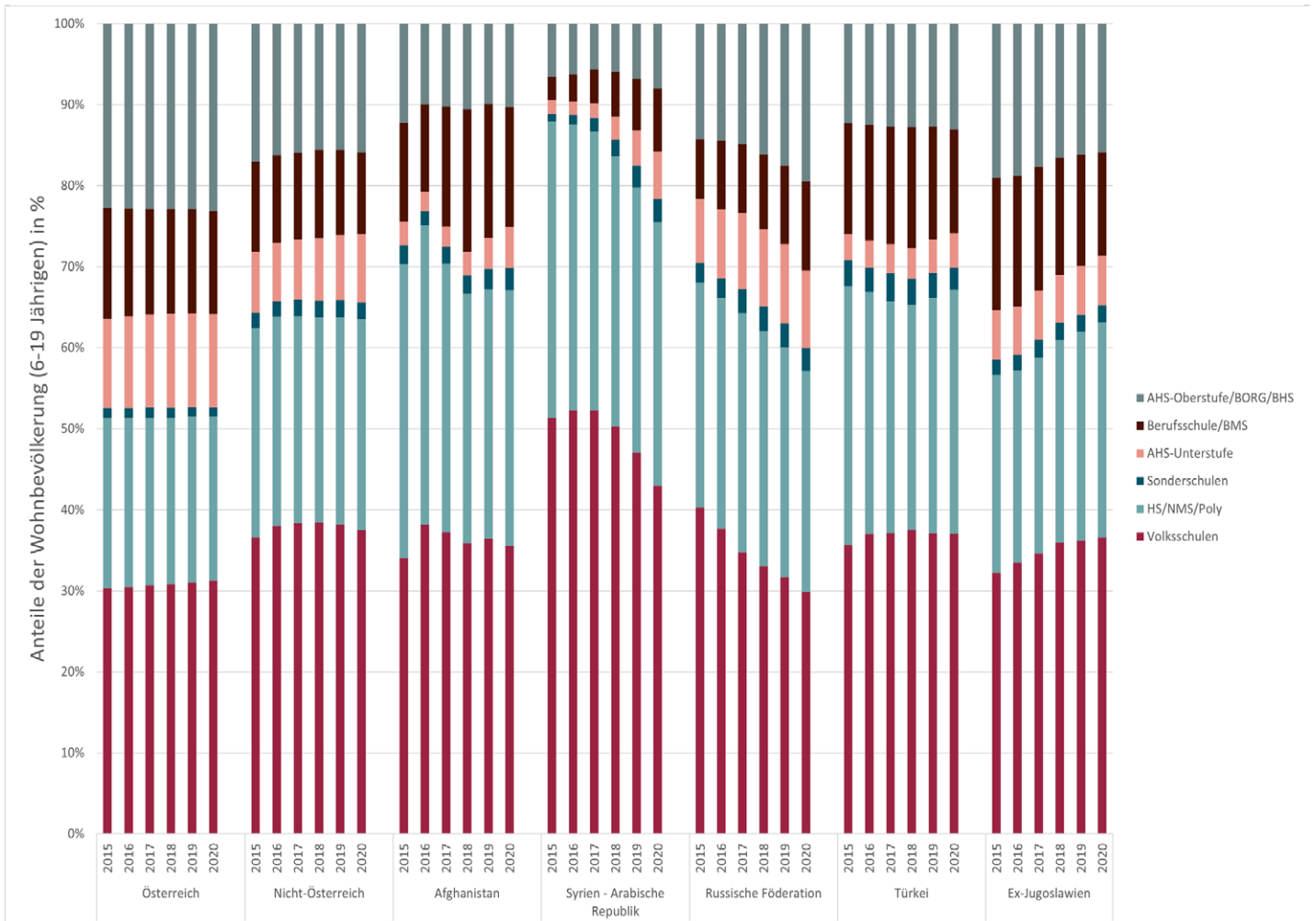
In der Sekundarstufe I spielt für die Gruppe afghanischer Schüler/innen die Lehre (Berufsschule/BMS) eine größere Rolle. Das hat mit den viel höheren Anteilen der Altersgruppen der männlichen 6- bis 19-Jährigen zu tun (vgl. Abbildung 29 und Abbildung 30, siehe Anhang). Afghanische männliche Jugendliche beginnen nach der Pflichtschule im Vergleich zu ihren afghanischen Alterskolleginnen viel öfter eine Lehre und besuchen seltener eine AHS. Nachdem weibliche afghanische Jugendliche im Alter zwischen 6 und 19 Jahren aber weder vermehrt eine Lehre absolvieren noch eine AHS besuchen, sondern sich stattdessen hauptsächlich, zu über 70 %, in der Volksschule oder HS/MS/Poly befinden, ist anzunehmen, dass afghanische Mädchen häufig nur die Pflichtschule absolvieren und danach keine weitere schulische oder berufliche Ausbildung fortsetzen.

Im Vergleich zu den Afghan/innen ist bei syrischen Staatsbürger/innen der Anteil an Volksschüler/innen höher, was durch einen niedrigeren Anteil bei Berufsschulen (BMS) sowie AHS kompensiert wird. Außerdem zeigt sich, dass sich dieser Trend von 2015 bis 2021 revidiert und der Anteil an Volksschüler/innen abnimmt sowie der von Berufsschulen (BMS) sowie AHS zunimmt. In Bezug auf geschlechterspezifische Unterschiede

zeigt sich, dass syrische Schülerinnen zu einem höheren Anteil an einer AHS sind und die männlichen Syrer vermehrt an Berufsschulen (BMS).

Durch die höhere Bildungsaffinität russischer Jugendlicher und durch längere Aufenthaltsdauern besteht ein hoher Anteil an russischen AHS-Schüler/innen, welcher 2020 erstmals 20 % erreicht. Sich abflachende Zuwanderungszahlen und die Veränderung der Alterszusammensetzung innerhalb der russischen Zuwanderungspopulation bewirken, dass der Anteil an Volksschüler/innen ab 2015 sukzessive sinkt – und zwar auf ein Niveau, welches jenem der Bevölkerung mit österreichischer Staatsbürgerschaft entspricht. Dahinter steckt eine allmähliche Normalisierung der Altersstruktur infolge der Alterung der Zuwanderungspopulation und der Fertilität von Personen im mittleren Erwachsenenalter. Weiters bedeutet dies, dass einige Russ/innen (speziell weibliche) nach der Volksschule eine allgemein höhere Ausbildungsstätte besuchen. Jedoch besteht im Gegensatz zu österreichischen Staatsbürger/innen ein deutlich höherer Anteil bei HS/MS/Poly. Der größte geschlechterspezifische Unterschied lässt sich bei den AHS-Besuchen feststellen, nachdem der Anteil der russischen Schülerinnen deutlich überwiegt. Bei russischen Schülern überwiegt hingegen der Anteil der HS/MS/Poly.

Abbildung 5: Schulbesuch der 6- bis 19-jährigen Bevölkerung nach Schultyp (Gruppen) und Staatszugehörigkeit



Quelle: Statistik Austria, STATcube, Schulstatistik, Bevölkerung zu Jahresbeginn.

2.3 Höchster Bildungsabschluss

Zur Einschätzung der Bildungs- und Berufschancen, zusammen die wichtigsten Integrationsfaktoren für Zuwandererpopulationen, ist der Bildungsstatus, bemessen am höchsten Bildungsabschluss, relevant.

Laut Statistik Austria liegen für Zuwanderer/innen nur teilweise Registerinformationen zum Bildungsstand vor, für die Länder Afghanistan, Syrien und die Russische Föderation liegen aus dieser Quelle keine Informationen zum höchsten Bildungsabschluss und auch keine zum Erwerbsstatus vor. Diese Länder sind Teil aggregierter Ländergruppen, Afghanistan und Syrien sind Teil der Gruppe „Asien“, die Russische Föderation zählt zu den „Europäischen Drittstaaten“. Im Folgenden werden deren Anteile an den Aggregaten aus der Bevölkerungsstatistik eruiert, um quantitative Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, in welchem Ausmaß die Länder in der jeweiligen Gruppe repräsentiert sind. Für die übrigen Vergleichsländer Österreich, Türkei und ehemaliges Jugoslawien stehen Registerdaten hingegen bereit.

Allerdings bietet das Online-Arbeitsmarktinformationssystem (AMIS) des Bundesministeriums für Arbeit (BMA) Bildungsstatistiken des Arbeitsmarktservice (AMS) von arbeitslos Gemeldeten für alle Vergleichsgruppen dieser Studie. Es wird der Bildungsstatus von Arbeitslosen in Österreich, bemessen am höchsten Bildungsabschluss, dokumentiert. Zwar handelt es sich um die Bildung von arbeitslos Gemeldeten, jedoch lassen sich Bildungsunterschiede der Nationalitäten gut analysieren und komplementär zu den Bildungsdaten der Statistik Austria verwenden.

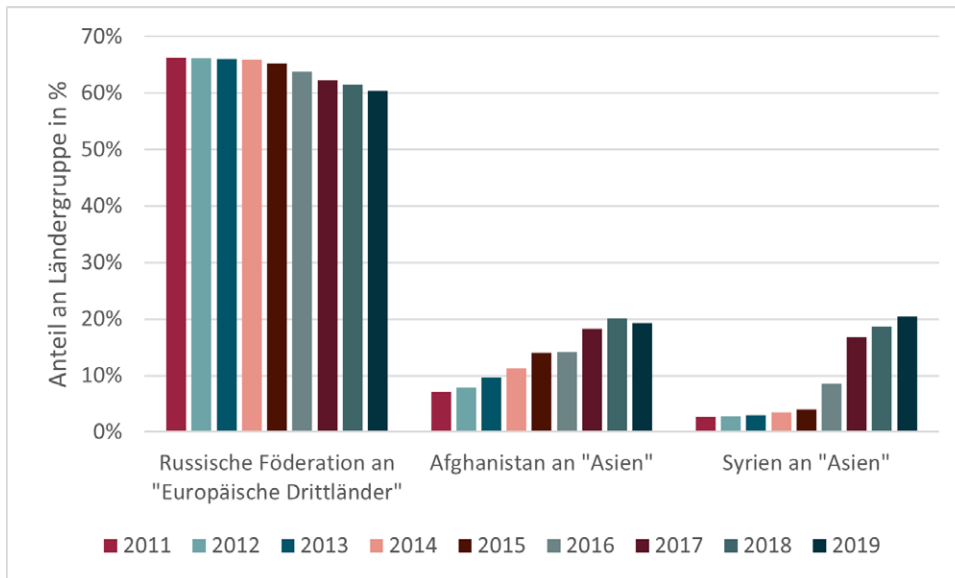
2.3.1 Repräsentation der Vergleichsgruppen

Die folgende Grafik stellt die Anteile der Länder im Verlauf 2011 bis 2019 dar, jenem Zeitraum, für den Registerdaten der Statistik Austria zum Zeitpunkt Juni 2022 veröffentlicht vorliegen. Personen in Österreich, deren Geburtsort in der Russischen Föderation liegt, repräsentieren in der Gruppe der „Europäischen Drittländer“ einen seit 2011 tendenziell fallenden Anteil von über 60 %. Die übrigen Länder in dieser Gruppe sind Albanien, Belarus, Moldau und die Ukraine. Der hohe Anteil Russlands bedeutet, dass das Aggregat valide Aussagen für diese Gruppe erlaubt.

Die Anteile von Personen in Österreich, deren Geburtsort in Afghanistan liegt, steigen im Beobachtungszeitraum bis 2019 kontinuierlich auf rund 20 % an allen Personen mit asiatischer Herkunft an. Der Anteil von Personen syrischer Herkunft steigt von 2016 bis 2019 auf ebenfalls rund 20 % an. Diese beiden Länder repräsentieren also jeweils rund ein Fünftel der Personen aus dem asiatischen Raum in Österreich, weswegen die Repräsentativität des Aggregats für diese Länder nur eingeschränkt gegeben ist. Allerdings

sind Personen aus Syrien und Afghanistan seit 2011 zu rund 65 %¹ für den Bevölkerungsanstieg von Personen mit asiatischer Herkunft in Österreich verantwortlich. Daher lassen sich aus der Dynamik von Bildungs- und Erwerbsdaten Schlüsse auf Merkmale dieser Gruppen ziehen.

Abbildung 6: Anteile von Bevölkerungsgruppen nach Geburtsort an Länderaggregaten 2011–2019



Quelle: Bevölkerungsstatistik STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria.

2.3.2 Registerdaten Statistik Austria

Das folgende Kapitel widmet sich auf der Grundlage von Registerdaten der Statistik Austria den höchsten Bildungsabschlüssen der Vergleichsgruppen. Wie zuvor ausgeführt, liegen diese Daten nur für Personen aus Österreich, der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien vor, Afghanistan, Syrien und die Russische Föderation sind hingegen nur Bestandteile von Ländergruppen, konkret den Gruppen Asien und Europäische Drittländer. Aussagen über diese Gruppen sind also nur unter den zuvor geschilderten Einschränkungen möglich.

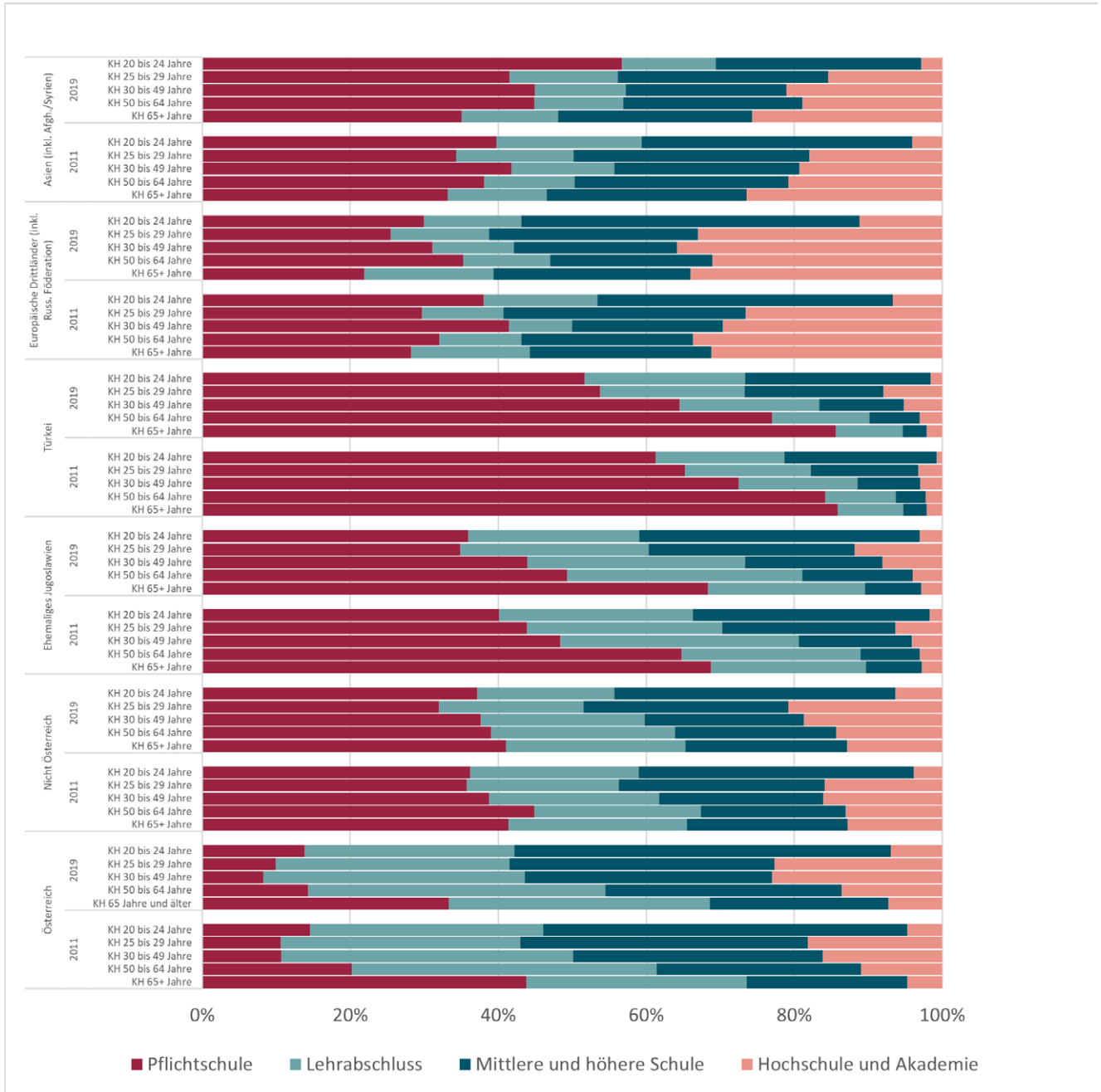
Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt im Vergleich des Jahres 2019 mit 2011 auf der Basis von Alterskohorten. Damit sollen allfällige generationenübergreifende Entwicklungen im Ansatz erkennbar werden. Darüber hinaus werden mittels des Geschlechtervergleichs entsprechende Unterschiede ersichtlich.

¹ Berechnungsbasis Bevölkerungsstatistik STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria.

Die Abbildung 7 beinhaltet nach Vergleichsgruppen (Geburtsort) gegliederte Alterskohorten ab einem Alter von 20 Jahren nach dem höchsten Bildungsabschluss im Vergleich der Jahre 2011 und 2019. Grundsätzlich weist die Bevölkerung mit einem Geburtsort in Österreich in den Altersgruppen bis 65 Jahren sehr geringe Anteile – von 10 % bis 20 % – mit „Pflichtschule“ als höchstem Bildungsabschluss auf, wobei die Tendenz im Vergleich der Jahre 2011 und 2019 weiter in Richtung höherer Ausbildungsniveaus geht. In Österreich geborene Alterskohorten im Pensionsalter haben dagegen mit 40 % noch einen signifikant höheren Anteil an lediglich Pflichtschulabschlüssen. Hierin gibt es auch kaum Unterschiede zu Personen dieser Altersgruppe, die ursprünglich aus dem Ausland stammen. Allerdings trifft das auf die Untersuchungsgruppen dieser Studie, also Russ/innen, Afghan/innen und Syrer/innen nur mit Einschränkungen zu. Die älteren Kohorten dieser Herkunftsgruppen verfügen über deutlich höhere Abschlüsse, insbesondere Personen aus europäischen Drittstaaten, die, wie gezeigt wurde, zu rund 60 % aus Russland stammen. Mit Ausnahme der Kohorte der 30- bis 49-Jährigen im Jahr 2011 verfügen drei Viertel der Personen aus europäischen Drittstaaten in allen Alterskohorten über einen höheren Abschluss als die Pflichtschule. In der Herkunftsgruppe „Asien“, in der Afghan/innen und Syrer/innen zusammen rund 40 % repräsentieren, ist hingegen der Anteil derer, die nur über einen Pflichtschulabschluss verfügen, mit rund 40 % zum einen höher und steigt bei den jüngeren Alterskohorten tendenziell noch an. Das trifft vor allem auf die historisch jüngeren Zuwanderungspopulationen, wie sie Afghan/innen und Syrer/innen darstellen, zu. So weist die Kohorte der 20 bis 24-Jährigen im Jahr 2019 zu rund 60 % nur einen Pflichtschulabschluss auf.

Werden diese Zuwanderungsgruppen, die vornehmlich vor kriegerischen Auseinandersetzungen und ethnisch-politischen Repressionen geflüchtet sind, mit jenen verglichen, die hauptsächlich als Erwerbsmigrant/innen gelten können und im Gebiet Ex-Jugoslawiens oder in der Türkei geboren wurden, so wird deutlich, dass Letztere sehr viel höhere Anteile an Pflichtschulabschlüssen aufweisen. So geht ein türkischer Geburtsort in über 60 % der Fälle mit dem niedrigsten Bildungsabschluss einher. Das Niveau bleibt dabei im Zeitraum 2011 bis 2019 hoch, allerdings erhöht sich das Bildungslevel in den jüngeren Alterskohorten. Das sind deutliche Indikatoren dafür, dass die Nachfrage nach Arbeitskräften aus diesen Regionen aus Branchen mit geringerem Qualifikationsbedarf stammt.

Abbildung 7: Höchster Bildungsabschluss nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort – Dynamik 2011–19



Quelle: STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria – Abgestimmte Erwerbsstatistik – Personen-Zeitreihe ab 2011.

Der Geschlechtervergleich (Abbildung 31 und Abbildung 32, siehe Anhang) zeigt, dass Frauen vor allem in den jüngeren Alterskohorten generell über höhere Bildungsabschlüsse verfügen, also mittlere und höhere (maturaführende) Schulen besucht oder danach ein Studium abgeschlossen haben. Besonders hoch sind diese Anteile vor allem in den jüngeren Zuwanderungspopulationen, die nicht primär als Arbeitsmigrant/innen zu qualifizieren sind. So verfügen in der Gruppe der europäischen Drittländer, die zu 60 % weibliche Personen aus der russischen Föderation umfasst, mit über 60 % ebenso viele Frauen wie autochthone Österreicher/innen zumindest über einen Abschluss einer mittleren oder höheren Schule. Der Anteil an Akademikerinnen ist in dieser Gruppe sogar höher als unter gebürtigen Österreicher/innen. In diesen Migrationspopulationen ohne primäres Erwerbsmotiv verfügen auch Männer über vergleichsweise höhere Abschlüsse, wobei die Lehre im Vergleich zu Männern aus Arbeitsmigrationspopulationen hier eine deutlich geringere Rolle spielt. Im Vergleich der Geschlechter nimmt sich die Gruppe mit türkischer Herkunft vom allgemeinen Trend heraus, hier sind Frauen gemessen an der Höhe des Abschlusses noch weniger gut ausgebildet als Männer. Erst seit 2019 gewinnen jüngere weibliche türkischstämmige Kohorten etwas höhere Anteile an Abschlüssen im Anschluss an die Pflichtschule.

2.3.3 Bildungsdaten AMIS

Basierend auf den Daten des AMIS¹ werden die Bildungsstatistiken der Vergleichsgruppen analysiert.

Zunächst sieht man in Abbildung 33 und Abbildung 34 (siehe Anhang) den höchsten Bildungsabschluss an arbeitslos gemeldeten Staatsbürger/innen in Österreich 2021, aufgeschlüsselt nach Geschlecht, Altersgruppen und Nationalität.

Bei Afghan/innen ist über alle Altersgruppen hinweg der höchste Anteil an keiner abgeschlossenen Schulbildung vorherrschend. Speziell ältere Afghan/innen haben einen hohen Anteil keiner abgeschlossenen Schulbildung (z. B. 70 % der 55- bis 59-Jährigen). Dieser Umstand könnte ein Indikator dafür sein, dass eine Schulausbildung für afghanische Frauen früher nicht als wichtig erachtet wurde oder der Zugang nicht ermöglicht wurde. Der Anteil an keiner abgeschlossenen Schulbildung von älteren Afghanen (ab 30 Jahren) ist deutlich geringer als jener der Frauen. Diese geschlechterspezifische Differenz lässt traditionelle Normen vermuten, wonach Frauen für den Haushalt und das Sorgen für die Kinder zuständig sind, jedoch kein Bedarf zu arbeiten und letztendlich eine Bildung zu erhalten besteht. Im Durchschnitt repräsentieren Afghanen den höchsten Anteil an keiner abgeschlossenen Schulbildung in der Vergleichsgruppe. In jungen Jahren hingegen ist der Anteil keiner abgeschlossenen Schulausbildung bei afghanischen Frauen

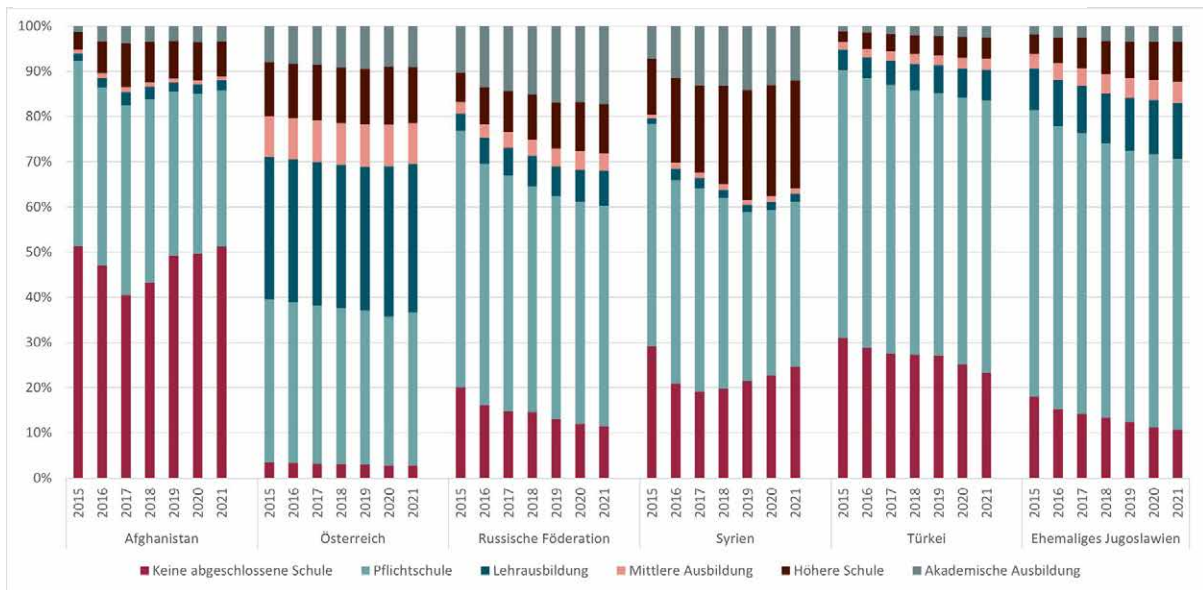
¹ <https://www.dnet.at/Amis/Default.aspx>, zuletzt abgerufen: 13.07.2022.

geringer und der Anteil einer Pflichtschulausbildung höher, was darauf schließen lässt, dass die Ausbildung junger afghanischer Frauen als wichtiger erachtet wird. Jedoch lässt sich im Allgemeinen feststellen, dass Afghan/innen in der Vergleichsgruppe (bis auf das ehemalige Jugoslawien) den geringsten Anteil einer höheren Ausbildung, wie etwa einen höheren Schulabschluss oder eine akademische Ausbildung, haben.

Im Vergleich dazu herrscht bei Syrer/innen durchschnittlich der höchste Anteil einer höheren bzw. akademischen Ausbildung vor – vor allem bei älteren Generationen. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die syrische Zuwanderungspopulation gut gebildet ist, jedoch im Zuge des Integrationsprozesses länger braucht, um eine Arbeit zu finden und somit der Anteil an gebildeten Arbeitslosen höher ist. Jedoch kann man annehmen, dass die afghanische Zuwanderungspopulation mit ähnlichen Integrationshürden zu kämpfen hat und trotzdem ist der Anteil einer höheren Bildung wesentlich geringer. Die Bildungschancen in Syrien sind tendenziell besser als jene in Afghanistan, wo der Einfluss der islamischen Talibanbewegung die Bildungszugänge erschwerte und einige Afghan/innen zur Flucht nach Pakistan und den Iran bewegte (Alvi-Aziz, 2008 & Margesson, 2007). Obwohl keine großen geschlechterspezifischen Unterschiede bei Syrer/innen bestehen, haben tendenziell Frauen eine höhere Ausbildung. Außerdem ist auffällig, dass bis 24-jährige Syrer/innen (speziell Männer) 2021 einen erhöhten Anteil an keiner abgeschlossenen Schulausbildung, im Vergleich zu den anderen Altersgruppen, haben. Weiters ist der Anteil keiner abgeschlossenen Schulbildung bei bis 24-Jährigen (speziell Männer) einzig in Syrien von 2015 bis 2020 ansteigend sowie der Anteil einer höheren Ausbildung abnehmend (Abbildung 35, Abbildung 36, Abbildung 37 und Abbildung 38, siehe Anhang)

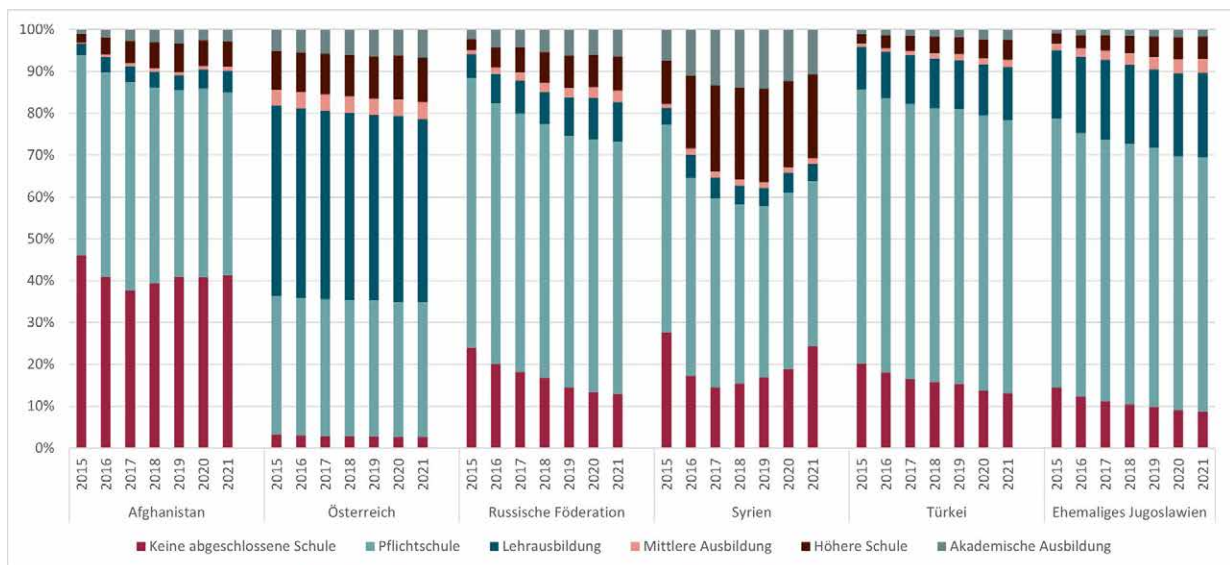
Staatsbürger/innen aus der Russischen Föderation haben, und hier vor allem Frauen, einen sehr niedrigen Anteil an keiner abgeschlossenen Schulausbildung. Gleichzeitig haben Frauen einen hohen Anteil einer höheren bzw. akademischen Bildung (z. B. haben 30- bis 39-jährige Russ/innen in der Vergleichsgruppe den größten Anteil einer akademischen Bildung), während dieser bei Männern doppelt so klein ist. Russische Männer kompensieren dies mit einem höheren Anteil einer Lehrausbildung. Im Verlauf von 2015 bis 2021 zeigt sich, dass der Anteil keiner abgeschlossenen Schulbildung seit 2017 bei Afghan/innen und Syrer/innen steigt (siehe Abbildung 8 und Abbildung 9). Im Vergleich dazu ist der Anteil bei Österreicher/innen konstant sehr gering und der Anteil der anderen Vergleichsgruppen sinkend. Außerdem ist die höhere bzw. akademische Ausbildung von Russ/innen seit 2015 deutlich (um knapp 10 %) gestiegen. Bei Männern mit russischer Staatsbürgerschaft lässt sich ebenfalls ein steigender Trend einer höheren bzw. akademischen Ausbildung erkennen.

Abbildung 8: Ausbildung Frauen: 2015–2021



Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand, Ausbildung nach Kategorien, 2015–2021.

Abbildung 9: Ausbildung Männer: 2015–2021



Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand, Ausbildung nach Kategorien, 2015–2021.

2.3.4 Kompetenzchecks

Jene Bildungsdynamiken können außerdem durch die Daten der Kompetenzchecks des AMS für Syrien und Afghanistan bestätigt werden. Im Zuge der Flüchtlingskrise 2015 führte das AMS bis 2018 sogenannte Kompetenzchecks durch, im Rahmen derer unter anderem der Bildungsstatus der Flüchtlinge erhoben wurde. Die Voraussetzung zur Teilnahme war entweder eine Asylberechtigung oder Subsidiär-Berechtigung sowie ein Deutschniveau von A1 oder höher bzw. ein Alter von mindestens 18 Jahren. In Abbildung 10 und Abbildung 11 sieht man die Bildungsverhältnisse von Afghan/innen (Stichprobengröße: 3.598) sowie Syrer/innen (Stichprobengröße: 9.528).

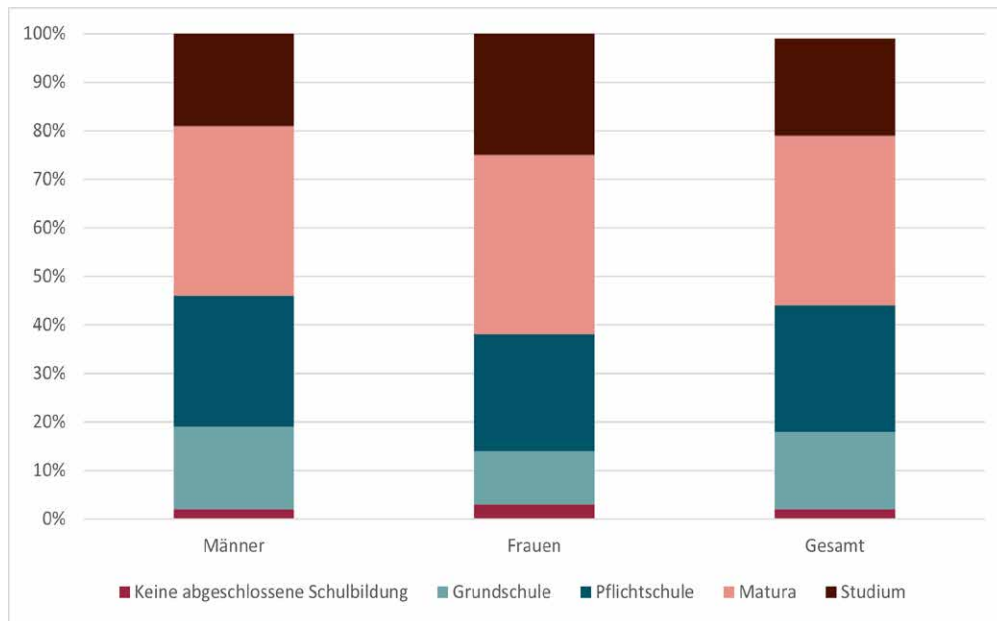
Es zeigt sich, dass das Bildungsniveau der Frauen grundsätzlich höher als jenes der Männer ist, sowie dass der Anteil einer höheren Bildung bei Syrer/innen höher als bei Afghan/innen ist.

Abbildung 10: Afghanistan: Kompetenzcheck nach höchster Ausbildung (3.598 Personen)



Quelle: AMS, Kompetenzchecks, Daten bis Ende 2018.

Abbildung 11: Syrien: Kompetenzcheck nach höchster Ausbildung (9.528 Personen)



Quelle: AMS, Kompetenzchecks, Daten bis Ende 2018.

2.4 Erwerbsstatus

Die Vergleichsgruppen werden im Folgenden nach dem Kriterium des Erwerbsstatus verglichen. Nachdem die Statistik Austria Daten zur Erwerbstätigkeit ebenfalls nicht für alle Vergleichsgruppen dieser Studie auf Einzelstaatsebene ausgibt, wird der Erwerbsstatus wie in Kapitel 2.3 auf Basis des AMIS komplementär dazu analysiert.

2.4.1 Erwerbsdaten AMIS

Das AMIS liefert Daten des Dachverbands der Sozialversicherungsträger zur unselbstständigen Beschäftigung sowie Daten des AMS zur Arbeitslosigkeit und selbstständigen Beschäftigung. Dabei wurden Daten zur Erwerbstätigkeit (Unselbstständig Beschäftigte, geringfügig Beschäftigte, Freie Dienstverträge, selbstständig Beschäftigte) sowie zur Arbeitslosigkeit (Arbeitslosenbestand) verwendet und für unsere Zielgruppen in Relation miteinander gesetzt. Dabei wurde die folgende Kategorisierung angewandt: Unselbstständig und geringfügig Beschäftigte („UB+Gering“), selbstständig Beschäftigte und Freie Dienstverträge („Selbst+Freie“) sowie Arbeitslosenbestand („AL“). Abbildung 39 und Abbildung 40 (siehe Anhang) zeigen das Verhältnis der Beschäftigungsformen (Unselbstständig und geringfügig Beschäftigte, selbstständig Beschäftigte und Freie

Dienstverträge sowie Arbeitslose) für unsere Zielgruppen 2021 aufgeschlüsselt nach Altersgruppen sowie Geschlecht.

Es ist klar erkennbar, dass sowohl bei Männern als auch bei Frauen der Arbeitslosenanteil 2021 (in Relation zu anderen Beschäftigungsformen) bei Staatsbürger/innen aus Afghanistan sowie Syrien am höchsten ist. Das niedrige Bildungsniveau bei Afghan/innen sowie potenzielle Integrationshürden bei Syrer/innen spielen hier sicherlich eine Rolle

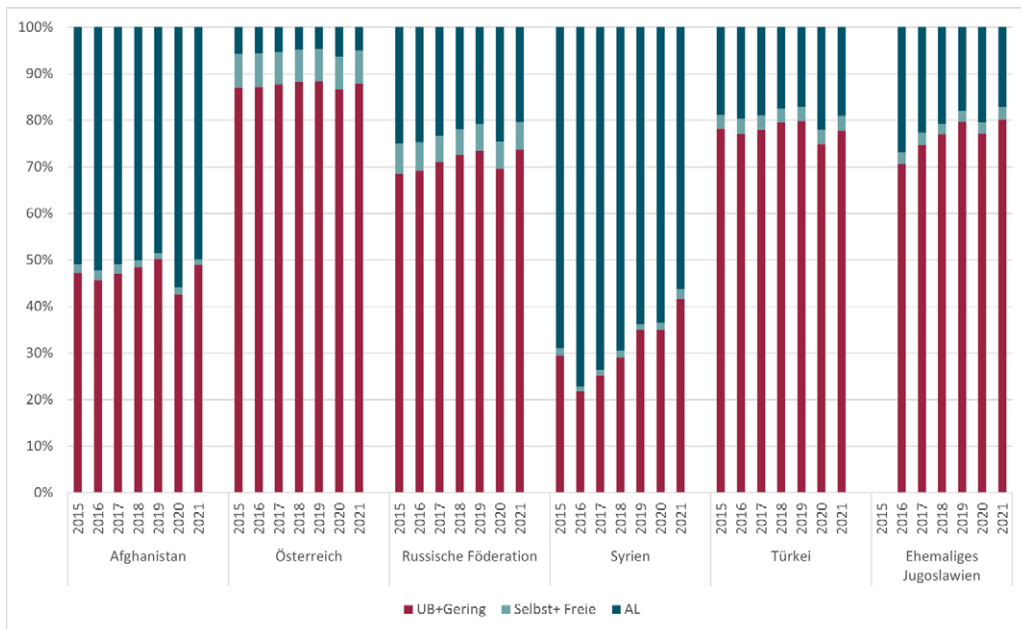
Des Weiteren ist erkennbar, dass der Anteil der Frauenarbeitslosigkeit bei Afghan/innen und Syrer/innen durchschnittlich höher ist – im Vergleich zur Männerarbeitslosigkeit. In Afghanistan könnte das Bildungsniveau eine Rolle spielen, nachdem Männer ab 30 Jahren mit afghanischer Staatsbürgerschaft eine bessere Ausbildung haben (Abbildung 31 und Abbildung 32, siehe Anhang). Nachdem es bei Syrer/innen keine großen geschlechterspezifischen Differenzen beim Bildungsniveau zu sehen gibt bzw. tendenziell Frauen ein besseres Bildungsniveau haben, könnten hier bessere Jobchancen für Männer sowie traditionelle Normen (z. B. Frauen für Haushalt und Kinder zuständig) eine Rolle spielen. Außerdem ist bei Afghan/innen und Syrer/innen der Anteil der Altersarbeitslosigkeit 2021 in der Vergleichsgruppe am stärksten ausgeprägt. Dies lässt sich wiederum auf ein geringes Bildungsniveau und einen erschwerten Arbeitsmarktzugang zurückführen.

Bei Staatsbürger/innen aus der Russischen Föderation ist hingegen der Arbeitslosenanteil bei Männern im Schnitt höher als bei Frauen, was durch das höhere Bildungsniveau der Frauen zu erklären ist (Abbildung 31 und Abbildung 32, siehe Anhang). Speziell Frauen aus der Russischen Föderation haben einen wesentlich niedrigeren Arbeitslosenanteil im Vergleich zu Afghan/innen oder Syrer/innen, sowie einen relativ hohen Anteil an selbstständig Beschäftigten und freien Dienstverträgen – ein Indikator für eine gute Arbeitsmarktintegration und hohe Autonomie der Russ/innen.

Die folgenden zwei Abbildungen (Abbildung 12 und Abbildung 13) zeigen den Verlauf der Arbeitslosenzahlen/Beschäftigungsverhältnisse 2015–2021. Von 2015 bis 2020 verringerte sich speziell bei Syrer/innen der Arbeitslosenanteil am stärksten. Diese Tendenz ist vor allem bei Jüngeren, wie bei der Altersgruppe bis 19 Jahren zu sehen (Abbildung 41 und Abbildung 41 Anhang) sowie bei der Altersgruppe 20–24 Jahre (Abbildung 43 und Abbildung 44, siehe Anhang), in der sich der Arbeitslosenanteil auch bei Afghan/innen über die Jahre verringert. Dies lässt darauf schließen, dass sich seit der Flüchtlingskrise 2015 die Arbeitsmarktintegration, vor allem bei jüngeren Afghan/innen und Syrer/innen, positiv entwickelt hat. Aufgrund der Coronavirus-Pandemie sind jedoch Schwankungen in den Jahren 2020 und 2021 verzeichnet (höherer Arbeitslosenanteil), welche sich wiederum weniger bei jüngeren Altersgruppen widerspiegeln. Bei der Gruppe der Russischen Föderation herrschen grundsätzlich weniger Schwankungen und ein relativ konstantes, sowie wesentlich höheres Beschäftigungsniveau im Vergleich zu der Gruppe

der Afghan/innen und Syrer/innen. Außerdem ist der Anteil der selbstständig Beschäftigten und freien Dienstverträge bei Russ/innen (vor allem bei Frauen) höher als bei Afghan/innen und Syrer/innen.

Abbildung 12: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, weiblich, 2015–2021



Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand und Beschäftigung – Erwerbstätige, 2015–2021.

Abbildung 13: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, männlich, 2015–2021



Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand und Beschäftigung – Erwerbstätige, 2015–2021.

2.4.2 Lehrlingsstatistik

Um einen Einblick in die Unterschiede der Erwerbstätigkeit, vor allem bei Jüngeren, zu erhalten, werden im Folgenden die Daten der Lehrlingsstatistik, welche von der Wirtschaftskammer Österreich zur Verfügung gestellt werden,¹ analysiert. Abbildung 14 und Abbildung 15 zeigen die Zuordnung der Lehrstellen nach Sparte, Jahr, Nationalität und Geschlecht.

Zunächst muss festgestellt werden, dass die Sparten „Bank und Versicherung“ sowie „Information und Consulting“ aufgrund kleiner Stichproben zusammengelegt wurden. Zur Sparte „Nichtkammer“ zählt etwa die öffentliche Verwaltung, Apotheken oder Rechtsanwaltskanzleien. Unter die Sparte „Paragraph 29/30“ fallen nach §§ 29 und 30 BAG Ausbildungseinrichtungen (Anstalten nach dem Jugendgerichtsgesetz, Fürsorgeerziehungsheime sowie selbstständige Ausbildungseinrichtungen), Überbetriebliche Ausbildung nach § 30b (i. A. AMS) und Überbetriebliche Integrative Berufsausbildung nach § 8c (i. A. AMS).

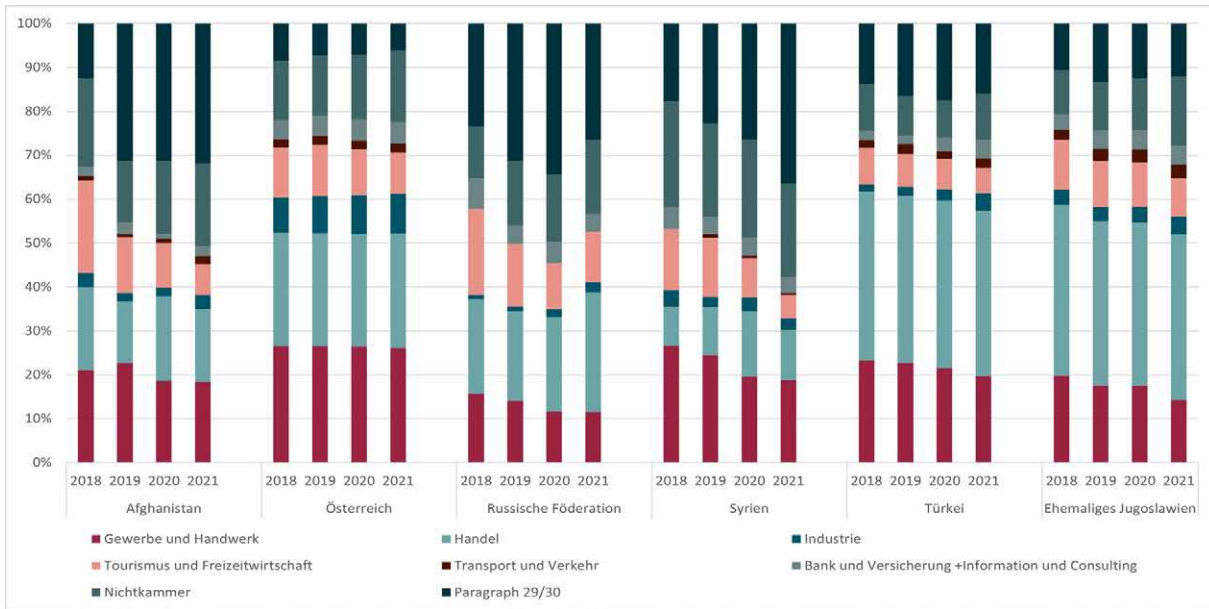
Aus der Lehrlingsstatistik lässt sich entnehmen, dass Frauen, im Vergleich zu Männern, generell einen wesentlich höheren Anteil an Nichtkammer-Lehrberufen haben. Speziell Frauen aus Afghanistan und Syrien verzeichnen im Durchschnitt den höchsten Anteil an Nichtkammer-Lehrberufen im Vergleich zu den anderen Vergleichsgruppen. Außerdem zeigt sich, dass Staatsbürger/innen aus Afghanistan und Syrien 2018–2021 den stärksten Anstieg an überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen („Paragraph 29/30“) haben. Staatsbürger/innen aus der Russischen Föderation haben durchschnittlich über die Jahre hinweg den höchsten Anteil an überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen („Paragraph 29/30“) und bei Frauen steigt dieser in den Jahren 2019 und 2020. Daraus lässt sich mutmaßen, dass die Ausbildungswünsche bei Lehrlingen in jenen Ländern am meisten ausgeprägt sind.

Des Weiteren überwiegt bei Männern aus Afghanistan und Syrien, im Gegensatz zu Frauen, der Anteil an Lehrberufen in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft. Dieser ist jedoch über die Jahre rasant zurückgegangen und durch den Anstieg überbetrieblicher Ausbildungseinrichtungen kompensiert worden. Steigende Ausbildungswünsche bei Staatsbürgern aus Afghanistan und Syrien sind auch hier zu bemerken.

Außerdem zeigen sich geschlechterspezifische Unterschiede, nachdem die Lehrberufe in der Sparte Handel bei Frauen und in der Sparte Gewerbe & Handwerk bei Männern überwiegen.

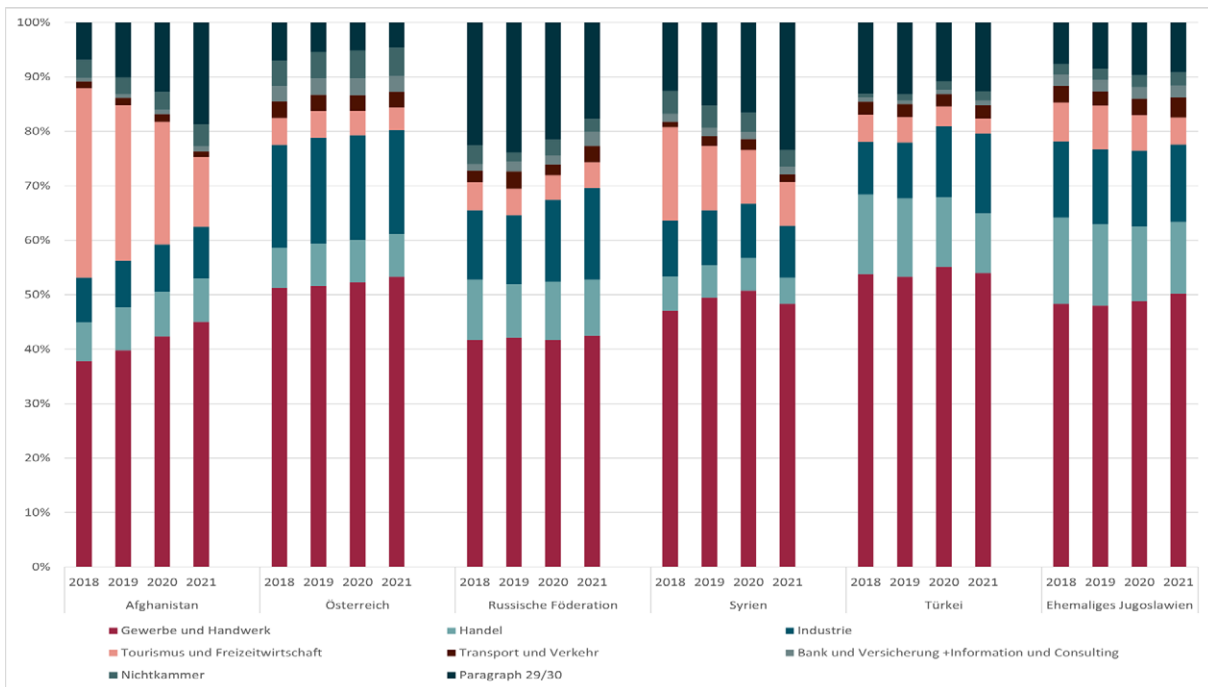
¹ <https://www.wko.at/service/zahlen-daten-fakten/daten-lehrlingsstatistik.html>, zuletzt abgerufen: 13.07.2022.

Abbildung 14: Lehrlingsstatistik: Prozentueller Anteil nach Fachsparte und Nationalität, 2018–2021, Frauen



Quelle: AMIS, Lehrlingsstatistik – 2018–2021.

Abbildung 15: Lehrlingsstatistik: Prozentueller Anteil nach Fachsparte und Nationalität, 2018–2021, Männer



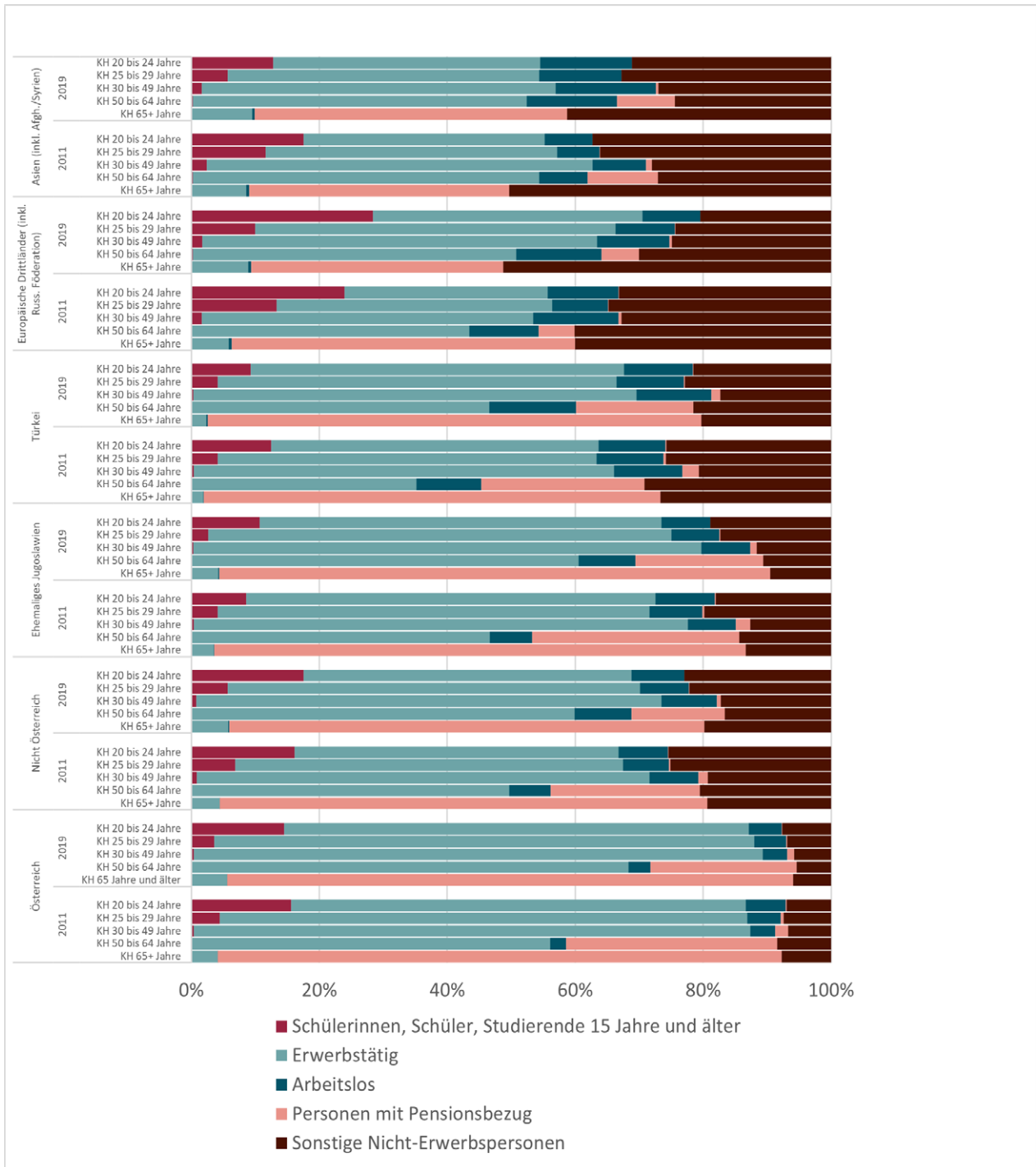
Quelle: AMIS, Lehrlingsstatistik – 2018–2021.

2.5 Demografische Prämissen von Bildungsaspirationen

2.5.1 Erwerbsstatus und Lebensformen im Vergleich

Anhand des Erwerbsstatus lässt sich zeigen, ob Personen schon am Arbeitsmarkt aktiv sind, dabei auch arbeitslos sein können, oder sich noch in einer schulischen oder hochschulischen Ausbildung befinden. Andere Nicht-Erwerbspersonen sind Bezieher/innen von Pensionen oder ausschließlich im Haushalt tätige oder aufhältige Personen. Im Falle von Zuwanderungsgruppen können das auch Menschen sein, die nicht mehr schulpflichtig sind, mangels eines Asylstatus oder jenem eines subsidiär Schutzberechtigten aber auch noch über keine Arbeitsbewilligung verfügen. Von daher vermögen die Ergebnisse in Abbildung 16 nicht zu verwundern. Während gebürtige Österreicher/innen in den erwerbsfähigen Alterskohorten zu über 90 % entweder erwerbstätig oder arbeitslos sind, also grundsätzlich arbeitsmarktaktiv sind, ist das in den Migrationsgruppen etwa der europäischen Drittstaaten (Anteil Russische Föderation 60 %) 2019 bei nur 70 % bis 80 % der Fall, wobei sich dieser Anteil einerseits im zeitlichen Verlauf von 2011 bis 2019 sukzessive erhöht hat und andererseits bei jüngeren Alterskohorten noch höher ist. Sehr ähnlich stellt sich die Verteilung des Erwerbsstatus in der Gruppe asiatischer Herkunftsländer dar, innerhalb derer Afghanistan und Syrien 2019 Anteile von jeweils rund 20 % repräsentieren. Allerdings zeigt sich bei diesen Ländern noch keine stark wachsende Dynamik im Verlauf von 2011 auf 2019, daher beträgt der Anteil der Nicht-Erwerbspersonen immer noch mehr als 30 %.

Abbildung 16: Erwerbsstatus nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort – Dynamik 2011–19



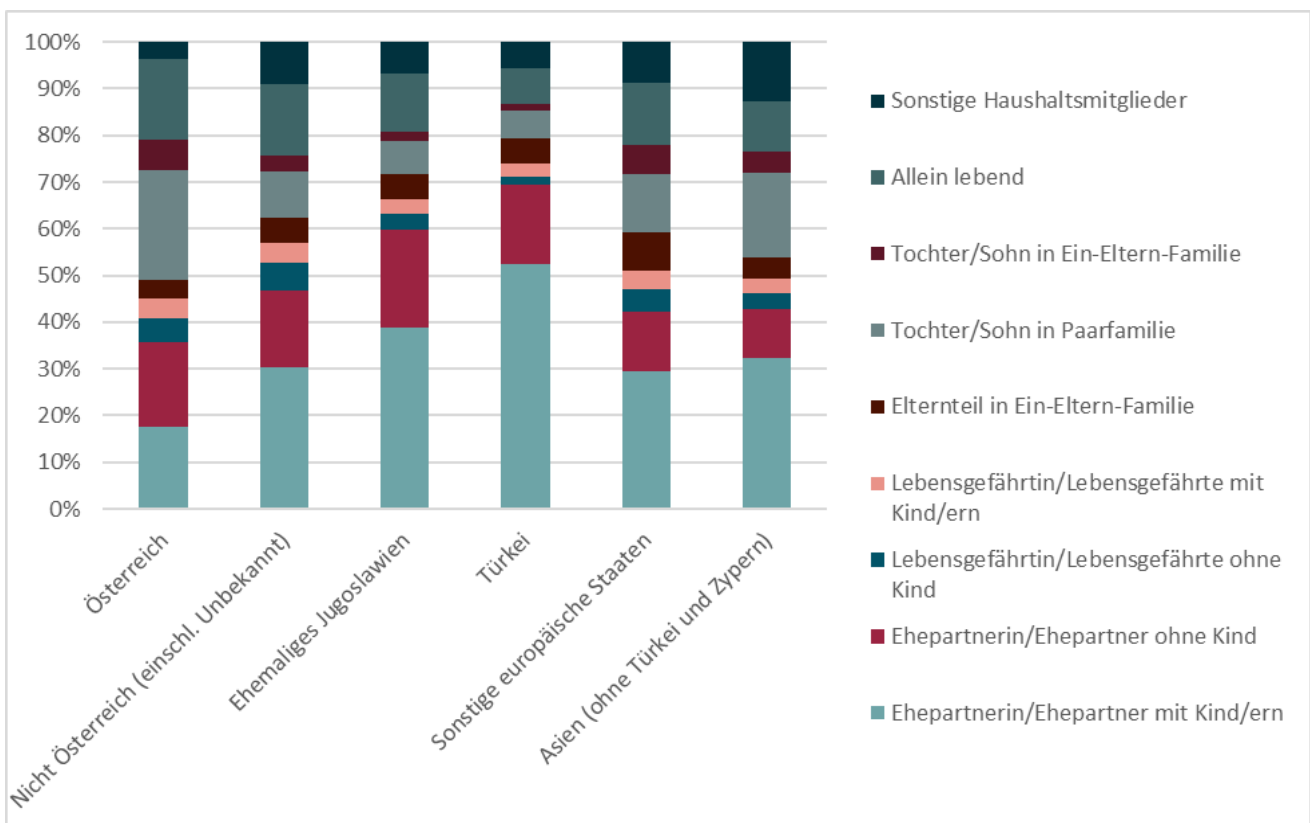
Quelle: STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria – Abgestimmte Erwerbsstatistik – Personen-Zeitreihe ab 2011.

Der Vergleich der Geschlechter (Abbildung 45 und Abbildung 46, siehe Anhang) zeigt, dass bei den ausländischen Herkunftsgruppen viel mehr Frauen als Männer zu den Nicht-Erwerbspersonen zählen. Besonders stark ist diese Diskrepanz bei Personen mit einem Geburtsort in der Türkei ausgeprägt. Während rund 90 % der 30 bis 64-jährigen Männer türkischer Herkunft erwerbstätig oder arbeitslos und also 10 % nicht erwerbsaktiv sind, ist das 2019 bei rund 30 % der Frauen dieser Gruppe der Fall – 2011 war der Anteil der weiblichen Nicht-Erwerbspersonen dieser Altersgruppe mit rund 40 % noch höher. Ähnlich hoch sind diese Anteile auch bei Frauen bei gleichbleibender Tendenz mit einem Geburtsort in Asien. Bei Frauen aus europäischen Drittstaaten (also zu 60 % Russische Föderation) hat der entsprechende Anteil 2019 in etwa das Niveau aller Nicht-Österreicher/innen erreicht. Vor dem Hintergrund des relativ hohen Bildungsabschlusses der einzelnen weiblichen Alterskohorten dieser Herkunftsgruppe wird deutlich, dass ein höherer Bildungsabschluss nicht direkt mit der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit einhergeht. Während die niedrigen Bildungsabschlüsse von Frauen türkischer Herkunft eine erwerbsferne Tätigkeit im eigenen Haushalt als plausibel erscheinen lassen, vermag vor allem bei Frauen aus europäischen Drittstaaten, die zwar über sehr hohe Bildungsabschlüsse verfügen, aber noch zu einem hohen Anteil nicht erwerbs- bzw. arbeitsmarktaktiv sind, doch zu überraschen. Tendenziell ähnlich stellt sich das auch bei Frauen asiatischer Herkunft dar. Zu einem Teil sind die höheren Anteile an Nicht-Erwerbspersonen wohl auf einen fehlenden Aufenthaltstitel zurückzuführen, der die Aufnahme einer regulären Erwerbsarbeit ermöglichte, zumal auch die Männer dieser Gruppen in Relation zu anderen nicht-österreichischen Herkunftsgruppen in höherem Maße zu den Nicht-Erwerbspersonen zählen. Allerdings lässt die Geschlechterdiskrepanz auch auf bestimmte geschlechtsspezifische Rollenmuster in Bezug auf die Erwerbstätigkeit schließen. Sehr deutlich wird das in der türkischen Herkunftsgruppe, in der Erwerbstätigkeit auf Basis niedriger Bildungslevels in hohem Maß den (Ehe-)Männern vorbehalten ist, während die (Ehe-)Frauen mit noch niedrigeren Bildungslevels zu hohen Anteilen im Haushalt tätig sind. In der Gruppe derer, deren Geburtsort im ehemaligen Jugoslawien liegt, äußert sich diese Rollenverteilung in weit geringerem Ausmaß, Frauen sind hier annähernd ähnlich stark erwerbsaktiv wie Frauen österreichischer Herkunft. Dabei lässt sich nicht identifizieren, inwieweit sich Erwerbspersonen dieser Herkunftsgruppe nach den Gründen von Arbeitsmigration bzw. kriegsbedingter Zuwanderung unterscheiden. Mutmaßlich herrschten in den historisch älteren Gruppen säkularere Frauenbilder vor als in den historisch jüngeren, zu einem Teil auch muslimisch geprägten Gruppen.

2.5.2 Merkmale privater Haushalte nach Geburtsort

Die Auswertung der Registerdaten nach der Lebensform in privaten Haushalten erlaubt Rückschlüsse auf die familiären, traditionellen Strukturen. Werden die Vergleichsgruppen nach diesem Kriterium ausgewertet, so ist bei Personen ausländischer Herkunft das Leben als Ehepaar mit Kindern in der Familie die häufigste Lebensform, gefolgt von Ehepaaren (noch) ohne Kinder (Abbildung 17). Vergleichsweise geringe Anteile verzeichnet in den Familien ausländischer Herkunft die Gruppe der Töchter oder Söhne, die umgekehrt in Haushalten gebürtiger Österreicher/innen die größte Gruppe darstellt. Paare mit und ohne Kinder sowie alleinlebende Personen sind in Haushalten mit gebürtigen Österreicher/innen relativ gleich verteilt. Dagegen leben Personen türkischer, aber auch jugoslawischer und asiatischer Herkunft nur in Ausnahmefällen alleine in einem Haushalt. Das bedeutet, dass die Lebensformen dieser Herkunftsgruppen stark familiär geprägt sind.

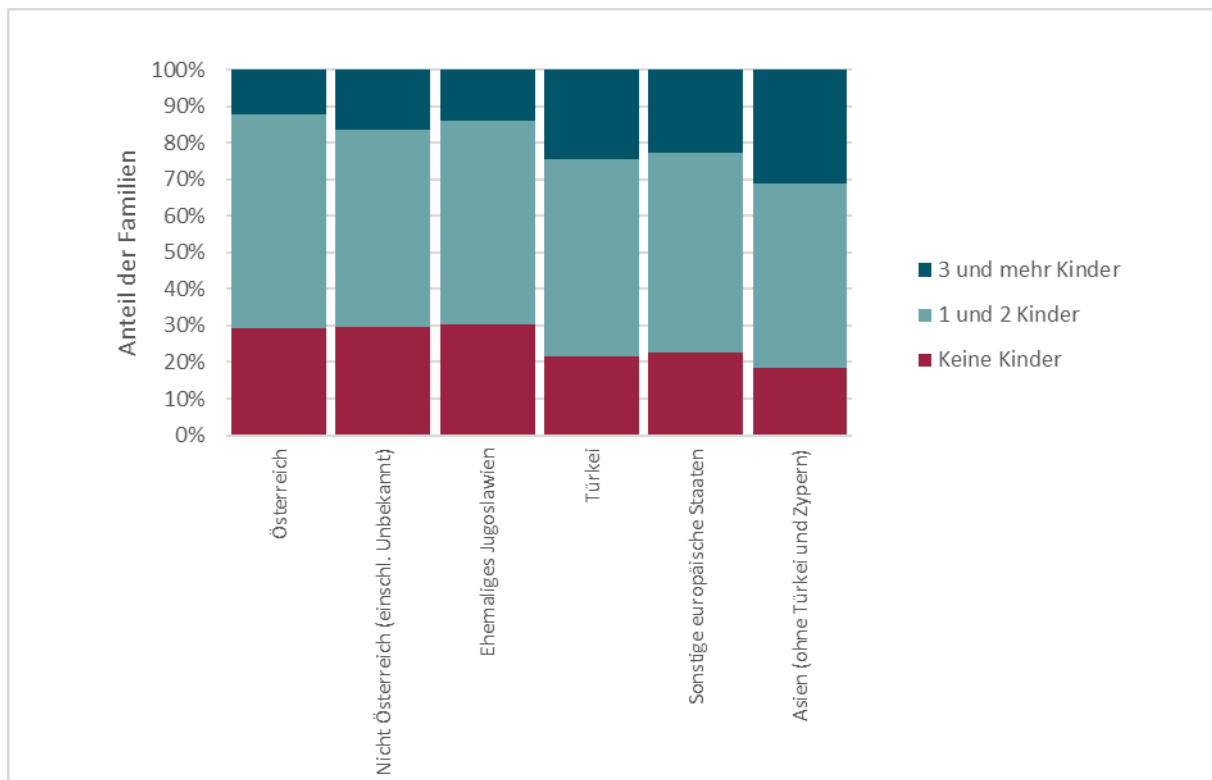
Abbildung 17: Lebensform von Person in privaten Haushalten (Familien)



Quelle: STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria – Abgestimmte Erwerbsstatistik – Personen – Zeitreihe ab 2011.

Dass in Haushalten von Migrant/innen der Anteil an Kindern geringer ist als in jenen autochthoner Österreicher/innen, vermag auf den ersten Blick zu verwundern, zumal in Familien mit Migrationshintergrund die durchschnittliche Anzahl der Kinder höher ist. So leben in rund einem Viertel aller türkisch- und russischstämmigen sowie in rund einem Drittel aller Familien asiatischer Herkunft zumindest drei Kinder (Abbildung 18).

Abbildung 18: Familien – Anzahl der Kinder nach Geburtsort/-region



Quelle: STATcube – Statistische Datenbank von STATISTIK AUSTRIA - Abgestimmte Erwerbsstatistik - Personen - Zeitreihe ab 2011.

2.5.3 Lebensform von Personen nach deren Erwerbsstatus

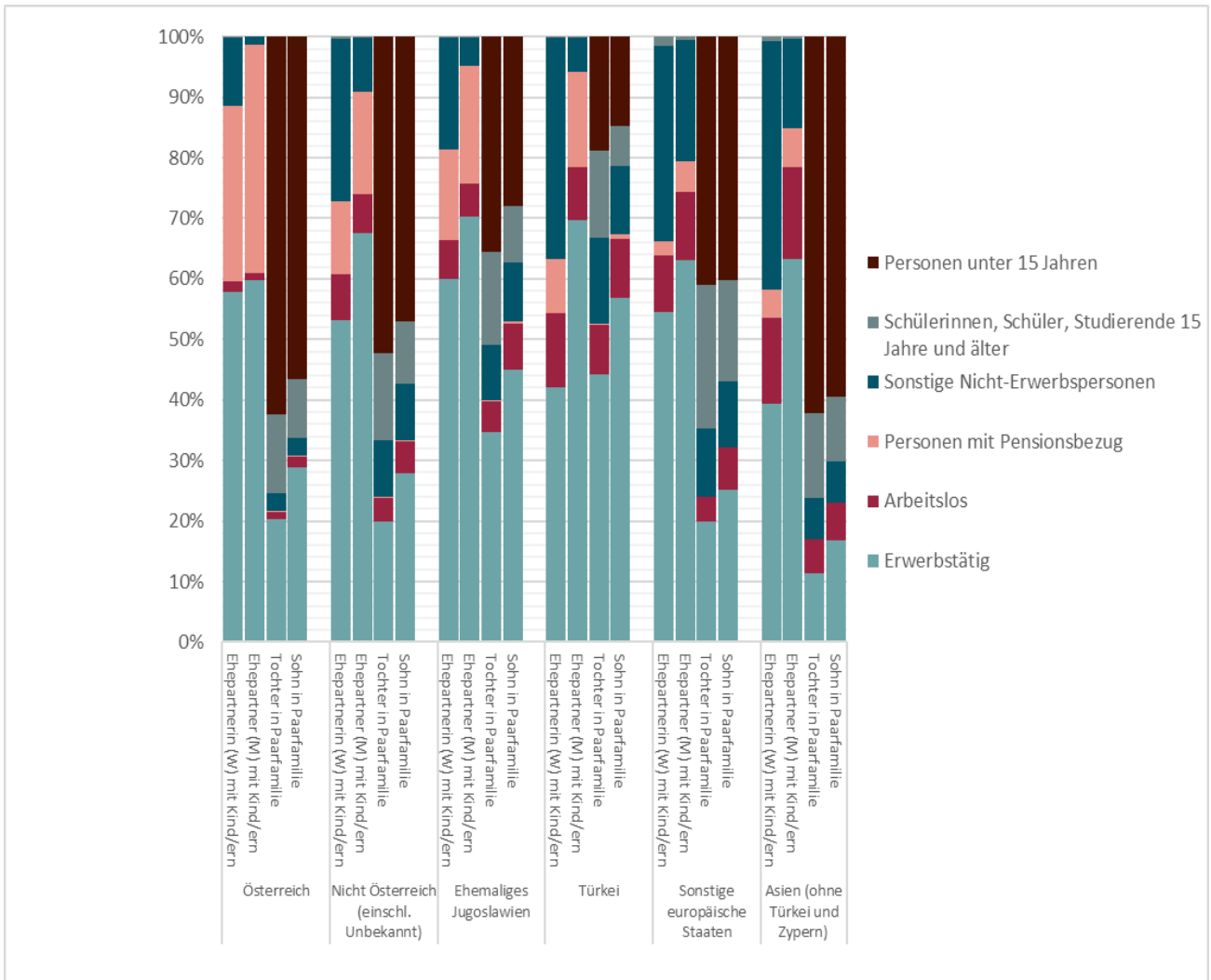
Eine Erklärung dieses vermeintlichen Widerspruchs liefert die Einbeziehung des Erwerbsstatus (Abbildung 19) und des Alters (Abbildung 20) in die Lebensformen innerhalb der Familien. Rund drei Viertel der Töchter in Haushalten gebürtiger österreichischer Eltern sind Kinder unter 15 Jahren oder noch als Schülerinnen oder Studentinnen im elterlichen Haushalt gemeldet. Bei den Söhnen ist das etwa zu zwei Dritteln der Fall. Im Gegensatz dazu sind Töchter in türkischstämmigen Familien nur zu rund 30 % und Söhne gar nur zu 20 % Kinder unter 15 bzw. Schülerinnen oder Studentinnen. Das bedeutet, dass der Anteil von Erwerbstätigen unter den vor allem männlichen Kindern in Familien türkischer Herkunft ungleich höher als in jenen österreichischer Herkunft ist. Dementsprechend dominiert die Altersgruppe der 15- bis 29-Jährigen. Und auch die Gruppe der 30- bis 49-jährigen Töchter und Söhne in türkischstämmigen Familien ist stark vertreten. Zusammen repräsentieren diese beiden Altersgruppen in der Gruppe der Kinder einen Anteil von rund 80 %, der entsprechende Anteil liegt in Haushalten mit gebürtigen Österreicher/innen bei nur 40 %. Auch in Familien jugoslawischer Herkunft sind die Anteile „älterer“ Kinder mit 70 % deutlich höher (Abbildung 20). Das trifft im Ansatz auch auf Familien zu, die aus dem Bereich des „sonstigen Europas“, also mehrheitlich aus der Russischen Föderation stammen, allerdings ist in dieser Gruppe die Generation der Kinder insgesamt noch jünger, wie auch die zugewanderte Elterngeneration. Ähnliches gilt für asiatische Herkunftsgruppen.

Der Anteil der – weiblichen – Nicht-Erwerbspersonen unter den türkischstämmigen Töchtern/Söhnen liegt bei 15 % und unter den erwerbsfernen Hausfrauen (ohne eigene Pensionsansprüche) bei 25 %. Darin äußern sich einerseits deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf Bildungs- und Berufsaspirationen. Andererseits sind das Indikatoren für Haushalte, in denen mehrere Generationen unter einem Dach leben und wohl generationenübergreifende Formen haushaltsinterner Arbeitsteilung mit niedrigen Frauenerwerbsquoten praktiziert werden. Darüber hinaus fällt bei türkischstämmigen, aber auch bei Personen aus „sonstigen europäischen Staaten“ und „Asien“ der geringe Anteil an Pensionist/innen in der Gruppe der alleine in einem Haushalt lebenden Personen auf, was ebenfalls ein starkes Indiz für generationenübergreifende Haushaltsformen ist.

Ein ähnliches Verteilungsmuster der Kombination aus Lebensform und Erwerbsstatus weisen auch Familien mit jugoslawischem Background auf, allerdings mit dem Unterschied, dass die Frauenerwerbsquote deutlich höher ist, was sich unter anderem in höheren Anteilen an Frauen mit eigenen Pensionsansprüchen äußert. Einmal mehr gilt es darauf hinzuweisen, dass sich diese Herkunftsgruppe sowohl aus reinen Arbeitsmigrant/innen als auch aus kriegsbedingt Flüchtenden ab den 1990er Jahren zusammensetzt und sich somit auch nach soziodemografischen Merkmalen unterscheidet. Die

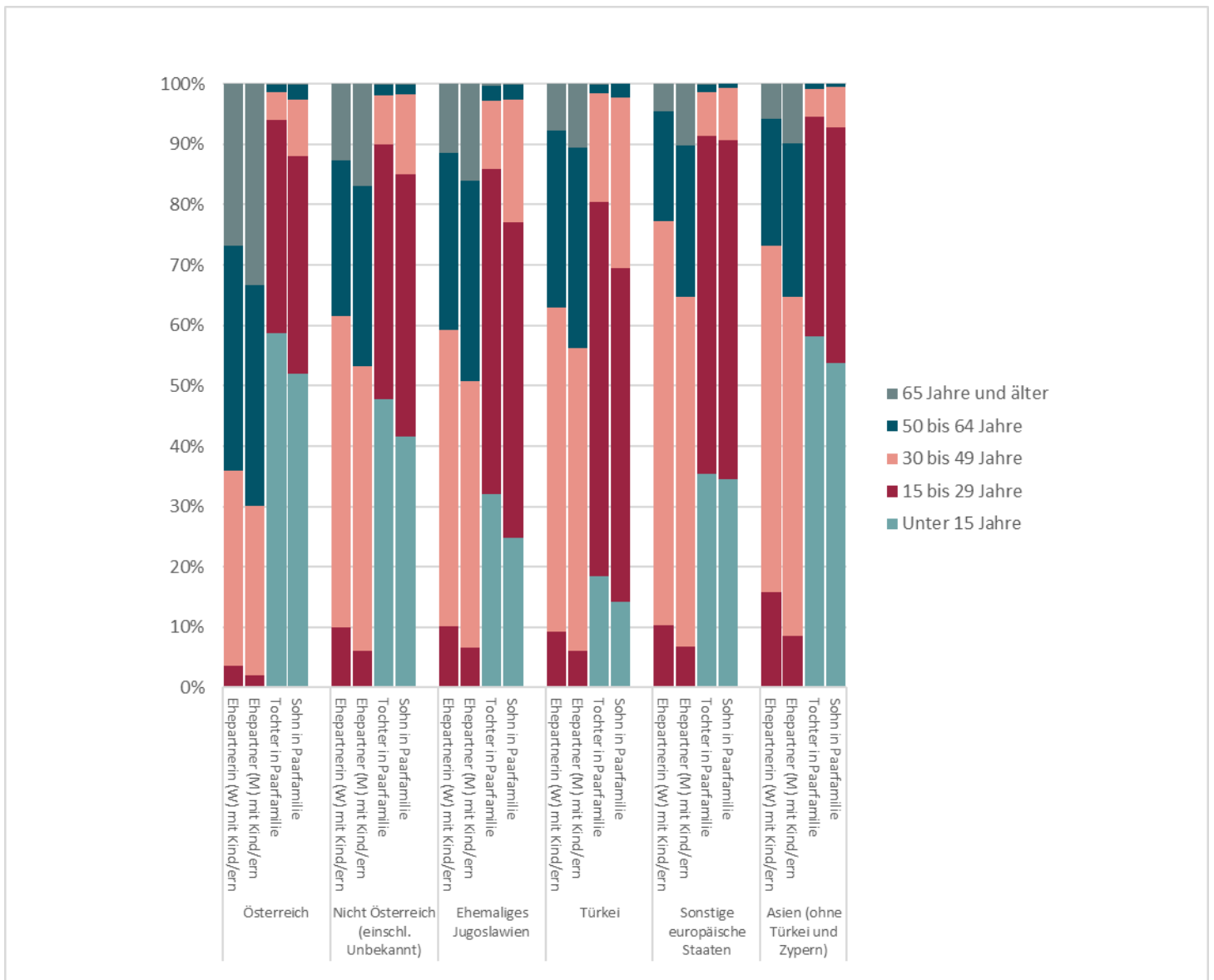
Definition dieser beiden Gruppen in den statischen Daten gestaltet sich allerdings schwierig. Dazu wäre eine Binnendifferenzierung einerseits nach dem Jahr der Auswanderung und andererseits auch nach dem Fluchtgrund erforderlich. Denn Arbeitsmigration nach Österreich setzte sich aus den Nachfolgestaaten der Sozialistischen Föderation fort. Davon geben einzelne Interviews Zeugnis. Russische bzw. afghanische und syrische Haushalte unterscheiden sich insofern von solchen Mustern, als generationenübergreifende Haushalte aufgrund eher singulärer Flucht einzelner Kleinfamilien zahlenmäßig (noch) keine große Rolle spielen und die Söhne und Töchter dieser Migrationsgruppen vielfach noch nicht das Erwachsenenalter erreicht haben. Es werden aber auch Unterschiede in den Bildungsaspirationen sichtbar, da die Anteile an Schüler/innen bzw. Studierenden, die älter als 15 sind, gleich bzw. sogar höher als jene in österreichischen Herkunftsfamilien sind. Dabei ist allerdings ein geschlechtsspezifischer Unterschied erkennbar, Töchter frequentieren in stärkerem Ausmaß eine weiterführende schulische bzw. universitäre Ausbildung, was allerdings nicht immer in einer Erwerbstätigkeit mündet. Söhne migrantischer Familien werden dagegen häufiger schon nach der Pflichtschule und ohne höhere Ausbildung erwerbstätig.

Abbildung 19: Lebensformen von Personen in privaten Haushalten nach Erwerbsstatus und Geschlecht



Quelle: STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria – Abgestimmte Erwerbsstatistik – Personen-Zeitreihe ab 2011.

Abbildung 20: Lebensformen von Personen in privaten Haushalten nach Alter und Geschlecht



Quelle: STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria – Abgestimmte Erwerbsstatistik – Personen-Zeitreihe ab 2011.

2.6 Werthaltungen, moralische (Lebens-)Einstellungen und Rollenbilder

Die familiären Lebensformen erlauben Aussagen über die demografische Struktur des Zusammenlebens in Haushalten differenziert nach deren Herkunft. Darin äußern sich einerseits soziale Unterschiede, andererseits sind es auch Indikatoren für unterschiedliche Werthaltungen in Bezug auf Familie, Beruf und Gesellschaft.

Bedeutung von „Familie“

Die europäische Wertestudie 2018 erlaubt diesbezüglich generelle Aussagen über verschiedene Herkunftsgruppen. Gefragt nach der Bedeutung einzelner Lebensbereiche, geben alle befragten Personen die Familie als den wichtigsten Lebensbereich an. Herkunfts-, geschlechts- und altersspezifische Unterschiede sind dabei nicht erkennbar (Abbildung 21 und Abbildung 22) Als sehr bedeutsam wird darüber hinaus auch der Bereich der Erwerbs-Arbeit angesehen, allerdings äußern sich dabei auch schon Unterschiede. So ist der Bereich der Arbeit für türkischstämmige Frauen und solchen aus der Russischen Föderation, Syrien und Afghanistan etwas weniger bedeutsam.¹ Die Bewertung des Lebensbereichs „Arbeit“ variiert auch nach dem Alter. So messen ältere Personen aus diesen Regionen diesem Bereich die in Relation geringste Bedeutung bei. Und auch für jüngere Personen ex-jugoslawischer Herkunft spielt Arbeit in der Gruppe der unter 30-Jährigen eine etwas weniger große Rolle.

¹ An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Anzahl der Befragten dieser Herkunftsgruppen in der EVS 2018 insgesamt sehr klein ist, sodass einigermaßen valide Aussagen nur durch ein Zusammenfassen möglich sind.

Abbildung 21: Wertestudie – Bedeutung von Lebensbereichen nach Herkunft und Geschlecht

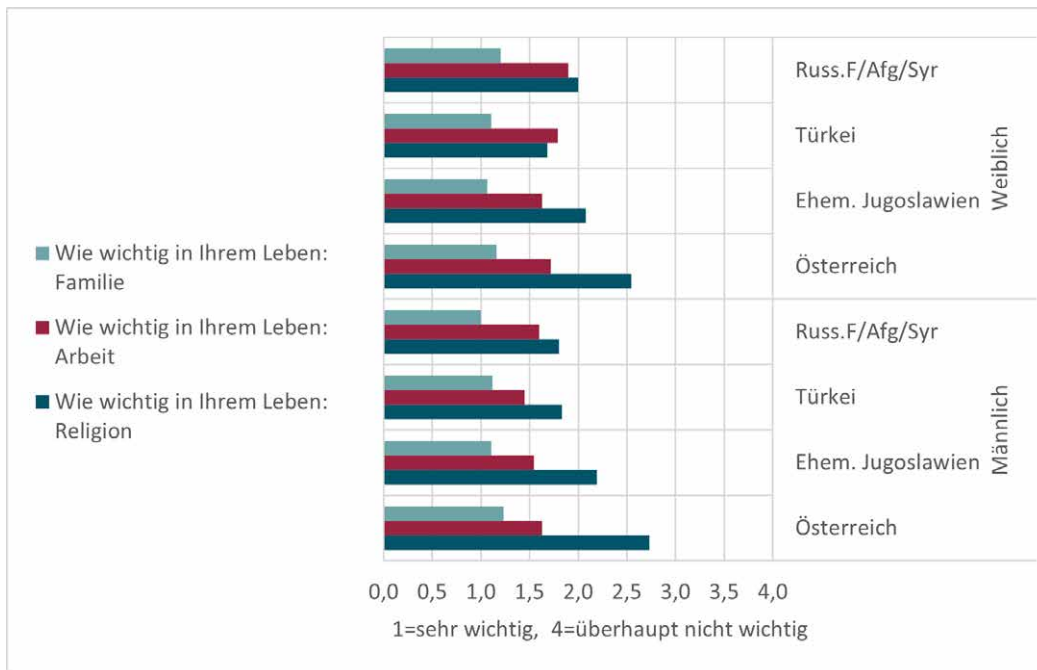
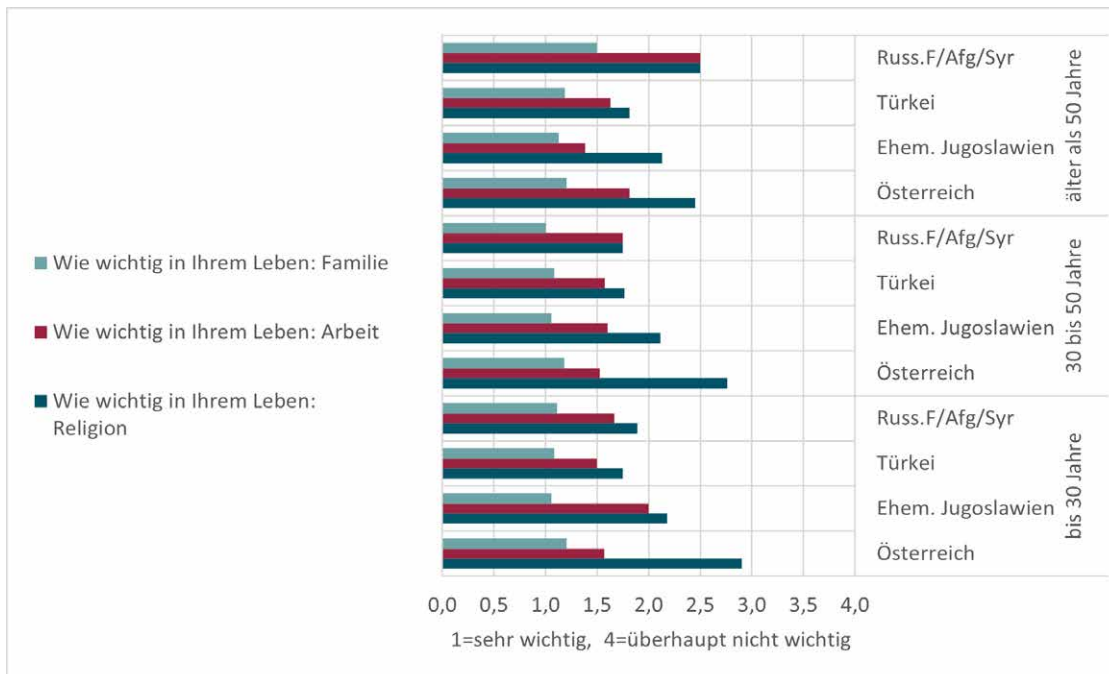


Abbildung 22: Wertestudie – Bedeutung von Lebensbereichen nach Herkunft und Alter



Religion

Die Bewertung von Religion als weiterem Lebensbereich weist ebenfalls eine gewisse Polarisierung nach Herkunftsgruppen auf. Während eine österreichische Herkunft, aber auch eine solche aus dem ehemaligen Jugoslawien mit einer geringeren Bedeutung der Religion einhergeht, spielt diese vor allem für türkischstämmige Personen eine größere Rolle. Im Falle des ehemaligen Jugoslawiens ist davon auszugehen, dass Religion für historisch jüngere Zuwanderungsgruppen aufgrund der Zunahme religiös geprägter Sozialisation in den Nachfolgestaaten eine größere Rolle spielt. Auch Migrationsgruppen aus der Russischen Föderation, Syrien und Afghanistan bewerten die Bedeutung von Religion für das eigene Leben höher. Darauf haben das Geschlecht und das Alter keinen großen Einfluss. Bei Österreicher/innen hingegen geht ein geringeres Lebensalter mit einer abnehmenden Bedeutung von Religion einher.

Rolle der Frau

Im Kontext von – familiären – Werthaltungen kommt der Rolle der Frau eine wichtige Bedeutung zu. Dementsprechend äußern sich auch hier herkunftsspezifische Unterschiede (Abbildung 23 und Abbildung 24). Grundsätzlich stimmen Männer aller Herkunftsgruppen der Aussage eher zu, wonach Frauen sich statt des Berufs eher dem Heim und den Kindern widmen wollten, allerdings tun das Männer türkischer und russischer/syrischer/afghanischer Herkunft in deutlich höherem Maße. Mit Ausnahme türkischstämmiger Frauen schließen sich dem aber nicht alle weiblichen Befragten vorbehaltlos an, vielmehr dominiert eine ambivalente Beurteilung. Eine über alle Gruppen höhere Zustimmung erhält dagegen die Aussage, dass das Familienleben unter einer Berufstätigkeit der Frau leide. Auch diesbezüglich ist die Zustimmung der nicht-österreichischen Gruppen tendenziell höher. Dabei fällt auf, dass sich vor allem ältere türkische Altersgruppen mit dieser familiär geprägten Rolle der Frau stark identifizieren.

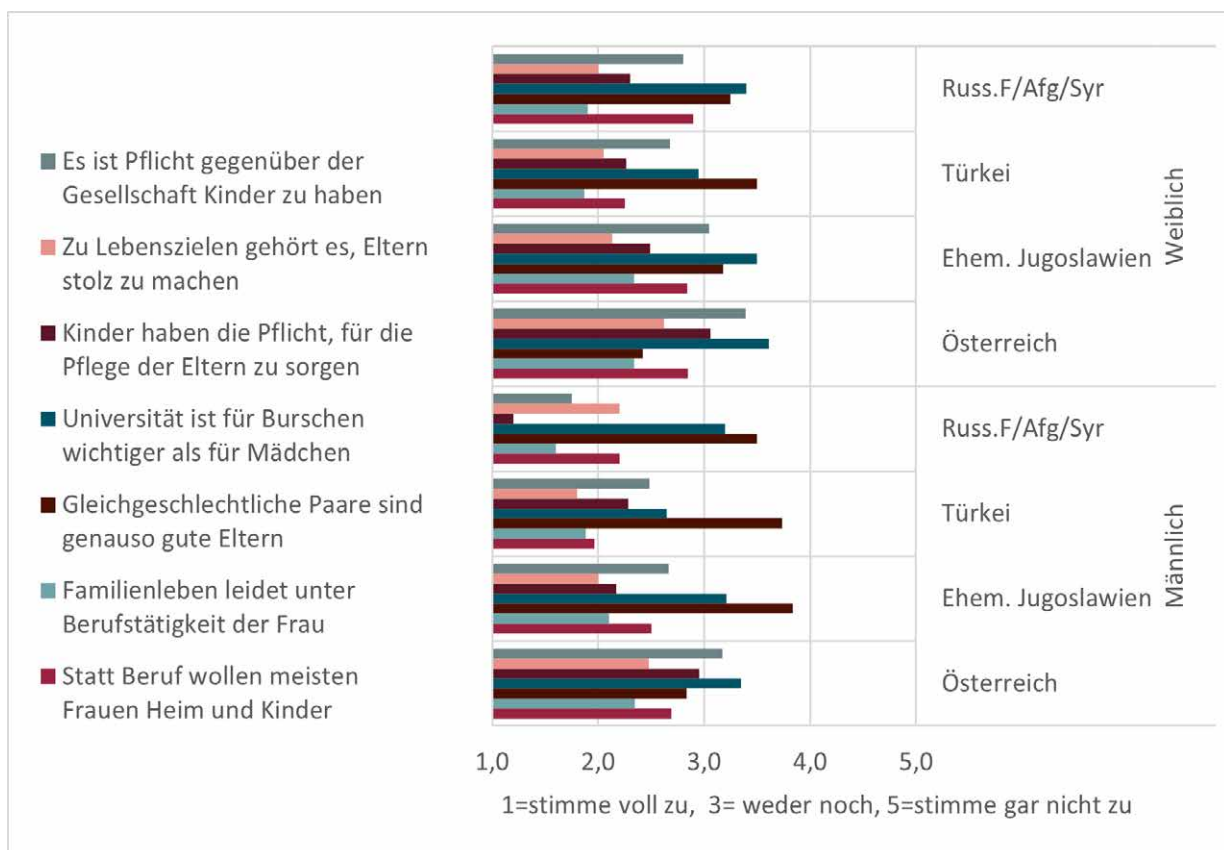
Familie und Kinder

Eine patriarchal geprägte Einstellung spiegelt sich auch in der Bedeutung der Lebensform „Familie“ für Geburt und Erziehung von Kindern in der Gemeinschaft wider. Vor allem männliche Personen türkischer bzw. auch russischer/syrischer/afghanischer Herkunft stimmen altersunabhängig der Aussage tendenziell zu, wonach es zu den gesellschaftlichen Pflichten einer Familie gehöre, Kinder zu haben. Mit der Bedeutung der Kinder für die Gemeinschaft gehen auch zugeschriebene Pflichten für diese einher. So gehöre es zu den Lebenszielen, die Eltern „stolz zu machen“ sowie langfristig für deren Pflege zu sorgen.

Erziehungsziele

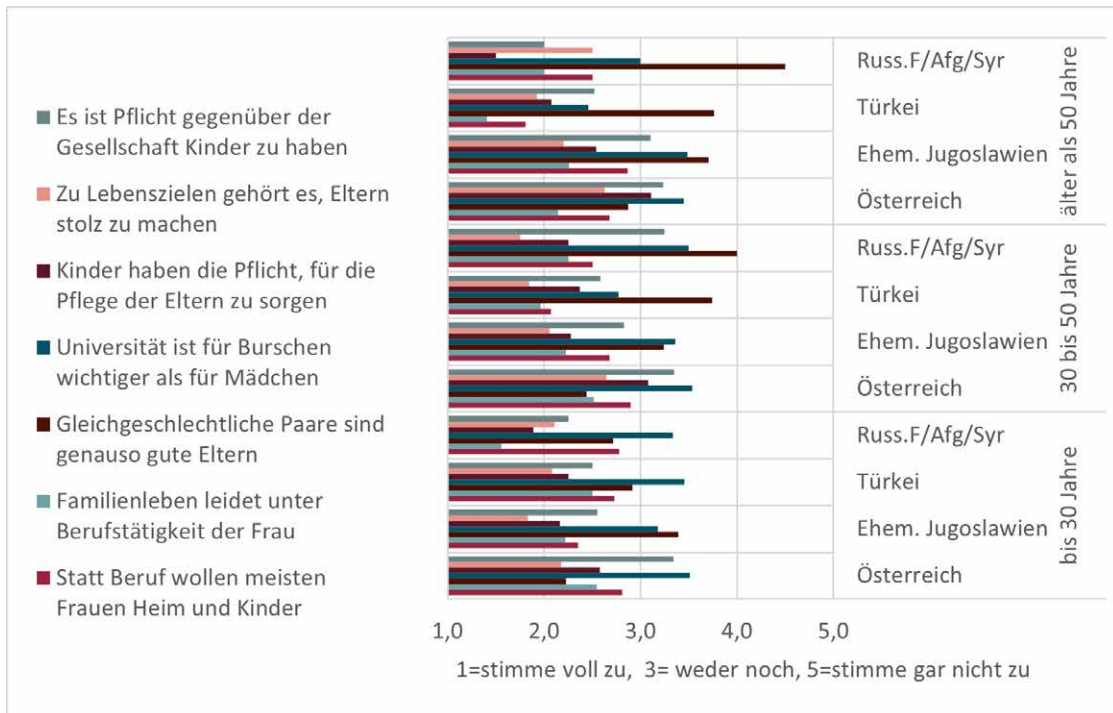
Befragt nach den Tugenden und Werten, die Kinder in der Familie lernen sollten, stehen für alle Herkunftsgruppen die Entwicklung zur Selbstständigkeit sowie Respekt und Toleranz gegenüber Mitmenschen im Vordergrund (Abbildung 25). Allerdings messen diesen Werten türkischstämmige Personen sowie Personen aus der Russischen Föderation, Syrien und Afghanistan weniger Relevanz zu. Dagegen haben für diese Gruppen Glaube bzw. religiöse Bindung als Erziehungsziele eine im Vergleich fast doppelt so große Bedeutung, konkret für 40 % bis 50 % dieser Gruppen. Somit erscheinen Selbstständigkeit und soziale Kompetenz als Erziehungsziele als stark religiös konnotiert. In Kombination mit der zu vermittelnden Tugend „harte Arbeit“, dem die angeführten nicht-österreichischen Herkunftsgruppen rund doppelt so häufig (zu rd. 30 %) zustimmen wie die österreichischen, ergibt sich daraus ein spezifischer Erziehungsanspruch der ausgewählten Migrationspopulationen, der einerseits von ethnisch-religiöser Tradition und andererseits von einem starken Arbeitsethos geprägt ist

Abbildung 23: Wertestudie – Geschlechterrollen in Familie/Gesellschaft nach Herkunft und Geschlecht



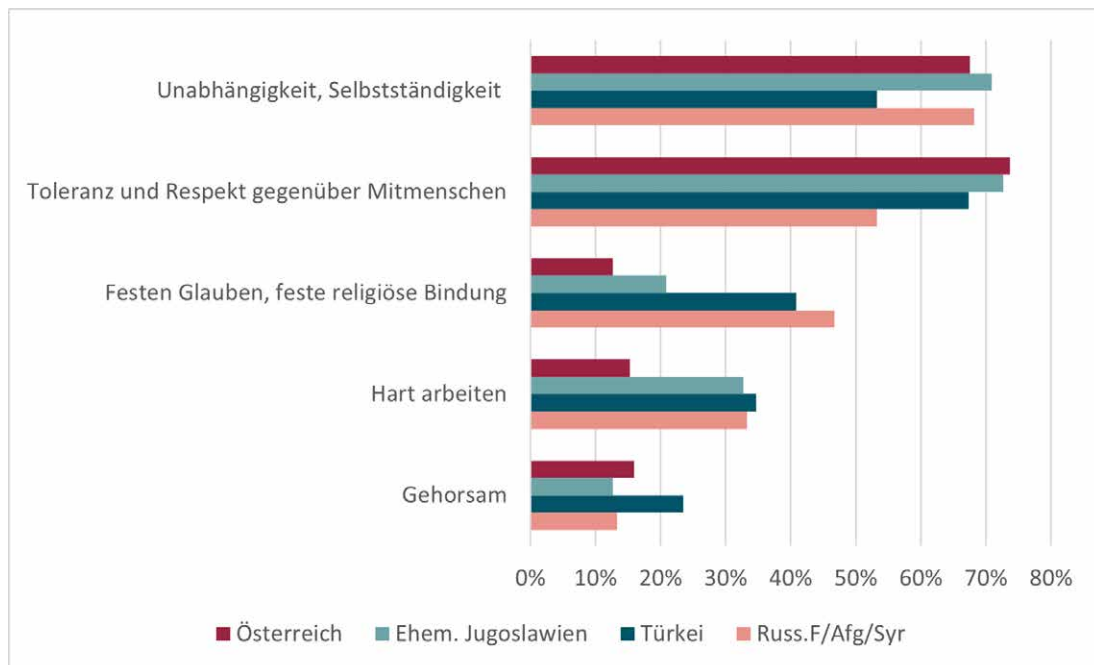
Quelle: Europäische Wertestudie (EVS) 2018.

Abbildung 24: Wertestudie – Geschlechterrollen in Familie/Gesellschaft nach Herkunft und Alter



Quelle: Europäische Wertestudie (EVS) 2018.

Abbildung 25: Wertestudie – Erziehungsziele in der Familie nach Herkunft



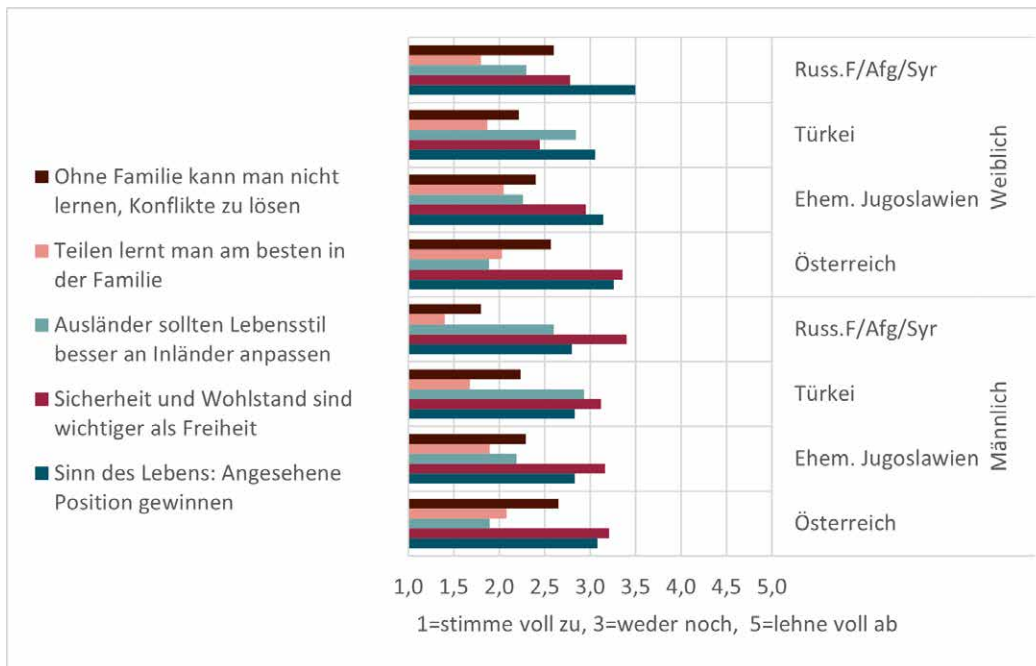
Quelle: Europäische Wertestudie (EVS) 2018.

Funktion von Familie: Identität und Arbeit

Ethnisch-religiös geprägte Werthaltungen gepaart mit einem überdurchschnittlichen Arbeitsethos können also als Merkmale von Personen mit Migrationshintergrund gelten. Das vermag vor dem Hintergrund einerseits von Flucht und dem Ziel eines Neuanfangs und andererseits von Migration aus Gründen besserer Erwerbschancen nicht weiter zu überraschen. Der Familie kommt dabei als materielles und soziales System der Reproduktion eine zentrale Funktion zu.

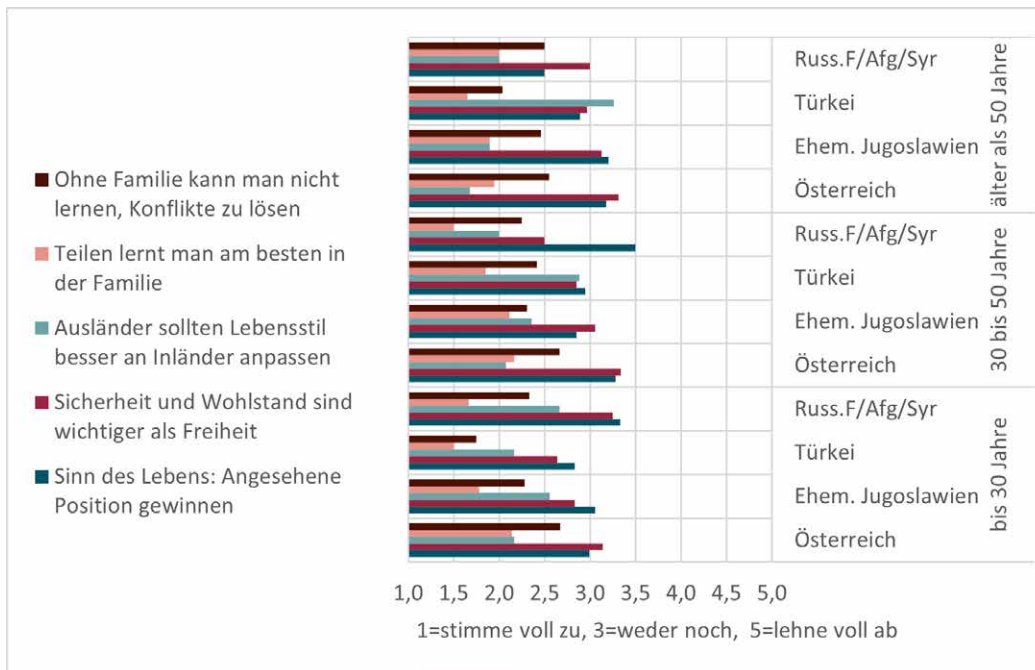
Die Familie ist ein wichtiger sinn- und identitätsstiftender Faktor in migrantischen Populationen. Das spiegelt sich in den Wertefragen zu den persönlichen Handlungsmaximen deutlich wider (Abbildung 26 und Abbildung 27). In den Herkunftsgruppen Türkei und dem Aggregat aus Russischer Föderation, Syrien und Afghanistan wird der Rolle der Familie in Bezug auf die Vermittlung der sozialen Kompetenzen, Konflikte zu lösen und Güter zu teilen, insbesondere von Männern eine entscheidende Bedeutung beigemessen. Damit einher geht eine stark ausgeprägte ethnisch definierte Gruppenidentität, was sich in deutlichen Vorbehalten gegenüber einem generellen Imperativ des Erfordernisses der Anpassung des Lebensstils von „Ausländern“ an jenen von „Inländern“ äußert. Der Erhalt ethnisch geprägter identitätsstiftender Freiheiten wird über die Werte „Sicherheit und Wohlstand“ und den Gewinn „angesehener Positionen“ gestellt. Nachdem diese Priorisierung bei Männern stärker ausgeprägt ist als bei Frauen, scheinen diese Formen ethnisch-moralischer Exklusivität auch an eine geschlechtsspezifische Rollenidentität im Kontext der Familie geknüpft zu sein, die zudem über Generationen tradiert wird. Zumal eine klare altersspezifische Tendenz in der Gewichtung der genannten Werte nicht erkennbar ist.

Abbildung 26: Wertestudie – Handlungsmaxime und moralische Leitlinien nach Herkunft und Geschlecht



Quelle: Europäische Wertestudie (EVS) 2018.

Abbildung 27: Wertestudie – Handlungsmaxime und moralische Leitlinien nach Herkunft und Alter



Quelle: Europäische Wertestudie (EVS) 2018.

Bedeutung von Bildung

Bildung bzw. die Höhe des Bildungsabschlusses spielt im Kontext eines solchen männlichen Rollenverständnis keine große Rolle, denn mit Ausnahme türkischer Personen wird die Aussage, wonach eine universitäre Ausbildung für Burschen wichtiger wäre als für Mädchen, abgelehnt (Abbildung 23 und Abbildung 24). Das hat einerseits damit zu tun, dass im patriarchalen Rollenverständnis für den männlichen Familienvorstand mehr Erwerb und Einkommen im Vordergrund stehen. Andererseits wird mit Ausnahme der Gruppe der Türk/innen Frauen eine höhere Ausbildung zugestanden, zumal diese im traditionellen familiären Kontext eben nicht für die materielle Reproduktion verantwortlich sind und daher auch nicht unmittelbar zum Haushaltseinkommen beitragen müssen. Im „modernen“ familiären Kontext verläuft die Frage der Bildungs- und Berufsgestaltung hingegen viel weniger entlang geschlechtsspezifischer Rollenbilder, Mädchen wie Burschen werden die gleichen Möglichkeiten zugebilligt. Als Indikator für eine traditionelle vs. moderne Auffassung von Familie vermag im Rahmen der EVS 2018 die Beurteilung der Funktion gleichgeschlechtlicher Paare als Eltern gelten. Im Ergebnis zeigt sich, dass die angeführten nicht-österreichischen Herkunftsgruppen gleichgeschlechtlichen Paaren eine gleichwertige Befähigung absprechen, elterlichen Aufgaben gerecht zu werden. Dabei tun dies Männer expliziter als Frauen und ältere Personen stärker als jüngere.

3 Bildungssoziologische Theorieansätze

3.1 Bedeutung von Bildung in modernen Gesellschaften

In modernen westlichen Gesellschaften werden Lebenschancen, verstanden als das Generieren von Einkommen und wohlfahrtsstaatlicher Anrechte durch Erwerbsarbeit, hauptsächlich über den Arbeitsmarkt verteilt (Becker et al., 2009, S 35ff.). Für den Zugang zum Arbeitsmarkt spielt der Erwerb von Bildung und Qualifikation eine essenzielle Rolle. Die Verteilung der Güter und Positionen im Bildungs- und Beschäftigungssystem erfolgt nach dem Leistungsprinzip, das egalitär Chancengleichheit gewährleisten soll. Becker et al. (2009) zufolge wird über dieses Prinzip die fraglos gegebene ungleiche Verteilung von Bildung, Status und Einkommen legitimiert: „Zugang zu Bildung oder Beruf und Erwerb von Bildung und Einkommen sollen demnach ausschließlich über meritokratische Prinzipien als Mechanismus für die Verteilung von Gütern und des gesellschaftlichen Status erfolgen“ (Becker et al., 2009, S. 35). Die Verteilung dieser Güter und Chancen gründet dabei auf individueller Leistung und nicht auf Merkmalen wie Geschlecht oder adelige, ethnische etc. Herkunft: „In einer meritokratischen Gesellschaft ... wird die soziale Schichtung nach sozialer Herkunft scheinbar durch eine soziale Schichtung nach individueller Leistung ersetzt“ (Becker et al., 2009, S. 36). In der Formulierung ist schon die Skepsis der unumschränkten Geltung und Umsetzbarkeit dieses Leistungsprinzips grundgelegt. Faktisch bestehen Ungleichheiten fort und sind Chancen etwa für Personen mit Migrationshintergrund ungleich verteilt. Nichtsdestotrotz orientiert sich der öffentliche politische Diskurs an dieser Art der Leistungsideologie und verspricht insbesondere Migrationsgruppen eine gute, auf eigener Leistung basierende Zukunft etwa in Österreich. Für kleine Gruppen ohne Anschlussfähigkeit an bestehende ethnische Gemeinschaften in Österreich, wie sie historisch jüngere Populationen darstellen, bildet eine solche meritokratische Orientierung oft die einzige Ressource, den Weggang aus der Herkunftsgesellschaft und den Neuanfang in Österreich zu rechtfertigen. Daher beinhaltet dieses meritokratische Leistungsprinzip ein beträchtliches Enttäuschungspotenzial für diese Gruppen und, wie Becker et al. (2009) hervorheben, ein Risikopotenzial für den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft, denn „wenn sich in dieser Logik individuelle Leistung nicht mehr lohnt und soziale Ungleichheit nicht mehr mit rationalen Kriterien wie Talent, Anstrengung und Leistung legitimiert werden kann, scheinen die System- und Sozialintegration ... nicht mehr gewährleistet“ (Becker et al., 2009, S. 36).

3.1.1 Zuwanderungsgruppen in Österreich – Bildungsaspirationen und Migrationsmotive

Migrationsgruppen in Österreich unterscheiden sich stark nach dem Motiv der Zuwanderung nach Österreich. Während Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien vor dem

Zerfall der Konföderation mit den beginnenden 1990er Jahre sowie Personen aus der Türkei überwiegend als Arbeitsmigrant/innen gelten können, die aufgrund der Nachfrage des österreichischen Arbeitsmarkts nach – gering qualifizierten – Arbeitskräften nach Österreich eingewandert sind, ist das Gros historisch jüngerer Zuwanderungspopulationen aus der Russischen Föderation (Tschetschen/innen), Afghanistan und Syrien aufgrund politischer Verfolgung nach Österreich eingereist, um politisches Asyl zu beantragen. Diese Differenzmerkmale kennzeichnen gänzlich andere Lebensansprüche und Perspektiven. Arbeitsmigrant/innen aus Jugoslawien – im Unterscheid zur Gruppe derer, die aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen im Zuge der Auflösung der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawiens nach Österreich flüchteten – und der Türkei wanderten in der Regel mit der Perspektive eines vorübergehenden Aufenthalts ein und wurden rasch in den Arbeitsmarkt integriert. Eine politisch motivierte Einwanderung geht hingegen mit der Einstellung einher, das Leben jenseits einer in politischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht unwirtlich gewordenen Herkunftsgesellschaft, ohne die realistische Perspektive einer Rückkehr anderswo neu beginnen zu wollen.

In Belangen der Bildungsaspiration können sich die hinsichtlich der Motive für Migration divergenten Zuwanderungspopulationen stark voneinander unterscheiden. Grundsätzlich fragte der österreichische Arbeitsmarkt ab den 1970er Jahren geringqualifizierte Arbeitskräfte nach, insofern hatten die Zuwanderungsgruppen auch tendenziell geringere Bildungsabschlüsse mit entsprechend geringen eigenen Bildungsaspirationen und solchen hinsichtlich der eigenen Kinder. Diese frühen Einwanderungen waren unter bildungssoziologischen Vorzeichen also stark negativ selektiv geprägt, wie Kalter et al. (2011, S. 257ff) konstatieren. Und diese negative Selektion in Bezug auf Bildungsabschlüsse wirkt sich auch auf die Aspirationen der Folgegenerationen aus. Konkret ermitteln Kalter et al. auf der Grundlage von Mikrozensusdaten, dass die berufliche Integration bemessen an Chancenverteilung am Arbeitsmarkt primär von der Partizipation an Bildung abhängig ist und nicht von ethnischer Diskriminierung. Ethnische Einflüsse ergeben sich aber insofern, als, wie im Falle der Arbeitsmigrant/innen, eine besondere Herkunft mit über- bzw. unterdurchschnittlichen Bildungsabschlüssen einhergehen kann. Darüber hinaus kann sich hinter dem Merkmal der ethnischen Zugehörigkeit aber auch das Verfügen oder Nicht-Verfügen über bestimmte „Fertigkeiten und Ressourcen“ auch in kultureller Hinsicht verbergen, was sich nicht in formalen Bildungsabschlüssen widerspiegelt, aber dennoch Einfluss auf Aspirationen haben kann (Kalter et al., 2022, S. 265). In Bourdieus Humankapitaltheorie meint das die Verfügbarkeit bestimmter sozialer und kultureller Kapitalien, etwa Sprachkompetenzen, in Abhängigkeit von der (ethnischen) Herkunft. Daraus können spezifische Benachteiligungen am Bildungs- und Arbeitsmarkt erwachsen, die nicht notwendigerweise auf eine aktive Benachteiligung ethnischer Minderheiten durch die gesellschaftliche Majorität zurückgehen muss. Dennoch spiegeln sich darin aber strukturelle Nachteile von

Zuwanderungspopulationen wider, etwa durch nachwirkende Effekte der negativen Bildungsselektion der ersten Generation auf die zweite und dritte, qua sogenannter „Bildungsvererbung“, die durch das Schulsystem nicht oder nur längerfristig egalisiert werden kann. Von dieser Art einer strukturellen Benachteiligung sind laut Kalter in Deutschland insbesondere türkische Herkunftsgruppen betroffen. Becker et al. (2011, S. 161ff.) leiten daraus empirisch benachteiligende primäre und sekundäre Herkunftseffekte ab. Auf der Basis der Ergebnisse der Analyse deskriptiver Daten dieser Studie ist dieser Befund auch für Österreich zutreffend. Auch das österreichische Schulsystem ist vor allem am Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe sehr selektiv. Anstatt mehr Chancengerechtigkeit herzustellen, werden in dieser neuralgischen Phase der Bildungsbiografien von Kindern vielmehr primäre negative Herkunftseffekte noch verstärkt – sowohl in Bezug auf kulturelle Fähigkeiten und Fertigkeiten wie die Sprachkompetenz in der Unterrichtssprache, als auch hinsichtlich der niedrigen Bildungsaspirationen von Eltern vor allem von arbeitsmigrantischen Populationen. Dementsprechend verläuft, wie gezeigt, die Bildungskarriere von männlichen Kindern dieser Gruppen tendenziell entlang des Kontinuums Volksschule, Mittelschule, Polytechnikum und Lehre. Und überdurchschnittlich oft enden Schulkarrieren dieser Gruppen immer noch mit Absolvierung der Pflichtschule. Angesichts solcher strukturellen Benachteiligungen erfordert es für Kinder dieser Gruppe einen im Vergleich zu autochthonen vergleichbaren Bevölkerungsschichten überdurchschnittlich hohen Bildungsanspruch der Eltern, um diesen Kreislauf negativer Verstärkungen zu durchbrechen (vgl. für Deutschland: Becker et al., 2011, S. 88f.). Hiervon zeugen die Beispiele anderer Migrationspopulationen im Kontext dieser Studie, die im Folgenden noch diskutiert werden. Allerdings stellen solche Aspirationen nicht den Regelfall dar, vielmehr kommen andere Strategien der Bewältigung zum Tragen.

3.1.2 Selbstethnisierung als Selbstexklusion – Substitute sozialer Anerkennung

Eine solche Strategie besteht in Prozessen der Selbstethnisierung. Diese bestehen darin, dass aus der Perspektive betroffener Migrationsgruppen erlebte Benachteiligung in Bildungskarrieren (selbst-)ethnisierend, also selbst-diskriminierend gedeutet werden kann, mit Konsequenzen für die motivationalen Einstellungen in Bezug auf den Nutzen von Bildung: „Egal welchen Abschluss du auch machst, du bleibst immer der Türke. Je früher du das den Kindern vermittelst, desto besser. So bleibt ihnen die Enttäuschung erspart“ (Interviewauszug IHS). Mit diesem Fatalismus kann einerseits Resignation auch in Bezug auf Bildungsaspirationen künftiger Generationen der Gruppe einhergehen und andererseits strategische Selbstschließungen zum Zwecke der Sicherung sozialer und ökonomischer Ressourcen nach ethnischen Merkmalen. Bernhard Nauck beschreibt solche Strategien unter Bezugnahme auf die Sozialkapitaltheorie in der Tradition Pierre

Bourdieu und James Colmans als rational für Migrant/innen mit niedrigem sozialem Status und also geringem Integrationsfortschritt in die Majoritätsgesellschaft bei gleichzeitiger Verfügbarkeit eines ethnisch homogenen Netzwerkes (Nauck, 2011, S. 79f.). In solchen Gruppen ist es rational, in starke Beziehungen bzw. Verflechtungen – „strong ties“ – innerhalb der Herkunftsgruppe zu investieren. Aufgrund struktureller Benachteiligung und des Mangels an kulturellen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die in der Majoritätsgemeinschaft herrschen, versprechen solche innerethnischen Sozialbeziehungen höhere Erträge in Bezug auf Akzeptanz und Anerkennung und dienen der Sicherung alltagstauglicher lebensweltlicher Ressourcen, und zwar relativ unabhängig von Bildungsabschluss und beruflicher Positionierung (Nauck, 2011, S. 79f.). Diese Strategien sozialer Stabilisierung sind vor allem für die großen, historisch älteren Arbeits-Migrationspopulationen aus dem Raum der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien funktional und weniger für die historisch jüngeren Zuwanderungsgruppen aus Afghanistan, Syrien und der Russischen Föderation (Tschetschenien). Diese Gruppen sind, wie gezeigt wurde, einerseits durch größere Heterogenität in Bezug auf die Bildungsaspirationen gekennzeichnet und verfügen andererseits nicht über ein breites ethnisch homogenes und zumindest in sich integriertes Netzwerk, das sozial-emotionale Bindungen und Anknüpfungsmöglichkeiten böte. Insofern sind auch nicht Investitionen zum Zwecke der Verflechtung in Netzwerke möglich. „Strong ties“ werden hier vor allem in die eigene Familie gepflegt, so diese in Österreich überhaupt verfügbar ist. Darüber hinaus ist es im Sinne der Ressourcenerweiterung rational, in Beziehungen über die eigenen ethnisch-familiären Grenzen hinweg zu investieren. Diese „weak ties“ sind aber eher weniger intensiv und verbindlich sowie auch von kürzerer Dauer (Nauck, 2011, S. 79f.). Dabei spielen qua Bildung und Beruf vermittelte Statuspositionen im Unterschied zu den „strong ties“ ethnisch homogener Gruppen eine funktionalere Rolle, zumal diese Signalwirkung auf entsprechende Bildungs- und Berufsgruppen in der Majoritätsgesellschaft haben und Zugänge eröffnen. Wenn allerdings innerhalb solcher Populationen weder ein binnenfamiliärer Anschluss besteht noch ein höherer Bildungsstatus gegeben ist, dann kann zum Zwecke sozialer Stabilisierung und gesellschaftlicher Etablierung weder in „strong“ noch in „weak ties“ investiert werden, selbst wenn hohe Bildungs- und Berufsaspirationen gehegt werden, die in der Folge – alleine – aber nicht eingelöst werden können. Das zu bewerkstelligen erfordert das Eingebundensein in soziale Netzwerke. Für die Akkumulation sozialen Kapitals und in der Folge die Einlösung von Bildungs- und Berufsaspirationen ist einerseits die Einbindung in ein familiäres Umfeld, also das Bestehen „intergenerativer Verbundenheit oder transgenerationaler Geschlossenheit“, konstitutiv (James Coleman zitiert in Nauck, 2011, S. 82). Darüber hinaus ist aber auch der Bezug zur Majoritätsgesellschaft zur Vermittlung von Werten und Normen im Sinne Colemans herzustellen. Und das erfolgt über den Austausch der Erwachsenen (Eltern) über familiäre und ethnische Grenzen hinweg (Nauck, 2011, S. 81). Wenn nur Ersteres gegeben ist, so ist die

Wahrscheinlichkeit für ethnisch kodierte Segregation und transgenerative Vererbung geringerer Bildungschancen groß. James Coleman zufolge liegen in der geografischen Mobilität, die Migration zweifellos darstellt, die größten Risiken für (Ab-)Brüche von Bildungskarrieren begründet, da damit Unterbrechungen und Beendigungen von außerfamiliären Netzwerken einhergehen (Nauck, 2011, S. 82). Die Tatsache, dass sich sprachliche und kulturelle Segregation etwa in türkischstämmigen Populationen in Deutschland transgenerativ fortschreibt, sieht Nauck in der Perzeption von Diskriminierung durch die Aufnahmegesellschaft seitens türkischer Familien begründet, mit denen mehr oder weniger realistische Pläne einer Rückkehr auch von Gruppen in ein nicht vertrautes Herkunftsland der Eltern, die in zweiter und dritter Generation in Deutschland geboren wurden, einhergehen können (Nauck, 2011, S. 80). In dieser Phantasmagorie äußert sich eine ins ethnisch-nationale gewendete Mentalität des Ausgeschlossenenseins jenseits des Anspruchs, abseits der Erwerbsarbeit noch Anschluss an die Lebenswelten der Majoritätsgesellschaft zu finden.

Türkische, aber auch ex-jugoslawische Herkunftsgruppen können sich als solche über Generationengrenzen hinweg als solche identifizieren, selbst wenn diese in Österreich geboren wurden und auch die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Damit einhergehen durchschnittlich niedrigere Bildungsabschlüsse als Folge niedriger transgenerativer Bildungsaspirationen mit entsprechendem Erwerbsstatus. Wie schon mehrfach erwähnt, ist dabei vor allem in der Herkunftsgruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien zwischen Gruppen unterschiedlicher Migrationsmotivation zu unterscheiden, Arbeit vs. Flucht. Während erstere aufgrund der arbeitsmarktbedingten negativen Bildungsselektion eher geringere Bildungsaffinitäten aufweisen, muss das bei letzterer nicht der Fall sein. Jugendliche dieser Gruppen können ihre – schlechten – Bildungs- und Berufskarrierespektiven als normal empfinden. Damit vollzieht sich ein sozialer Stabilisationsmechanismus, der sich unter Bezugnahme auf James Littlewood und Pierre Bourdieu als Selbstexklusion im Rahmen (inner-)ethnischer Referenzsysteme interpretieren lässt (Skrobanek, 2011, S. 85f.). Im Kontext gesellschaftlicher Reproduktion herkunftsspezifischer sozialer Lagen von Migrationsgruppen besteht Selbstexklusion demnach darin, sowohl gute als auch schlechte Bildungserfolge einzig auf individuelle Leistungsanstrengungen und Begabungen zurückzuführen und nicht auf ungleich verteilte Chancen aufgrund ungleich verteilter kultureller Vermögen als Basis für sozialen Aufstieg (Skrobanek, 2011, S. 86). Jugendliche dieser Gruppen erlernen im Sozialisationsprozess, Misserfolg der eigenen Unzulänglichkeit zuzuschreiben und nur das zu wollen, was ihnen durch ihre Klassen-Lage zugänglich ist. Diese Klassen-Lage ist ethnisch maskiert und transgenerativ verfestigt. Daraus folgen separierende Austauschbeziehungen in der Eigengruppe statt assimilierende (auch) mit der dominierenden umgebenden Majoritätsgruppe. Soziale Investitionen bleiben primär auf die eigene ethnisch definierte begrenzt: „Man bleibt unter sich und pflegt die Beziehungen. Zugänge von außen sind

ebenso unwahrscheinlich wie Abgänge von innen“ (Skrobanek, 2011, S. 111). James Coleman sieht in diesem Mechanismus der Selbstexklusion von schwächeren gesellschaftlichen Akteur/innen in eigenen Netzwerken eine stabilisierende Wirkung. Exklusivität und Geschlossenheit haben die Funktion, „... ihre Position im Verhältnis zu dem mächtigeren Typ von Akteuren zu stärken“ (James Coleman zitiert in Skrobanek, 2011, S. 112). Nachdem sich Jugendliche gerade daraus definieren, der dominanten Gruppe nicht anzugehören, können von dieser Negation auch Bildungs- und Berufsaspirationen betroffen sein, als Folge erlebter Misserfolge durch eine verstetigte Distanz zu erfolgversprechenden sozialen und kulturellen Kapitalien. Umso mehr können erfolgreiche Bildungs- und Berufskarrieren innerhalb der Majoritätsgesellschaft als Folge persönlicher Leistung und Begabung verbucht werden. Solche Erfolge in Kombination mit ethnisch-sozialer Selbstexklusion haben nach Erving Goffman das Potenzial von Haltungen von Überlegenheit gegenüber „Normalkonzepten“ (Goffman zitiert in Skrobanek, 2011, S. 113).

In den qualitativen Interviews sind moralische Positionen der Überlegenheit sowohl gegenüber der eigenen ethnischen Gruppe als auch gegenüber der Majorität festzustellen. Familien der eigenen ethnischen Gruppe, die in Österreich in ihrer Position verharren und Bildungschancen für ihre Kinder nicht zu nützen wissen, müssen sich den Vorwurf fehlenden Engagements und Bemühens gefallen lassen. Entsprechend der eigenen meritokratischen Einstellung bedarf es neben Ehrgeiz und Zielen auch elterlicher Entbehungen und Arbeit, um die Ziele für die Kinder auch zu erreichen. Es gilt dabei auch, den entbehrungsreichen Weggang aus dem Herkunftsland und den Bruch mit den örtlichen sozialen und kulturellen Kontinuitäten zu rechtfertigen. Das reine Überleben wäre auch im Herkunftsland möglich gewesen. Leistungsbezogenheit und Aufstiegsorientierung sind die Schnittmengen zum Einwanderungsland Österreich. Diese versprechen die Einlösung der eigenen und einzigen Lebensansprüche, nämlich durch eigene Leistung im Leben wirtschaftlich zu reüssieren. In Fragen der Moral- und Werteinstellungen werden hingegen scharfe Grenzen zum neuen Umfeld gezogen. Vielmehr sind Kontinuitäten insbesondere gegenüber den teilweise schon in Österreich geborenen Kindern zu wahren. Qua expliziter Geschlechterrollen und einem streng patriarchalen Familienkonzept, zu dem die ethnisch homogene Ehe gehört, wird Selbstexklusion expressiv vollzogen – „wir gelten in Tschetschenien als tschetschenischer als die Tschetschenen“ – in Abgrenzung zu den liberalistischen, hedonistischen Werten des Westens. Es ist der Versuch, Geltungsmacht und Einfluss zumindest im Rahmen der eigenen Familie im Kontext eines Umfeldes zu erhalten, das in klarer Opposition zu den eigenen Moralvorstellungen erlebt wird.

In den Interviews kommt ethnisch überformte Selbstexklusion also in zwei Spielarten zum Ausdruck. Bei den historisch älteren Zuwanderungspopulationen, die in großer Zahl

aus dem Raum der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien vornehmlich als sogenannte „Gastarbeiter“ eingewandert sind, wird damit eine strukturelle Festschreibung eines unterprivilegierten sozialen Status über Generationen hinweg maskiert und eine Art von ethnisch-expressiver Identität etabliert. Das geht konform mit einer Form eines Klassenbewusstseins von in Ausbildungssystemen und Arbeitsmarkt durchaus integrierten Arbeitern und Arbeiterinnen. Skrobanek weist angesichts von Studienergebnissen in Deutschland auf die Koinzidenz von Diskriminierungswahrnehmung einerseits und gefestigter Arbeitsmarktintegration andererseits hin (Skrobanek, 2011, S. 297f.). Selbsteθνisierung geht also nicht notwendigerweise einher mit ökonomisch-materieller Marginalisierung. Vielmehr geht es in solchen Prozessen um die Verarbeitung von Erfahrungen soziokulturellen Ausschlusses und der Wahrnehmung einer verfestigten sozialen Lage ohne Aufstiegsperspektive.

Unter den historisch jüngeren Migrationspopulationen, die in Österreich quantitativ keine größeren, in sich geschlossenen Einheiten bilden können, geht es im Kontext ethnischer Selbstreflexivität hingegen noch mehr um die Sicherung eines familiären Zusammenhalts in einer zumindest für die Eltern fremden Umgebung, wo es noch darum geht, die mit der Migration verbundenen Aspirationen umzusetzen. Erst wenn sich die Ziele nicht realisieren und sich nicht-privilegierte soziale Lagen auch transgenerativ verfestigen, kommt ethnische Selbstexklusion auch in seiner sozialpsychologisch stabilisierenden Funktion erlebter Ungleichheit zum Tragen. Dazu passt der Befund von Skrobanek für Deutschland, der Migrationspopulationen nach dem Ort der Geburt analysiert. Demnach erleben Personen, deren Vorfahren zwar einen Migrationshintergrund aufweisen, selbst aber schon in Deutschland geboren wurden, Diskriminierung stärker und neigen eher zu Selbstethnisierung bzw. zu ethnisch performter Selbstexklusion als Personen, die in erster Generation zugewandert sind (Skrobanek, 2011, S. 139 und S. 229). Benachteiligende Erfahrungen werden umso eher erlebt, desto umfassender die Sozialisationserfahrungen in Deutschland gewesen sind. Diese Gruppen entwickeln in der Folge vermehrt Strategien der Aufwertung – vermeintlich – (HK) herkunftsspezifischer Kultur. „Herkunft“ ist dabei zu relativieren, zumal Betroffene schon in zweiter oder dritter Generation in Österreich leben, Staatsbürger/innen sind und allenfalls Urlaubsbezüge ins „Herkunftsland“ aufweisen. Daran schließen sich folgende rhetorische Fragen als Ausdruck der Resignation an: „Wieso weiter konkurrieren, wenn die Chancen von vornherein schlecht sind? Wieso weiterhin Zugänge zu dominanten materiellen und immateriellen Kapitalien suchen, wenn die Zugänge verstellt sind oder nur unter hohen Kosten möglich erscheinen?“ (Skrobanek, 2011, S. 151).

Solche Verfestigungen von Segregation und Demotivation sind in den historisch jüngeren Zuwanderungspopulationen noch nicht beobachtbar, vielmehr sind die Prämissen in Bezug auf Integration diverser. Im Unterschied etwa zu Zuwander/innen aus der Türkei

findet grundsätzlich eine tendenziell positive Bildungsselektion statt, zumal in Krisen zunächst eher bildungsprivilegierte Schichten auswandern, die sich aufgrund eines höheren Bildungslevels bessere Chancen für einen Neustart in einer anderen Weltregion ausrechnen. Das trifft, wie sich im Rahmen dieser Studie zeigt, vor allem auf syrische und (historisch ältere) tschetschenische Populationen zu. Es ist auch bei diesen Gruppen nach dem Zeitpunkt der Zuwanderung zu differenzieren, so zeigen die empirischen Analysen ein Sinken des Bildungslevels im Zeitverlauf. Personen aus Afghanistan und etwa auch historisch jüngere Gruppen aus Tschetschenien haben andere Ausgangsvoraussetzungen. Nachdem die gesellschaftliche Deprivation und Anomie in den Herkunftsgesellschaften schon über mehrere Generationen andauern, haben flüchtende Gruppen Schulbildung entweder nur rudimentär, auf der Flucht oder gar nicht genossen.

Die Bildungsaspirationen sind also unterschiedlich ausgeprägt oder, besser gesagt, sind die Unterstützungsmöglichkeiten, also etwa Nachhilfe zu organisieren und zu finanzieren oder Freizeitgestaltung zu bieten etc. für Kinder in Ausbildung innerhalb der Familien unterschiedlich ausgeprägt. Grundsätzlich sind die Aspirationen aber hoch. Das hat auch mit dem Anspruch zu tun, den Weggang aus der Herkunftsgesellschaft sich selbst und anderen, insbesondere auch den eigenen Kindern gegenüber zu rechtfertigen. Mangels anderer Ressourcen kommt dabei der Bildungskarriere der eigenen Kinder eine sehr große Bedeutung zu. Der Aufstieg soll aus eigener Kraft geschafft werden, es herrschen meritokratische Haltungen in Bezug auf die Chancen jeder und jedes Einzelnen. Im Gegensatz zu den großen Gruppen von Arbeitsmigrant/innen besteht kein homogenes Netzwerk, in dem alternativ zu jenen der Majorität „strong ties“ etabliert werden könnten. Die „intergenerative Verbundenheit“ und „transgenerative Geschlossenheit“ der Familie im Sinne Goffmans bilden die zentralen identitätsstiftenden und handlungsleitenden Ressourcen und Bezugspunkte. Das betrifft auch die Moral- und Wertvorstellungen, die in deutlicher Abgrenzung zu jenen der Majorität in Österreich exklusiven Geltungsanspruch für sich erheben wollen. Dieser Geltungsanspruch wird kombiniert mit den als Privileg erlebten Möglichkeiten des österreichischen Bildungssystems, mittels derer die eigenen Aspirationen als realisierbar erscheinen. Weniger erfolgreiche Bildungsverläufe von Kindern anderer Familien aus der eigenen ethnischen Gruppe werden mehr als Versagen der betroffenen Familien und weniger als Folge struktureller Benachteiligung interpretiert.

4 Qualitative Interviews

4.1 Einleitung

Im Zeitraum von 24. Jänner 2022 bis zum 02. Mai 2022 wurden 51 Interviewpartner/innen aus sieben Ländern sowie zwei Expert/innen zu Berufs- und Ausbildungsaspirationen befragt. Dabei wurden insgesamt 45 Interviews geführt, wobei es neun Familieninterviews gab, weswegen die Zahl der Interviewpartner/innen jene der geführten Interviews übersteigt.

Die Zugänge zu den Zielgruppen erfolgten sowohl über bestehende Kontakte aus einschlägigen Vorstudien des IHS, über Multiplikator/innen in den Referenzgruppen als auch vermittels Kontaktaufnahme mit Interessenvertretungen, Kultur- und Bildungseinrichtungen u. ä. derselben. Dabei wurde auf jeden einzelnen Kontakt Wert gelegt. Es war auf belastende Begleitumstände im Integrationsprozess, wie etwa laufende Asylverfahren, private und soziale Notlagen, Traumatisierungen infolge langer Fluchterfahrungen etc. Rücksicht zu nehmen. Aus diesen Gründen waren die Kontaktversuche oft von langer Dauer, ohne dass sich daraus am Ende zwingend ein Interview ergab. Von den historischen Kontextbedingungen der qualitativen Interviews, also Covid-19-Pandemie sowie Krieg in der Ukraine mit Ende Februar 2022 und den negativen Folgen für die Teilnahmebereitschaft mancher Herkunftsgruppen an der Studie war eingangs (siehe Kapitel 1.2) bereits die Rede.

Die Bereitschaft zur Teilnahme an den Interviews war aber auch von herkunftsspezifischen Merkmalen beeinflusst, darauf deuten bereits die quantitativen Ergebnisse hin. Kontaktierte bzw. befragte Familien historisch jüngerer Zuwanderungsgruppen waren durch eine starke Selbstreferentialität, gepaart mit patriarchalen Machtstrukturen gekennzeichnet. Das wirkte sich insofern aus, als Frauen bzw. Mädchen eher bereit waren teilzunehmen. Diese vertraten dabei aber stark die Perspektive der Familie insgesamt. Dabei übt eine spezifische Rolle der Frauen Einfluss aus. Diese sind in der Regel schulisch besser gebildet, gewandter in der deutschen Umgangssprache in Österreich, ohne dass sich das aber in einer gleichberechtigten Stellung im familiären Kontext niederschlagen würde. Ehefrauen und vor allem Töchter repräsentieren die Familie in Österreich nach außen. Daher gab es unter Männern bzw. Söhnen eine starke Zurückhaltung, sich einem Interview zu stellen. Und wenn, dann im gesicherten familiären Rahmen. Diese Zusammenhänge waren vor allem in der Gruppe tschetschenischer Herkunft zu beobachten, aber auch bei Afghan/innen und Syrer/innen. Ein gewisser Schutz der männlichen Familienmitglieder war auch bei Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien zu beobachten, auch hier übernahmen es meist die Frauen, für die Familie zu sprechen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass Frauen in den Interviews überrepräsentiert sind.

Es steht zu vermuten, dass das in der Gruppe mit türkischem Hintergrund auch gilt. Diese hatte trotz intensiver Bemühungen die geringste Bereitschaft zu einer Teilnahme an der Studie.

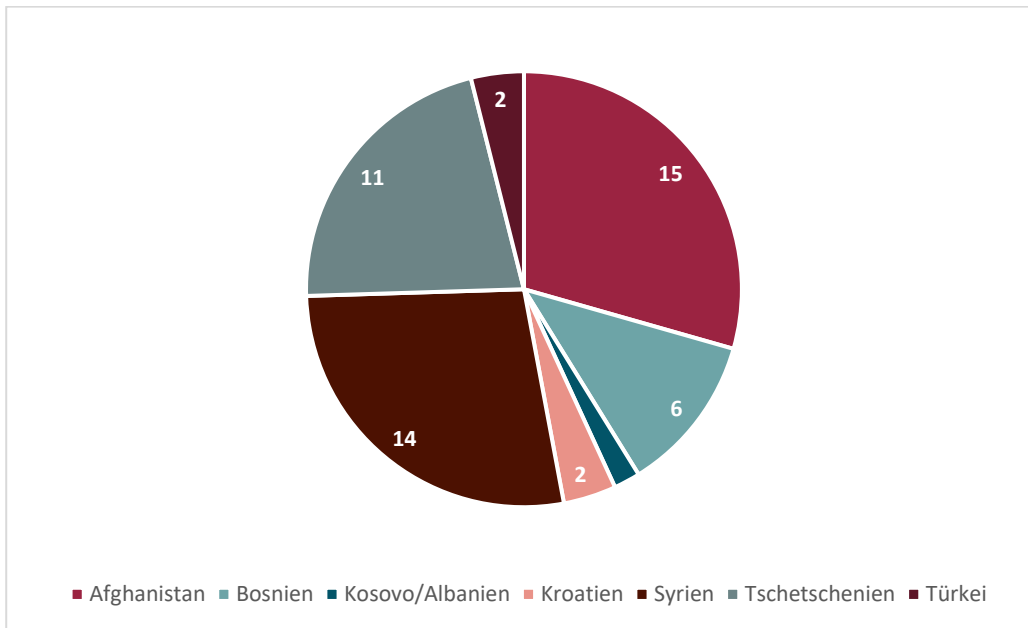
Es stellte sich alsbald auch heraus, dass intakte Familien in historisch jüngeren Migrationsgruppen Österreichs eher die Ausnahme als die Regel darstellen. Vielmehr waren Familien zum Teil noch getrennt, (männliche) Jugendliche unbegleitet in Österreich bzw. Familienangehörige nicht (mehr) erreichbar oder auch nicht mehr am Leben. Aus diesen Gründen kam eine breitere Ausrollung der Erhebung etwa mittels quantifizierender Verfahren nicht in Betracht.

Die Interviews wurden zum Teil unter Beiziehung von Dolmetscher/innen durchgeführt. Aufgrund zu berücksichtigender, wie beschrieben oft schwieriger innerfamiliärer Kontextfaktoren, wie Hierarchien, Rolle der Frau, ungleich verteilte Sprachkompetenzen, erfolgten die Interviews auch im Beisein mehrerer Familienmitglieder. So wurden etwa auch sprachliche Verständigungsprobleme gelöst. Ein Hinzuziehen dritter Personen war in bestimmten Konstellationen keine Option. Das im Zuge der Planung von Interviews aufgebaute Vertrauen zwischen Interviewten und Interviewenden wäre dadurch gestört worden. Alles in allem gestaltete sich diese Phase des Projektes in mehrfacher Hinsicht als aufwändig. Dafür sind die Ergebnisse im hohen Maße authentisch und aussagekräftig.

4.2 Merkmale der Interviewpartner/innen

In der nachfolgenden Abbildung (Abbildung 28) wird das Geburtsland der Interviewpartner/innen dargestellt. Es ist ersichtlich, dass die meisten Interviewpartner/innen aus Afghanistan (15), Syrien (14) und Tschetschenien (11) stammen, sowie der Rest (11) aus Bosnien, Kosovo/Albanien, Kroatien und der Türkei.

Abbildung 28: Interviewpartner/innen nach Geburtsland



Quelle: Anonyme Daten der Interviewpartner/innen.

Tabelle 1 veranschaulicht auch die Verteilung der Interviewpartner/innen nach Familienmitglied und Geburtsland. Es ist erkennbar, dass der Anteil der weiblichen Interviewpartner/innen (32) jenen der männlichen Interviewpartner (19) übersteigt. Es hat sich bei der Suche der Interviewpartner/innen gezeigt, dass Männer schwieriger für Interviews zu lukrieren waren, was die geschlechterspezifische Verteilung erklärt.

Tabelle 1: Familienmitglieder nach Geburtsland der Interviewpartner/innen

	Afghanistan	Bosnien	Kosovo/Albanien	Kroatien	Syrien	Tschetschenien	Türkei	INSGESAMT
Mutter	3	3		2	6	3	1	18
Vater	2	2			3	2	1	10
Tochter	5	1	1		3	4		14
Sohn	5				2	2		9
INSGESAMT	15	6	1	2	14	11	2	51

Quelle: Anonyme Daten der Interviewpartner/innen.

Außerdem sieht man in Tabelle 2 den Ausbildungsstatus der Interviewpartner/innen. Die meisten Interviewpartner/innen befinden sich in einer laufenden mittleren oder höheren Ausbildung (13) bzw. haben eine Hochschule abgeschlossen (13). Fünf Interviewpartner/innen haben als höchste Ausbildung die Pflichtschule abgeschlossen. Zehn Interviewpartner/innen befinden sich entweder in einer beruflichen Lehre oder haben diese bereits abgeschlossen. Somit sind die Interviewpartner/innen im Schnitt gut gebildet, jedoch besteht eine Verteilung unterschiedlicher Ausbildungsabschlüsse.

Tabelle 2: Ausbildung und Geburtsland der Interviewpartner/innen

	Af-gha-nistan	Bos-nien	Kosovo/Al-banien	Kroa-tien	Sy-rien	Tschet-schenien	Tür-kei	INSGE-SAMT
Pflichtschule abgeschlossen	3			1	1			5
Laufende berufliche Lehre, nicht abgeschlossen	1	1			1			3
Berufliche Lehre abgeschlossen	2		1		2	1	1	7
Laufende mittlere/höhere Ausbildung, nicht abgeschlossen	6				2	5		13
Mittlere/höhere Ausbildung abgeschlossen	1				3	1	1	6
Laufende Hochschule, nicht abgeschlossen	1				1	1		3
Hochschule abgeschlossen	1	5		1	3	3		13
Keine Angabe					1			

Quelle: Anonyme Daten der Interviewpartner/innen.

In einem ersten Schritt wurden alle Interviews nach dem gleichen Schema auf Basis der Berufs- und Ausbildungsaspirationen ausgewertet. Im Speziellen wurden die folgenden Kategorien (Tabelle 3) gebildet und passenden Abschnitten aus den Interviews den Kategorien zugeordnet. Jedes Familienmitglied (Mutter, Vater, Tochter, Sohn) hat ein Selbstbild zu Berufs- und Ausbildungsaspirationen. Weiters gibt es eine Projektion der Eltern auf ihre Kinder, welche für die Kinder als Erwartung der Eltern dargestellt wird.

Tabelle 3: Kategorien der Analyse je Familienmitglied

Familienmitglied	Kategorie
Mutter	Selbstbild
	Projektion Kinder
	Projektion Tochter
	Projektion Sohn
Vater	Selbstbild
	Projektion Kinder
	Projektion Tochter
	Projektion Sohn
Tochter	Selbstbild
	Erwartung Eltern
	Erwartung Mutter
	Erwartung Vater
Sohn	Selbstbild
	Erwartung Eltern
	Erwartung Mutter
	Erwartung Vater

Quelle: Eigene Darstellung.

Während das Hauptaugenmerk auf Afghanistan, Tschetschenien und Syrien liegt, werden Bosnien, Kosovo/Albanien, Kroatien und Türkei als Vergleichsgruppe herangezogen. In einem weiteren Schritt wurden diese ungefilterten Auswertungen zusammengefasst, um einen Überblick zu erhalten und finale Aussagen zu treffen.

Im folgenden Abschnitt werden die gesamten Interviews, die ungefilterten Auswertungen sowie die Zusammenfassungen der Auswertungen herangezogen, um die für Berufs- und Ausbildungsaspirationen zentralsten Schlussfolgerungen final darzulegen. Dabei wird nur Bezug auf Inhalte der Interviews genommen, somit beziehen sich pauschale Aussagen wie zum Beispiel „Väter denken“ auf die Interviewpartner/innen. Des

Weiteren muss erwähnt werden, dass es sich bei 52 Interviewpartner/innen um keine repräsentative Stichprobe handelt. Jedoch bekommen wir gute Einblicke in die Berufs- und Ausbildungsaspirationen, welche sich durch die repräsentative Datenanalyse aus Kapitel 0 vergleichen bzw. belegen lassen.

4.3 Afghanistan

Mütter erzählen, dass es nur wenige Ausbildungschancen in Afghanistan gab, einerseits aufgrund der politischen Situation (Talibanbewegung), andererseits aufgrund finanzieller Engpässe. Dies führte, trotz ambitionierter Berufswünsche, oftmals dazu, dass Frauen traditionell im Haushalt tätig waren. Außerdem erschwerte die soziale Norm, sich jung zu verheiraten, die Realisierung von Berufswünschen. Jedoch erzählen einige Mütter, dass die offenen Bildungsangebote in Österreich dankend angenommen werden und Ausbildungen abgeschlossen werden: „Mein Ziel war klar, dass ich arbeiten will und einen offiziellen Job haben will“ (A027012022; Position: 21 – 21). Nichtsdestotrotz ist für einige Mütter das Nachholen einer höheren Ausbildung sehr schwierig. Gründe dafür sind kulturelle Barrieren („als ich eine Ausbildung zur Kindergärtnerin machen wollte, sollte ich kein Kopftuch tragen“ (A19032022; Position: 80 – 81)), die Versorgung der Kinder und die finanzielle Belastung.

Aufgrund der persönlichen Erfahrung fehlender Berufs- und Ausbildungsmöglichkeiten wollen interviewte Eltern für ihre Kinder eine gute Ausbildung, um später einen guten Arbeitsplatz zu erlangen: „Weil mein Mann und ich wollten einen guten Job haben und wollte(n) uns weiterbilden, aber leider konnte(n) wir das nicht“ (A19032022; Position: 43 – 43). Außerdem wird Gleichberechtigung bei Ausbildungswünschen zwischen Mädchen und Jungen geäußert, nachdem man vor allem in Österreich „Vertrauen in das Mädchen“ (A19032022; Position: 64 – 65) hat und sie in Freiheit studieren können.

Väter sind durch die kriegerischen Handlungen in Afghanistan geprägt und konnten somit trotz vorhandener Wünsche keine höhere Ausbildung beziehungsweise Berufsausbildung machen. Sie mussten früh zu arbeiten beginnen, um die Familie finanziell zu unterstützen. Nach dem Zuzug nach Österreich war das Absolvieren zusätzlicher Ausbildung erschwert, aufgrund finanzieller Gründe: „Ich habe für meine Kinder hart gearbeitet, dass sie Chancen haben“ (A12032022; Position: 88 – 88).

Auch Väter betonen, dass die Kinder die Chance einer guten Ausbildung nützen sollen, unter anderem auch, um anschließend von ihrem Heimatland (Afghanistan) „gebraucht“ (A12032022; Position: 51 – 52) zu werden. Manche Väter unterstützen die Kinder bestmöglich und versuchen die Kinder auch von schlechten Einflüssen (z. B. mancher Freunde) fernzuhalten. Es wird außerdem mehrmals erwähnt, dass es für Söhne sowie Töchter in Ordnung wäre, im Ausland zu studieren beziehungsweise sich auszubilden.

Töchter äußern oft den Wunsch, die Matura abzuschließen und teilweise auch eine höhere Bildung anzustreben. Dahinter steckt für einige Frauen die Motivation nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, welche durch das Erlangen einer Ausbildung beziehungsweise eines guten Berufs möglich wird. Die Ausbildung wird oft sehr ernst genommen: „Aber meistens arbeite ich oder lerne für die Uni. Also ich bin jetzt nicht so oft mit Freundinnen unterwegs“ (A09022022; Position: 80 – 80). Jedoch müssen manche Töchter auch neben der Ausbildung arbeiten, um die Familie mitzufinanzieren. Trotz des Wunsches nach Gleichberechtigung in Bezug auf Ausbildung und Beruf, nehmen manche wahr, dass zum Beispiel das Tragen eines Kopftuchs zu Komplikationen mit dem Arbeitgeber oder im Zuge der Ausbildung führen kann. Es wird von Diskriminierungen erzählt, zum Beispiel vonseiten des Lehrpersonals, welche das Erreichen der Ausbildungsziele erschweren.

Deckungsgleich mit der Projektion der Eltern, nehmen Töchter wahr, dass Eltern sich eine gute Ausbildung für ihre Kinder wünschen, nachdem diese oftmals keine Bildungschancen hatten. Obwohl die meisten Töchter Unterstützung von den Eltern bei IHRER Ausbildung bekommen, gäbe es auch einige andere afghanische Familien, bei denen das nicht der Fall sei und traditionelle Normen, wie die frühe Heirat, dominieren. Es wird erwähnt, dass aufgrund der andauernden Sicherheitsprobleme in Afghanistan eine höhere Ausbildung speziell für Frauen nicht zur Norm zählt.

Während bei Töchtern oftmals der Wunsch nach einer höheren Ausbildung geäußert wird, spielt bei Söhnen die Ausübung eines Berufs eine größere Rolle: „Man muss jetzt nicht unbedingt studieren gehen, um erfolgreich zu werden. Man kann auch durch den Job erfolgreich werden“ (A09022022; Position: 49 – 50). Jedoch wird wahrgenommen, dass es für junge Afghanen nicht einfach ist, einen Job zu bekommen. Söhne müssen teilweise früher arbeiten gehen, um die Familie mitzufinanzieren. Trotzdem versuchen Eltern, die Söhne parallel für weitere Ausbildungen zu motivieren: „Mein Vater sagt mir immer: Verdiane dein Geld mit einem Kugelschreiber. (...) Nicht deinen Körper so anstrengen, sondern eher dein Gehirn.“ (A28012022; Position: 85 – 87) Es zeigt sich ein Wechselspiel zwischen guter Ausbildung und früherem Einstieg ins Berufsleben, welche beide oft dem gleichen Ziel dienen, nämlich der Unterstützung der Bevölkerung in Afghanistan – bei Ersterem durch Qualifikationen und bei Zweiterem durch finanzielle Hilfen.

4.4 Tschetschenien

Frauen hatten in Tschetschenien weniger Freiheiten als Männer und durften zum Beispiel fast nie für eine höhere Ausbildung von zu Hause wegziehen: „Es liegt glaub ich ein bisschen an der Tradition, die Mädchen sollen immer im Auge behalten werden, Jungen

haben ein bisschen mehr Freiheit.“ (T10022022M; Position: 11 – 11) Außerdem erschwerte die Norm der frühen Heirat vielen Müttern die Ausbildungsmöglichkeit. Dies führte oftmals dazu, dass die Mütter Hausfrauen blieben, nachdem sie keine gute Bildung und somit auch keine guten Berufschancen hatten. Jedoch entwickelte sich das Bedürfnis einiger Mütter, eine Ausbildung und einen Beruf anzustreben, um unabhängiger zu werden und nicht nur als Hausfrau für Mann und Kinder zu fungieren. Eine Mutter erzählt, dass sie sich trotz langjähriger Diskussionen und schlimmen Drohungen des Vaters dazu durchringen konnte, ein Studium anzutreten.

Nachdem die Eltern die Chancen einer Ausbildung aufgrund des Krieges meistens nicht hatten, wollen sie nun die Kinder bestmöglich unterstützen: „Und ich stehe dahinter und mache immer alles, damit sie ein besseres Leben kriegen, als ich hatte.“ (T10022022M; Position: 17 – 17) Im Speziellen wird das Streben nach einer höheren Ausbildung vonseiten der Eltern motiviert, nachdem man nun in Österreich die Möglichkeiten hat: „Was suchen wir hier, wofür leben wir hier in Österreich? Damit meine Kinder eine gute Bildung haben, und ein gutes Leben für ihre Zukunft schaffen.“ (T10022022M; Position: 56 – 57) Dabei sollen die Kinder nicht frühzeitig zu arbeiten beginnen, sondern für die Ausbildung lernen. Im Gegensatz zu Interviewpartner/innen aus anderen Ländern wird die höhere Bildung wichtiger erachtet: „Alle haben Angst, dass sie eine Lehre machen müssen. Alle wollen, dass sie Matura fertig machen und studieren gehen.“ (T08022022; Position: 89 – 89)

Mütter erwarten von ihren Töchtern, eine höhere Ausbildung zu absolvieren, damit ihr „Leben gesichert wird, und sie nicht von einem Mann abhängig ist.“ (T10022022M; Position: 42 – 43) Hier zeigen sich bei dem Ausbildungs- und Berufsweg klar geschlechter-spezifische Unterschiede, nachdem der Wunsch nach einer höheren Ausbildung für Töchter ausgeprägter ist, diese jedoch in ihrer Freiheit eingeschränkter sind, nachdem die Frauen in der tschetschenischen Kultur „beschützt“ werden müssen. Ein Auslandsaufenthalt der Töchter im Zuge einer Ausbildung ist für die Mütter somit kaum vorstellbar. Grundsätzlich herrscht ein hoher Leistungsanspruch im Zuge der Ausbildung für Töchter und Söhne. Bei den Berufswünschen sind traditionellere Berufe wie Medizin oder Rechtswissenschaften vorherrschend. Einige Mütter wünschen sich eine Medizinausbildung für ihre Kinder, um den Leuten in Tschetschenien in Zukunft helfen zu können: „Ich finde es immer gut, wenn in einer Familie ein Arzt ist. Es ist egal, ob er zurückgeht, er könnte auch telefonisch die Familie beraten. Ich finde das immer praktisch.“ (T10022022M; Position: 90 – 91)

Väter sind zwar das Familienoberhaupt und „segnen“ alle Entscheidungen ab, jedoch verhalten sie sich, im Gegensatz zu den Müttern, bezüglich der Ausbildung der Kinder teilweise etwas distanzierter. Nachdem die Männer meist die Hauptverdiener in einer großen Familie sind, hatten sie wenig Ambitionen auf eine Ausbildung beziehungsweise

Karriere. Jedoch unterstützen die meisten Väter ihre Kinder „mit allen Mitteln“ bei ihrer Ausbildung: „Er steht hinter seinen Kindern, er gibt alles, er arbeitet, er lebt für seine Kinder, dass sie eine Ausbildung haben, dass sie bessere Klamotten haben.“ (T10022022M; Position: 39 – 39) Zwar hatten die Väter oft selbst Ausbildungswünsche, jedoch mussten sie diese gegenüber den finanziellen Möglichkeiten der Familie abwägen, weshalb für die meisten Arbeit und Einkommen Vorrang hatten.

Für Väter ist es sehr wichtig, dass die Kinder eine gute Ausbildung machen, um nicht „so schwer (zu) schuften wie er“ (T1022022V; Position: 25 – 25) und eine finanzielle Absicherung zu haben. Im Speziellen ist wiederum die Ausbildung für die Töchter sehr wichtig, „weil ein Junge kann überall arbeiten.“ (T1022022V; Position: 20 – 21)

Die Töchter wissen, dass sie im Zuge der Ausbildung beziehungsweise des Berufs nur mit dem Ehepartner umziehen dürfen. Grundsätzlich ist die frühe Heirat sehr verbreitet, jedoch wollen immer mehr Töchter studieren und später heiraten. Die Ausbildungsmöglichkeiten in Österreich werden dankend erwähnt. Wie bereits von den Eltern angesprochen, ist die Ausbildung für viele tschetschenische Töchter ein Mittel zur Erlangung von Sicherheit und Unabhängigkeit. Nichtsdestotrotz wird angesprochen, dass eine Ausbildung im Gymnasium für viele Tschetschen/innen unüblich sei, und viele vermehrt in die HAK, HAS oder HTL gehen. Die Unterstützung von zu Hause wird als zentral für den Ausbildungsweg der Kinder gesehen: „Wenn deine Eltern das nicht so wichtig finden, ist das was Anderes.“ (T04022022; Position: 148 – 150) Außerdem wird deutlich, dass Kinder üblicherweise versuchen, den Wünschen der Eltern gerecht zu werden: „Eltern zu widersetzen, das macht eigentlich keiner. Ich persönlich würde meiner Mutter immer nachgeben, weil ich vertraue, dass sie es besser weiß.“ (T03022022; Position: 52 – 52)

Töchter nehmen wahr, dass die Eltern eine höhere Ausbildung erwarten. Dies gilt vermehrt für Töchter als für Söhne. Hier zeigt sich jedoch auch ein gewisser Erwartungsdruck: „Warum versorgen wir dich, warum sind wir in Österreich, was machen wir hier, wenn du nicht studierst, wenn du keine gute Ausbildung machst? Also eine Lehre kam für meine Eltern noch nie in Frage.“ (T04022022; Position: 79 – 80) Das Ziel, die Kinder und die Eltern zu versorgen und nebenbei eine gute Ausbildung zu erlangen, würde laut einer Interviewpartnerin die perfekte Tochter definieren. Im Speziellen gehen Töchter davon aus, dass Väter einen Auslandsaufenthalt nicht erlauben würden.

Zwar wollen es die meisten Söhne „besser“ als die Eltern haben, jedoch werden neben Studienzielen auch vermehrt Ausbildungsziele, wie eine Lehre, angegeben. Es ist für die Söhne klar, dass sie sich als Mann in Zukunft um die Familie kümmern müssen, weswegen der Berufsweg eine wichtige Rolle spielt.

Für manche Eltern wäre es in Ordnung, wenn der Sohn eine Lehre machen würde, für manche jedoch nicht. Jedoch zeigt sich durchwegs, dass von Söhnen bezüglich

Ausbildung weniger erwartet wird als von den Töchtern: „Da wird jetzt nicht erwartet, dass sie ins Gymnasium oder an die HTL oder die HAK müssen. Anschließend müssen sie nicht studieren oder was weiß ich was.“ (T09022022; Position: 104 – 105) Somit gibt es auch Söhne, die nicht studieren gehen und frühzeitig zu arbeiten beginnen. Jedoch gibt es auch hier sehr heterogene Erwartungen an die Söhne, nachdem für manche interviewte Mütter eine hohe Bildung des Sohnes als sehr wichtig erachtet wird. Hier scheint die Ausbildung der befragten Eltern eine Rolle zu spielen, nachdem Eltern mit einem hohen Bildungsabschluss (z. B. hat Interviewpartner/in T04022022 einen Hochschulabschluss) höhere Erwartungen haben. Ein weiterer Einflussfaktor der Erwartungen an die Söhne kann auch sein, ob es der einzige Sohn in einer Familie ist, nachdem diese vermehrt die Eltern im Alter versorgen sollen: „Er zum Beispiel ist ja der einzige Sohn in der Familie und er hat jetzt keinen höheren Stellenwert, aber er ist der einzige Sohn und da hat man auch andere Wünsche an das Kind.“ (T04022022; Position: 94 – 96)

4.5 Syrien

Die befragten Mütter empfinden sich selbst als liberaler und bildungsorientierter im Vergleich zu anderen Syrer/innen. Sie berichten, dass sie Bildung als wertvoll für die persönliche Entwicklung ansehen und in Syrien großen Wert auf ihre Hochschulbildung legten. Dabei wurden sie von ihren Familien unterstützt. Die Unterstützung der Eltern richtete sich an Töchter und Söhne gleichermaßen, jedoch wurde teilweise vermittelt, dass Frauen sich nur bis zur Heirat mit Bildung beschäftigen sollten. Trotzdem sei Matura und Studium (mit oder ohne Abschluss) der übliche Bildungsweg für Frauen in Syrien. Die Frauen verfügen daher über Fremdsprachenkenntnisse, insbesondere Englisch, und waren in Syrien viele Jahre berufstätig. In Österreich legen sie großen Wert darauf, nicht von der Sozialhilfe abhängig zu sein und sind sich dessen bewusst, dass sie für ihre berufliche Zukunft ihre Deutschkenntnisse weiter verbessern müssen. Sie arbeiten aktuell in Bereichen beziehungsweise können sich eine Arbeitstätigkeit in Bereichen vorstellen, in denen sie ihre bisherigen Fähigkeiten einsetzen können, auch wenn das unter Umständen auf einem niedrigeren Niveau als in Syrien stattfindet, z. B. als Bürokauffrau, im Tourismus, am Flughafen, in der Sozialarbeit mit Flüchtlingen oder als Dolmetscherin. Gleichzeitig sehen sie ihre Berufschancen in Österreich als gering an, vor allem wegen ihrem fortgeschrittenen Alter, aber auch wegen fehlenden österreichischen Bildungsabschlüssen oder finanziellen Hürden in Bezug auf Aus- und Weiterbildung.

Ihren Kindern lassen die befragten Mütter viele Freiheiten, legen jedoch trotzdem Wert darauf, dass sie Disziplin und besseres Deutsch lernen. Sie wünschen sich, dass ihre Kinder das Gymnasium besuchen und sind der Ansicht, dass ihre Kinder mit genug Fleiß die Matura schaffen können. Bezüglich des weiteren Bildungsweges überlassen sie ihren Kindern die Entscheidung, geben jedoch Ratschläge und unterstützen sie, indem sie sich

gemeinsam informieren und die Interessen ihrer Kinder fördern. Am österreichischen Bildungssystem schätzen sie die diversen Optionen und verlangen von ihren Kindern nicht, dass sie studieren, würden dies jedoch bevorzugen. Eine Befragte berichtet zwar, dass sie sich schwertut, zu akzeptieren, dass ihr Sohn eine Lehre machen möchte, aber hauptsächlich wünschen sich die Mütter, dass ihre Kinder einen Bildungs- oder Lehrabschluss in Österreich machen. Studium, Ausbildung oder Lehre – alles zählt. Bezüglich Bildungs- und Berufserwartungen machen sie keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Mitunter finden sie es jedoch wichtiger, dass Töchter eine gute Ausbildung bekommen, um eine gute Arbeitsstelle zu finden, während Söhne notfalls immer körperlich beanspruchende Arbeit annehmen können. Sie erwarten nicht, dass ihre Töchter (früh) heiraten und leihen arrangierte Ehen ab.

Die Väter haben in Syrien studiert oder eine Lehre absolviert. Die meisten Befragten sind in Österreich erwerbstätig, teilweise in ihrem vorherigen Beruf. In einzelnen Fällen haben sie jedoch Schwierigkeiten, ihre akademischen Abschlüsse auf dem österreichischen Arbeitsmarkt einzusetzen, sind aber bereit, in einem gering qualifizierten Beruf zu arbeiten. Sie legen Wert darauf, nicht auf Sozialhilfe angewiesen zu sein, wollen möglichst schnell besseres Deutsch lernen und danach eine Arbeitsstelle finden oder sich weiterbilden. Bezüglich ihrer Kinder ist es den Vätern wichtig, dass sie sich in „das österreichische Bildungssystem einfügen“, zur Schule gehen und nach ihrer Fluchterfahrung lernen, sich Ziele für die Zukunft zu setzen. Manche Befragten wünschen sich, dass sowohl ihre Söhne als auch ihre Töchter eine Hochschulbildung erhalten, aber die Studienrichtung ist ihnen weniger wichtig. Ein anderer Befragter findet, dass seine Kinder später selbst entscheiden müssen, was sie beruflich machen wollen. Er macht ihnen dabei keine Vorgaben und hat auch keinerlei Präferenzen. Auch wenn es in Syrien häufig üblich ist, dass Väter die Entscheidungen bezüglich Ausbildung und Beruf für ihre Kinder treffen, grenzen sich die Befragten davon ab. Stattdessen werden Bildungsentscheidungen der Kinder gemeinsam in der Familie besprochen.

Die befragten Töchter legen Wert auf gute Noten und streben die Matura und ein Studium an, schätzen aber die diversen Bildungswege in Österreich. Eine Befragte, die mit 16 Jahren nach Österreich gekommen ist, ist frustriert über ihre geringen Chancen auf eine Ausbildungs- oder Lehrstelle. Einen österreichischen Bildungsabschluss zu absolvieren wäre sehr wichtig für sie. Am liebsten würde sie auch einen Hochschulabschluss machen, obwohl dies als sehr schwierig zu erreichen erachtet wird. Sie wünscht sich, finanziell selbstständig und unabhängig zu sein und einen Beruf mit Aufstiegschancen zu erlernen. Bildung sieht sie dabei als Mittel zum Zweck. Auch benötigt sie eine gute Arbeitsstelle, um sich für die österreichische Staatsbürgerschaft zu qualifizieren. Gefragt nach den Erwartungen ihrer Eltern an sie, berichten die Töchter, dass ihre Eltern eine Hochschulbildung gegenüber anderen Bildungswegen bevorzugen und prestigereiche

und gutverdienende Berufe wie Ingenieur, Arzt oder Anwalt favorisieren würden. Sie machen ihnen jedoch in den meisten Fällen keine Vorgaben, sondern unterstützen ihre Töchter dabei, Optionen abzuwägen und ihre Bildungsziele zu realisieren, z. B. bezüglich eines Studiums im Ausland, durch gemeinsames Lernen oder mit finanzieller Unterstützung. Eine Befragte erzählt, dass ihre Mutter der Ansicht ist, Entscheidungen für ihre erwachsene Tochter treffen zu dürfen, solange diese nicht ihr Studium beendet hat. Obwohl ihr viele Freiheiten gelassen werden, sorgt sich die Mutter um die Sicherheit und den Ruf ihrer Tochter.

Genauso wie Töchter, finden Söhne es wichtig, irgendeinen österreichischen Abschluss vorweisen zu können und nicht von Sozialhilfe abhängig zu sein. Ein junger Mann, der ohne Familie nach Österreich gekommen ist, begründet seine Entscheidung für eine Ausbildung damit, dass ein Studium in Österreich ohne familiäre Unterstützung nicht realisierbar ist. In Syrien sei es jedoch eine Katastrophe, wenn ein Mann nicht studiert und Eltern würden ein Hochschulstudium von ihren Kindern erwarten. Die Befragten, die bereits in Syrien erwerbstätig waren, haben in Österreich ambitionierte berufliche Ziele. Sie wollen sich zum Beispiel selbstständig machen, machen eine Weiterbildung in Form eines Abendkurses neben der Berufstätigkeit, um weiterhin im selben Feld wie in Syrien arbeiten zu können, oder sind bereit, für einen besseren Arbeitsplatz den Wohnort zu wechseln.

4.6 Vergleichsgruppe (Bosnien, Kosovo/Albanien, Kroatien, Türkei)

In der Vergleichsgruppe zeigt sich, dass Mütter wesentlich emanzipierter sind als jene aus Afghanistan, Syrien oder Tschetschenien und somit eine höhere Bildung anstreben, um auf dem Arbeitsmarkt gute Chancen zu haben: „Eine Frau soll eigenes Geld irgendwie verdienen können, um unabhängig von einem Mann oder überhaupt in der Gesellschaft, von verschiedenen Einflüssen einfach unabhängig zu bleiben und zu werden.“ (B08042022; Position: 22 – 22) Oft lässt sich dies damit erklären, dass ihre Eltern nicht gut gebildet waren und hart gearbeitet haben und somit wurde „geschaut, wie man es der nächsten Generation leichter macht.“ (B30032022; Position: 37 – 37)

Aus den Interviews mit Müttern, Vätern und Kindern aus Kroatien, Kosovo/Albanien, Bosnien und der Türkei geht deutlich hervor, dass eine hohe Schulbildung und ein guter Beruf für Mädchen und Burschen wichtig sind. Deutliche Geschlechterunterschiede scheinen nicht gemacht zu werden, auch wenn anklingt, dass Frauen zu Hause für Familie, Partner und Kinder verantwortlich sind, während Männer ein sicheres Einkommen für die Familie erzielen müssen. Schulbildung und Beruf sowie sich Ziele im Leben zu setzen werden als besonders wichtig angesehen. Anders als in Interviews mit Personen

aus Afghanistan, Syrien und Tschetschenien wird weit weniger betont, dass die Kinder im Familien- und Kulturkontext leben, studieren und arbeiten müssen und traditionelle Geschlechterunterschiede bestehen bleiben.

Zwei Mütter, die aus Kroatien stammen, sagen, dass es in Österreich leichter möglich ist, gut zu leben als im Herkunftsland. Wer zur Schule geht oder einen Lehrabschluss macht, hat auch Arbeitsmöglichkeiten und kann sich einiges leisten. In Kroatien sind die Möglichkeiten eingeschränkter. Mit Fleiß und Leistung können Mädchen und Jungen hier viel schaffen. Es ist wichtig, „dass man von seinen eigenen Händen leben kann“ (K01042022; Position 114-115) und „wir unterstützen sie. Wir sagen nicht genau, was sie machen müssen“ (K01042022; Position 166-167). Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen werden laut Interviewpartner/innen nicht gemacht.

Eine Interviewpartnerin (Mädchen) aus Kosovo/Albanien meint, im Kosovo hätten es Frauen schwerer als Männer, weil sie nicht ernst genommen werden. Ihre Mutter legt großen Wert auf Bildung, auch wenn sie eher bei ihrem Bruder auf Bildung drängt als bei ihr. Sie könnte auch arbeiten gehen, will aber auch studieren, das Lehramt machen und als Volksschullehrerin tätig sein. Das ist schwer, weil sich die Frauen um die Kinder und Eltern kümmern müssen und nebenbei studieren sollen.

Aus Bosnien waren drei Mütter, zwei Väter und eine Tochter zu Interviews bereit. Wichtig erscheint, dass eine Frau ihr eigenes Geld verdienen soll, „um unabhängig von einem Mann oder überhaupt der Gesellschaft ... zu werden“ (B08042022; Position 22). Das Motto, in die Schule zu gehen, Bildung zu erlangen und unabhängig zu werden scheint im Heimatland noch stärker zu sein als in Österreich. Den Eltern war Bildung immer wichtig, was eher mit deren Erziehung in Zusammenhang gesehen wird als mit der Kultur des Landes. Bildung und sich Ziele im Leben zu setzen, ist wichtig. Das gilt auch für die Kinder, die in Österreich aufwachsen. Dabei wird aber akzeptiert, dass die Kinder selbst über ihren Beruf entscheiden. Auch den Vätern ist es ein großes Anliegen, dass die Kinder einen hohen Abschluss erreichen, weil sie dadurch einen guten Beruf und ein gutes Einkommen erlangen. Die Tochter, sagt ein Vater (B11042022; Position: 137 – 138), kann auch woanders als am Wohnort studieren. Eine der befragten Töchter sagt, den Eltern wäre Bildung sehr wichtig und sie selbst hätte sich schon während ihres Studiums selbstständig gemacht. Während hoher Wert auf Schulbildung generell gelegt wird, bleibt es doch den Kindern überlassen, welche inhaltliche Richtung sie in ihrem Studium oder Beruf einschlagen. Es ist wichtig, dass die Mütter Role-Model für die Kinder sind.

Eine Mutter und ein Vater aus der Türkei betonen genauso eine gute Ausbildung und eine gute Arbeitsstelle (TÜ07042022T; Position 112) und lassen Raum für die Wahl des Ausbildungsortes. Emotional wäre es ein Thema, wenn die Tochter pendeln würde, „aber sonst darf es kein Thema sein (TÜ07042022T; Position 107 – 108) und auch der

Sohn kann machen, „was er will, aber er muss weitermachen“ (TÜ07042022T; Position 86). Der Vater betont, „er lebe für s(m)eine Kinder (TÜ07042022T; Position 99), die er glücklich erleben will und das geht, wenn „man einen guten Job hat und einen fixen Job“ (TÜ07042022T; Position 141). Generell ist auffällig, dass von den Interviewteilnehmenden aus Kroatien, Kosovo/Albanien und Bosnien zwar die Wichtigkeit von Schulbildung und gutem Beruf betont wird, aber nicht Druck auf die inhaltliche Richtung erlebt wird und Töchter nicht notwendigerweise heiraten und Kinder bekommen müssen, sondern etwa so frei sind wie ihre Brüder. Der befragte Vater aus der Türkei betont ebenfalls die Freiheit der Kinder, ihre Ausbildung und ihren Beruf zu wählen, aber „Frauen müssen nicht unbedingt arbeiten. Arbeiten schon, aber es wird wahrscheinlich einen Mann geben, der arbeiten wird, und deshalb ist sie frei“ (TÜ02052002; Position 177), d. h. freier in der Berufswahl als ein Junge.

4.7 Fazit im sozialen und ökonomischen Kontext

4.7.1 Aspirationen historisch jüngerer Migrationspopulationen

Tschetschenische Familien stellen eine historisch jüngere Zuwanderungspopulation dar, die aus dem Herkunftsland aus Gründen politischer Konflikte, mit der Konsequenz einer zunehmend einsetzenden gesellschaftlichen Anomie, emigriert sind.

In den Interviews wird das Bild einer geschlossenen familiären Einheit vermittelt. Sowohl in Bezug auf die geltenden Werte und Normen der Rollenbilder, die in klarer Abgrenzung zum als liberalistisch gedeuteten sozialen Umfeld in Österreich beschrieben werden, als auch in ökonomischer Hinsicht. Die Familie als „Bollwerk“ innerhalb einer Welt, in der es gilt, die (Bildungs-)Aspirationen in Bezug auf ein gelungenes Leben vor allem vermittels der Kinder einzulösen und dabei den eigenen Werten der tschetschenischen Heimat bedingungslos zu folgen. Die durch den Islam geprägten Moralvorstellungen gründen dabei auf einem streng patriarchalen System und einer strengen Sexualmoral mit dem Anspruch uniethnischer, endogamer Ehen. (Siehe dazu Bilger, 2015)

Das Frauenbild ist stark davon geprägt. Mobilität etwa zum Zwecke des Bildungserwerbs ist eingeschränkt und an die Mobilität der Familie bzw. eine Heirat gebunden. Die Position der Frau ist zwar stark auf ihre Rolle als Ehefrau hin ausgelegt, diese soll allerdings nicht den Bildungsaufstieg behindern, im Gegenteil. Gerade weil Freiheiten eingeschränkt sind, soll die Autonomie der Tochter in einer künftigen, präsumtiv traditionellen Ehe mit einem Tschetschenen im Rahmen des Möglichen gewährleistet sein. Insofern wird – emotional – mehr in die Ausbildung der Töchter als in jene der Söhne investiert. Die Möglichkeit des Scheiterns oder Alleinbleibens schwingt in den Darstellungen implizit mit; und bei den Müttern auch die eigene als (bildungs-)diskriminierend erlebte Erfahrung als Tochter.

Die Söhne sind hingegen aufgrund des gesicherten patriarchalen Status weniger exponiert. Ihnen kommt „nur“ die Rolle zu, in einer eigenen künftigen Familie für das materielle Auskommen zu sorgen. Und das ist nicht notwendigerweise mit einem hohen Bildungsabschluss verbunden. Die Einstellungen hinsichtlich Bildungs- und Berufskarrieren sind explizit meritokratisch geprägt. Die eigenen Leistungen und Anstrengungen entscheiden über das eigene Glück. Die sich in Österreich bietenden sehr guten Chancen gilt es zu nützen, diese könnten sich nicht ohne eigenes Zutun realisieren. Dazu gehört auch die bedingungslose Unterstützung der Kinder in Sachen Schule und Ausbildung, diese sind Teil der eigenen Aspirationen, die mit der Entscheidung zur Migration direkt verknüpft sind. Eltern erkennen die nicht unrealistische Gefahr des Scheiterns ihrer Ambitionen für ihre Kinder. Die vielen Beispiele aus anderen tschetschenischen Familien gelten als Beleg dafür. Darin spiegelt sich die soziale Schichtung in der Gruppe der Tschetschenen in Österreich wider.

Es koexistieren bedingt durch verschiedene Phasen der Migration aus Tschetschenien Gruppen mit höheren Bildungsabschlüssen neben solchen ohne höhere Abschlüsse. Entsprechend variieren auch die Chancen-Voraussetzungen der Kinder. Allerdings führen die interviewten tschetschenischen Eltern, anders als die Folgegenerationen der historisch älteren, primär durch den Arbeitsmarkt getriebenen Migrationsgruppen, nicht etwa eine strukturelle Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund in Österreich als Rechtfertigung ins Treffen. Vielmehr wird dafür die fehlende Unterstützung der Eltern dieser Familien kritisiert, was angesichts der eigenen meritokratischen Einstellungen nicht verwundern vermag. Das liegt zum einen daran, dass die mit der nicht primär aus Erwerbsmotiven erfolgten Zuwanderung verbundenen Erwartungen anders gelagert sind. Darüber hinaus wäre der historische Zeitraum auch noch zu kurz, in dem Folgegenerationen allenfalls verfestigte strukturelle Benachteiligungserfahrungen hätten wahrnehmen können.

Afghanische Familien als weitere historisch jüngere Zuwanderungsgruppe vermitteln ähnliche traditionelle Einstellungen mit noch expliziteren Rollenbildern der Frau. Allerdings sind die Voraussetzungen aufgrund der schon seit Generationen währenden gesellschaftlichen Anomie in Afghanistan andere. Eltern sind zum Teil seit Jahren auf der Flucht, ihnen fehlen vielfach höhere Bildungsabschlüsse, die Schulbildung erfolgte mitunter schon in einem Zufluchtsland, etwa dem Iran. Und wenn doch schon in Afghanistan eine Schule besucht wurde, so in einem wenig egalitären Bildungssystem und unter der Restriktion, dass sich die Familie die Ausbildung auch leisten können musste. Im Unterschied zu Tschetschen/innen sind die sozialen Verhältnisse also volatiler und prekärer. Die moralisch-ethische Sozialisation ist davon beeinflusst. Verschärft durch ökonomische Zwänge stellen sich die bildungsrelevanten Aspirationen in Österreich im Vergleich anders dar. Diese sind pragmatischer ausgeprägt. Für alle Familienmitglieder steht mehr

die Frage der Subsistenz und die Notwendigkeit des eigenen finanziellen Beitrags zum Familieneinkommen im Mittelpunkt. Eine höhere Ausbildung erscheint zwar als wünschenswert, ist aber mit dem Erfordernis gleichzeitiger Erwerbsarbeit verbunden.

Die Spielräume der Frauen erscheinen angesichts prekärer Lagen und zumindest in den Interviews weniger explizit gewordener patriarchaler Restriktionen größer, diesen sind aber eben materielle Grenzen gesetzt. Bildungsaspirationen und Ziele werden zwar formuliert und als Voraussetzung für ein gesicherteres Leben erachtet, allein erscheinen diese vor dem Hintergrund der Alltagsrealitäten der Familie nicht realisierbar. Gleichzeitig hat das Umsetzen dieser Ziele weniger symbolische Bedeutung in Bezug auf die Lebensziele, die mit der Migration allenfalls einhergehen. Jugendliche werden in Belangen der Erwerbstätigkeit notgedrungen schneller selbstständig, auch hinsichtlich Bildungsentscheidungen.

Die befragten **Personen aus Syrien** repräsentieren ebenfalls eine Gruppe mit einer verhältnismäßig kurzen Migrationshistorie in Österreich. Diese ist geprägt von einem noch funktionierenden Gemeinwesen in der Herkunftsgesellschaft, aus der die Migration erfolgt ist. Das betrifft zuvorderst das Bildungssystem, das sie durchlaufen konnten. Dementsprechend ist das durchschnittliche Bildungslevel der Befragten im Vergleich höher.

Traditionelle Werthaltungen und Moralvorstellungen auch in Bezug auf die Rolle der Frau sind vorhanden, gehen aber einher mit einem relativ gleichberechtigten Frauenbild in Bezug auf Bildungsaspirationen und Mobilität. Allerdings spielt die – uniethnische – Ehe und eine traditionelle Sexualmoral, der Frauen unterworfen sind, auch aus der Perspektive syrischer Personen eine Rolle. Die Ehe stellt auch in dieser Gruppe eine wichtige Zäsur in der Biografie einer Frau dar, auch was die Bildungskarriere betrifft. Eine Interviewpartnerin meinte, dass ein Studium für syrische Frauen solange möglich wäre, solange diese Single wäre.

Für Männer steht weniger die Bildungskarriere als Wert an sich im Mittelpunkt, als vielmehr ein Berufsabschluss, um wirtschaftlich unabhängig zu werden und letztlich zu heiraten. Diese geschlechtsspezifischen Aspirationen kommen im Ansatz auch in Österreich zum Tragen, werden allerdings auch zunehmend hinterfragt. So sähen es akademisch gebildete syrische Eltern bei allen Entscheidungsfreiheiten für ihre Kinder lieber, wenn diese ebenfalls eine längere Bildungskarriere anstrebten. Die Perspektive des Sohnes, etwa „nur“ eine Lehrausbildung anzustreben, wird als zumindest diskussionswürdig dargestellt. Andere wiederum hadern mit fehlenden Maturaambitionen der Tochter und sehen es gelassener, wenn (auch) dem Sohn solche fehlen. „Ein Unternehmen gründen, Geld verdienen, warum nicht?“ In den Interviews wurde deutlich, dass in Abhängigkeit vom Bildungsstatus der Eltern sowie dem sozialen Integrationsgrad und jenem am

Arbeitsmarkt in Österreich die Entscheidungsgewalt in der Familie zwischen beiden Eltern und dem Mann/Vater changiert.

4.7.2 Aspirationen historisch älterer Migrationspopulationen

Personen, die vor Längerem selbst aus dem Gebiet des **ehemaligen Jugoslawiens oder der Türkei** nach Österreich zugewandert sind oder in zweiter oder dritter Generation schon in Österreich geboren wurden, waren als Angehörige historisch älterer Zuwanderungspopulationen Teil der qualitativen Erhebung. Diese Herkunftsgruppen sind primär durch „klassische“ Arbeitsmigration definiert. D. h. die Zuwanderung erfolgte aufgrund von Opportunitäten am österreichischen Arbeitsmarkt. Im Falle des ehemaligen Jugoslawiens ist darüber hinaus in größerem Umfang auch kriegsbedingte Zuwanderung nach Österreich relevant. In Bezug auf Bildungsaspirationen bestehen also auch Ähnlichkeiten mit historisch jüngeren Zuwanderungsgruppen nach Österreich. Wie erwähnt, ist die statistische Unterscheidung allerdings schwierig. Das Gros dieser Herkunftsgruppe ist grundsätzliche aber der Arbeitsmigration zuzurechnen.

Nachdem hauptsächlich gering qualifizierte Arbeitskräfte nachgefragt waren, repräsentierte die Gruppe der Arbeitsmigrant/innen nicht einen Bildungsquerschnitt der Herkunftsgesellschaften, sondern war in dieser Hinsicht negativ selektiert. (Siehe dazu Frank Kalter (2011)) Dieser Umstand spiegelt sich, wie gezeigt, immer noch in den Bildungsdaten wider und übt vermittels transgenerativer Bildungsvererbung weiterhin Einfluss auf Bildungsentscheidungen der jüngeren Generationen aus. Allerdings ist diese historisch ältere, auch geografisch näher zu Österreich gelegene und quantitativ größere Migrationsgruppe aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens sozial stärker segmentiert. Aus diesem Gebiet gab es seit Bestehen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und mit der Industrialisierung steten Zuzug vor allem in die Großräume Wien und Graz. Die Merkmale relativer Nähe in historisch-kulturellen Belangen treffen auf die Gruppe mit Bezügen zur Türkei nicht zu.

Dementsprechend differenziert stellen sich auch die Aspirationen der Befragten dar. Die Minderheit mit akademischem Hintergrund bleibt es tendenziell auch in der folgenden Generation. Trotz etwa sprachlicher Widrigkeiten und berichteten negativen Erwartungshaltungen der (schulischen) Umwelt werden die höheren Aspirationen auch umgesetzt und der Erfolg meritokratisch gedeutet als Ergebnis der eigenen Ambitionen und Leistung sowie jenen der Eltern. Die Zuschreibung zu einer ethnischen bzw. migrantischen Gruppe wird dabei tendenziell zurückgewiesen. Auch aus Gründen der Distinktion gegenüber vor allem männlichen sozialen Gruppen, die zwar die gleiche Muttersprache sprechen, auch die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, sich aber in der Öffentlichkeit schichtspezifisch expressiv selbst-ethnisierend verhalten. (Siehe dazu Kapitel 3) Darin äußert sich deutlich die soziale Schichtung innerhalb dieser Herkunftsgruppe mit

unterschiedlichen ökonomischen und kulturellen Ressourcen sowie unterschiedlichen Distinktionsmotiven.

Für Eltern, die als Arbeiter/innen oder Angestellte der Mittelschicht angehören, kommt es primär auf die schulischen Leistungen der Kinder und deren Ambitionen an, eine weitergehende Bildungskarriere zu verfolgen. Mangels eines eigenen mittleren oder höheren Abschlusses ist der eigene Beitrag dazu eher passiv. Darüber hinaus ist es auch eine Frage verfügbarer finanzieller Mittel in der Familie. Daher erscheinen auch berufsbildende Abschlüsse mit oder ohne Matura erstrebenswerter. Für Söhne ist das insbesondere auch eine Lehre in dualer Ausbildung. Der direkte Zugang zum Arbeitsmarkt ist dabei wichtig, zumal nach der Ausbildung unmittelbar ins Erwerbsleben eingestiegen werden kann bzw. mit der Lehre auch schon Einkommen generiert wird.

Solche opportunistischen Einstellungen kommen in den Interviews deutlich zum Ausdruck und können auch mit einer geschlechtsspezifischen Rollenverteilung einhergehen. So wurde in einem Gespräch die Haltung der Eltern zur eigenen weiblichen Karriere so zusammengefasst, wonach es egal gewesen wäre, was sie als Tochter gemacht hätte. Hauptsache sie würde mit 18 Jahren ausziehen und den Eltern keine weiteren Kosten verursachen.

Für Personen, die nach abgeschlossener selbstständiger Berufsausbildung erst nach 1990 aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich gekommen sind, konnten solche meritokratisch-opportunistischen Erwägungen das wichtigste Motiv für eine Migration nach Österreich darstellen. Dabei geht es darum, durch die eigene selbstständige unternehmerische Tätigkeit ein höheres Einkommen erzielen zu können. Hierzulande würden leistungsbezogene Mentalität und Arbeitsmoral mehr den eigenen Einstellungen entsprechen als jene im Herkunftsland. Dieses meritokratisch geprägte Selbstbild wird in der Folge auf die Kinder übertragen. Fleiß soll sich lohnen, dementsprechend sollen auch die eigenen Kinder durch den Unterricht gefordert werden. Das Wichtigste sei es, von den eigenen Händen leben zu können. Mit welcher Bildung und welchem Beruf das gelingt, spielt dabei keine große Rolle. Diese Einstellung geht einher mit einem expressiven Bedürfnis der Abgrenzung gegenüber Personengruppen, die keine höheren Ansprüche hätten als von der Sozialhilfe zu leben.

Nachkommen der ersten Generation der Arbeitsmigrant/innen ist oft die Erfahrung gemeinsam, materiell sehr schnell auf eigenen Beinen stehen zu müssen. Dabei äußern sich deutliche geschlechtsspezifische Rollenbilder. Für Männer kommt es darauf an, möglichst schnell in Erwerbsarbeit zu kommen, während Frauen mehr auf den Haushalt und die Kinderbetreuung festgelegt sind und über Teilzeitarbeit für familiäres Zubrot sorgen. Dementsprechend genießen Burschen gegenüber Mädchen einen höheren

Status in den Familien, da sie es wären, auf denen der materielle Druck lasten würde, künftig eine eigene Familie zu erhalten.

Die Biografie einer in dritter Generation türkischstämmigen Österreicherin macht solche kontextuellen Zwänge, die auch heute noch bestehen, deutlich. Trotz Matura endete mit dem Eingehen einer uniethnischen Ehe das begonnene Studium. Der Vater wuchs in einem Arbeiterhaushalt ohne große Bildungsambitionen auf und landete wie viele andere türkische Kinder mangels Sprachkenntnissen in der Sonderschule. Dennoch wurde eine Facharbeiterausbildung abgeschlossen. Es besteht Genugtuung darüber, es sich und dem familiären Umfeld bewiesen zu haben. Auch hierin äußert sich eine auf der eigenen Biografie basierende meritokratische Einstellung, die es auch den Kindern zu vermitteln gilt. Dabei gehe es weniger um die Art des erreichten Bildungs- und Berufsabschlusses als vielmehr darum, damit den erreichten Wohlstand, der auf der Berufstätigkeit beider Eltern gründet, abzusichern. Auch hier kommt das geschlechtsspezifische Rollenverständnis, wonach für den Mann das Erwerbseinkommen mehr im Mittelpunkt stehe als für die Frau, zum Ausdruck. Der Vater sieht es als türkische Besonderheit im Unterschied zu Österreich, dass Frauen nicht unbedingt arbeiten müssten, zumal es die Ehe mit einem türkischen Mann mit sich bringe, dass eben dieser arbeite. Insofern wären die Töchter „freier“, sich zu bilden. Umgekehrt wäre es unabdinglich, dass der Sohn etwas „Handfestes“ habe. Eine Interpretation, die sich von den Einstellungen von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien unterscheidet und näher den Haltungen ist, die sich in den Interviews mit tschetschenischen oder auch syrischen Personen äußern. Diese Einstellung hat auch mit erfahrener Diskriminierung als „Türke“ in Österreich zu tun: Vor allem der Sohn sollte sich darauf einstellen, dass sein Vater kein Österreicher sei, und dass er sich deswegen stets um den Deut mehr anzustrengen habe als ein österreichisches Kind. Dementsprechend würden seitens der Eltern viele Anstrengungen unternommen, die Kinder weiter zu integrieren.

5 Literaturverzeichnis

Al-Dawaf, N. (2021). Die Entwicklung beruflicher Zielvorstellungen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Beltz Juventa.

Alvi-Aziz, H. (2008). A progress report on women's education in post-Taliban Afghanistan. *International Journal of Lifelong Education*, 27(2), 169–178.

Becker R. & Hadjar, A. (2009). Meritokratie – Zur gesellschaftlichen Legitimation ungleicher Bildungs-, Erwerbs- und Einkommenschancen in modernen Gesellschaften, In: Becker, R. (Hrsg.), *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Becker R. & Schubert, F. (2011). Die Rolle von primären und sekundären Herkunftseffekten für Bildungschancen von Migranten im deutschen Schulsystem, In: Becker, R. (Hrsg.), *Integration durch Bildung. Bildungserwerb von jungen Migranten in Deutschland*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bilger, V., Hofmann, M. & Uellen, S. (2015). *FAMINT. Familiengründungsmigration, Heiratsverhalten und Integration von Drittstaatsangehörigen in Österreich*. Bericht ICMPD (International Center for Migration Policy Development). https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Studien/Familiengruendungsmigration__Heiratsverhalten_und_Integration.pdf

Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten (BMEIA) (2021). *Statistisches Jahrbuch, Migration und Integration 2021*. https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:d9b292a5-3457-4cff-aa80-58d92c46f3f8/stat_jahrbuch_migration_u_integration_2021.pdf

Heimken, N. (2017). Migration, Bildung und Spracherwerb. Bildungssozialisation und Integration von Jugendlichen aus Einwandererfamilien. Springer

Hummrich M. (2002). Bildungserfolg durch Migration. Biografien junger Frauen in der Einwanderungsgesellschaft. Leske und Budrich.

Kalter, F., Granato, N. & Kirsten, C. (2011). Die strukturelle Assimilation der zweiten Migrantengeneration, In: Becker, R. (Hrsg.), *Integration durch Bildung. Bildungserwerb von jungen Migranten in Deutschland*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kuschej, H. & Angleitner, B., Kirchner, S. (2018). Kriminalität von Tschetschenen in Österreich. Quantitative und qualitative Dimensionen. Sozialer und gesellschaftlicher Kontext.

Kuschej, H. & Angleitner, B. (2020). Delinquenz afghanischer Staatsbürger/innen in Österreich. Indikatoren und Kontextbedingungen im Vergleich. Schwerpunkt: Sexual- und Drogendelikte.

Margesson, R. (2007, January). *Afghan refugees: Current status and future prospects*. CRS Report for Congress. <https://apps.dtic.mil/sti/pdfs/ADA464830.pdf>

Matzner, M. (Hg.) (2012). *Handbuch Migration und Bildung*. Beltz.

Nauck, B. (2011). Kulturelles und soziales Kapital als Determinante des Bildungserfolgs bei Migranten? In: Becker, R. (Hrsg.), *Integration durch Bildung. Bildungserwerb von jungen Migranten in Deutschland*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

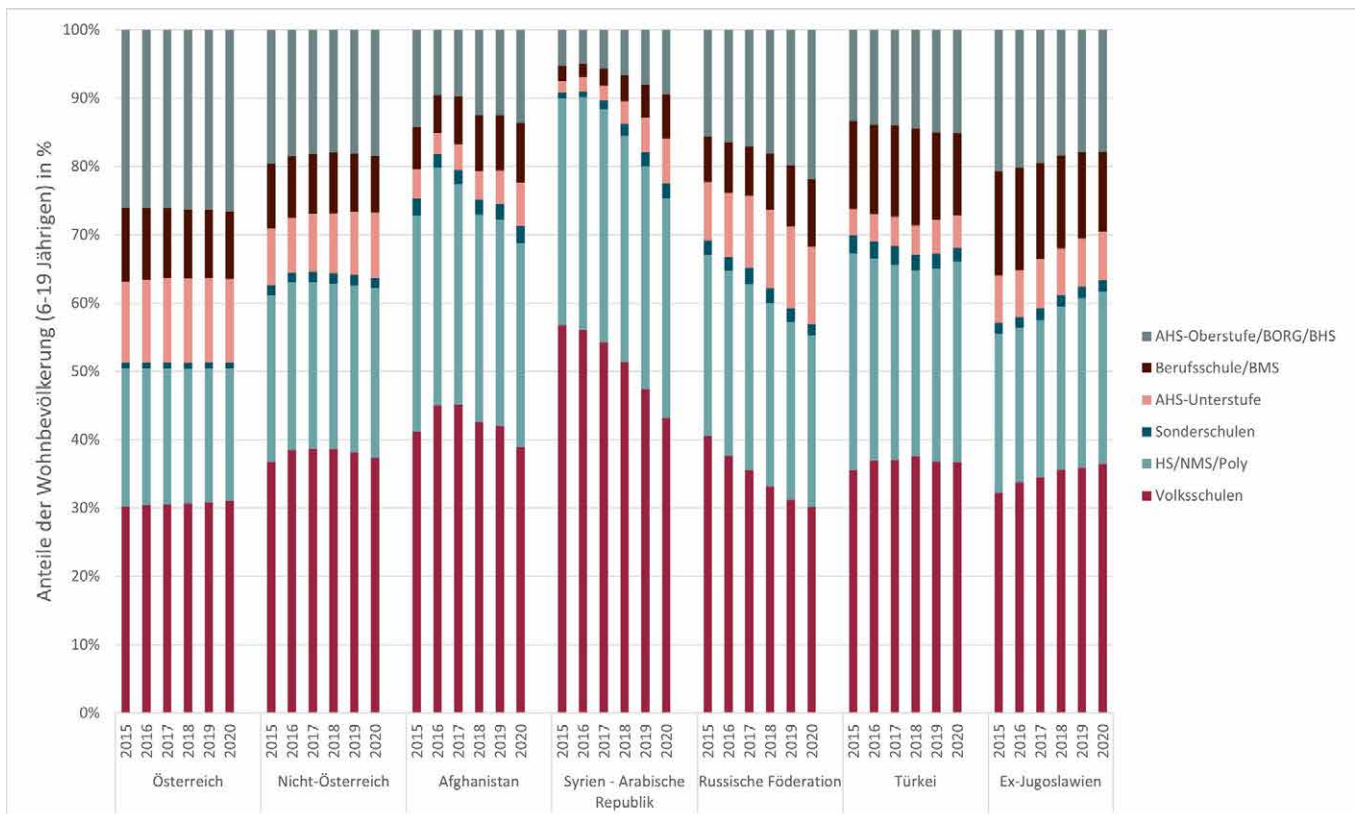
Skrobanek, J. (2015). Ethnisierung von Ungleichheit. Disparitäten, Benachteiligungswahrnehmung und Selbstethnisierungsprozesse im Übergang Schule – Ausbildung. Beltz Juventa.

Stadler, B. & Wiedenhofer-Galik, B. (2011). Dequalifizierung von Migrantinnen und Migranten am österreichischen Arbeitsmarkt. *Statistische Nachrichten*, 5(2011), 383–399.

6 Anhang

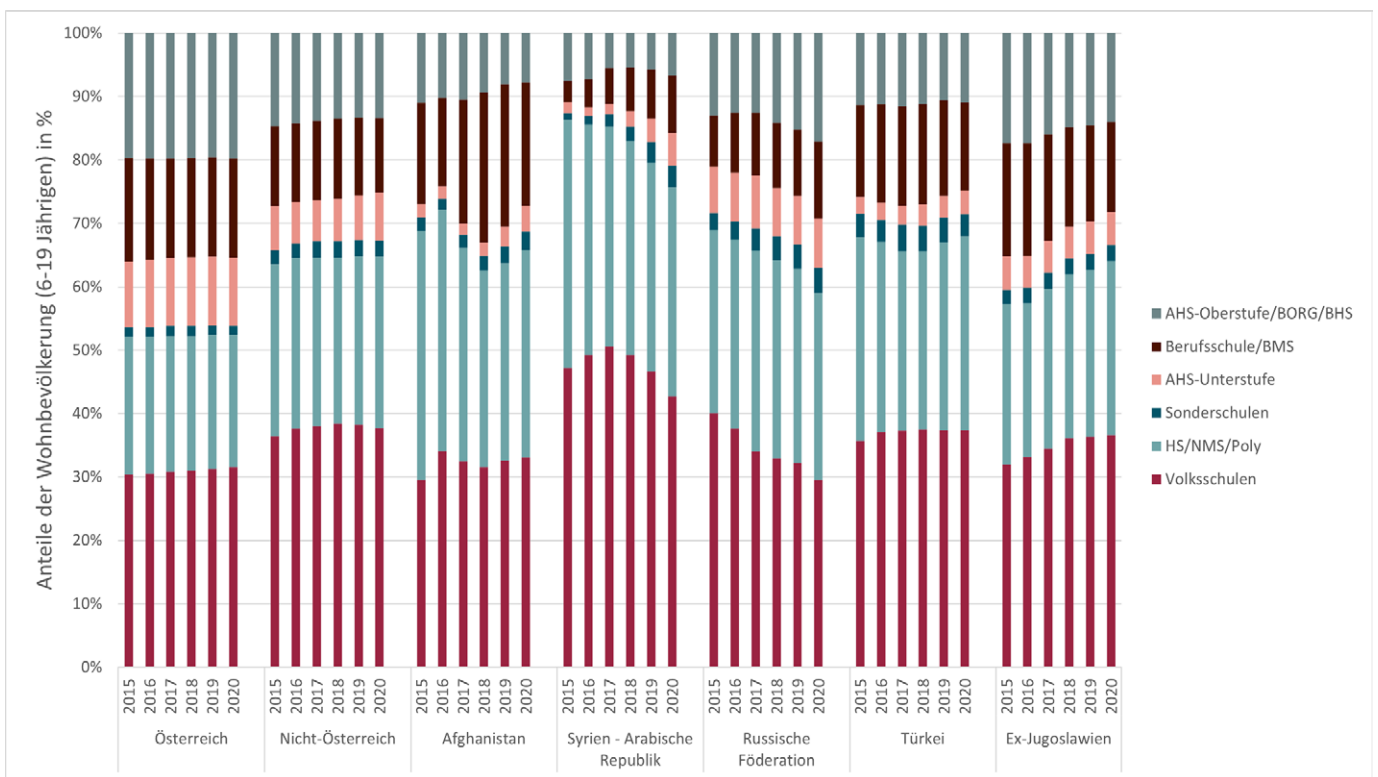
6.1 Abbildungen

Abbildung 29: Schulbesuch der 6- bis 19-jährigen weiblichen Bevölkerung nach Schultyp (Gruppen) und Staatszugehörigkeit



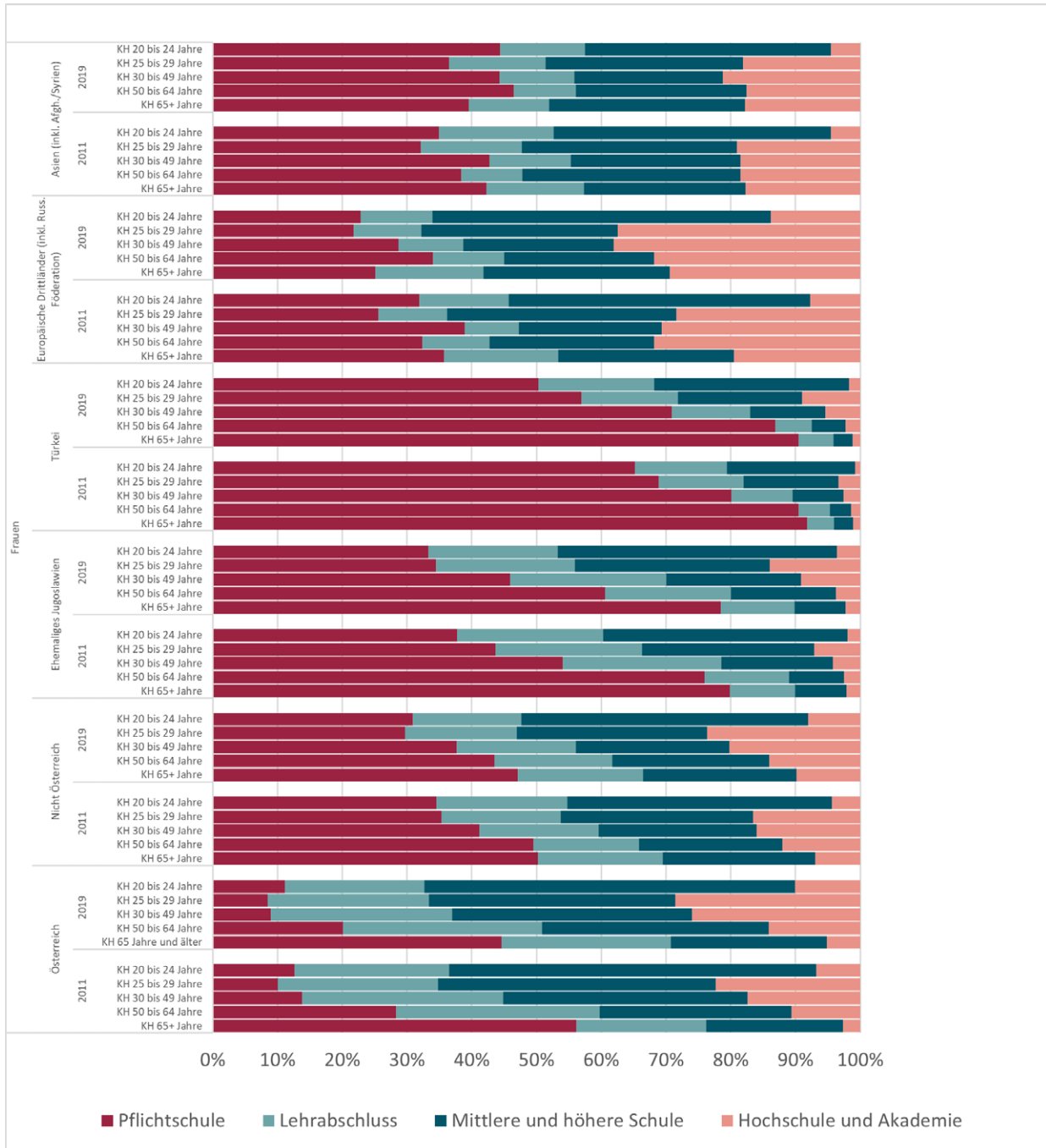
Quelle: Statistik Austria, STATcube, Schulstatistik, Bevölkerung zu Jahresbeginn.

Abbildung 30: Schulbesuch der 6- bis 19-jährigen männlichen Bevölkerung nach Schultyp (Gruppen) und Staatszugehörigkeit



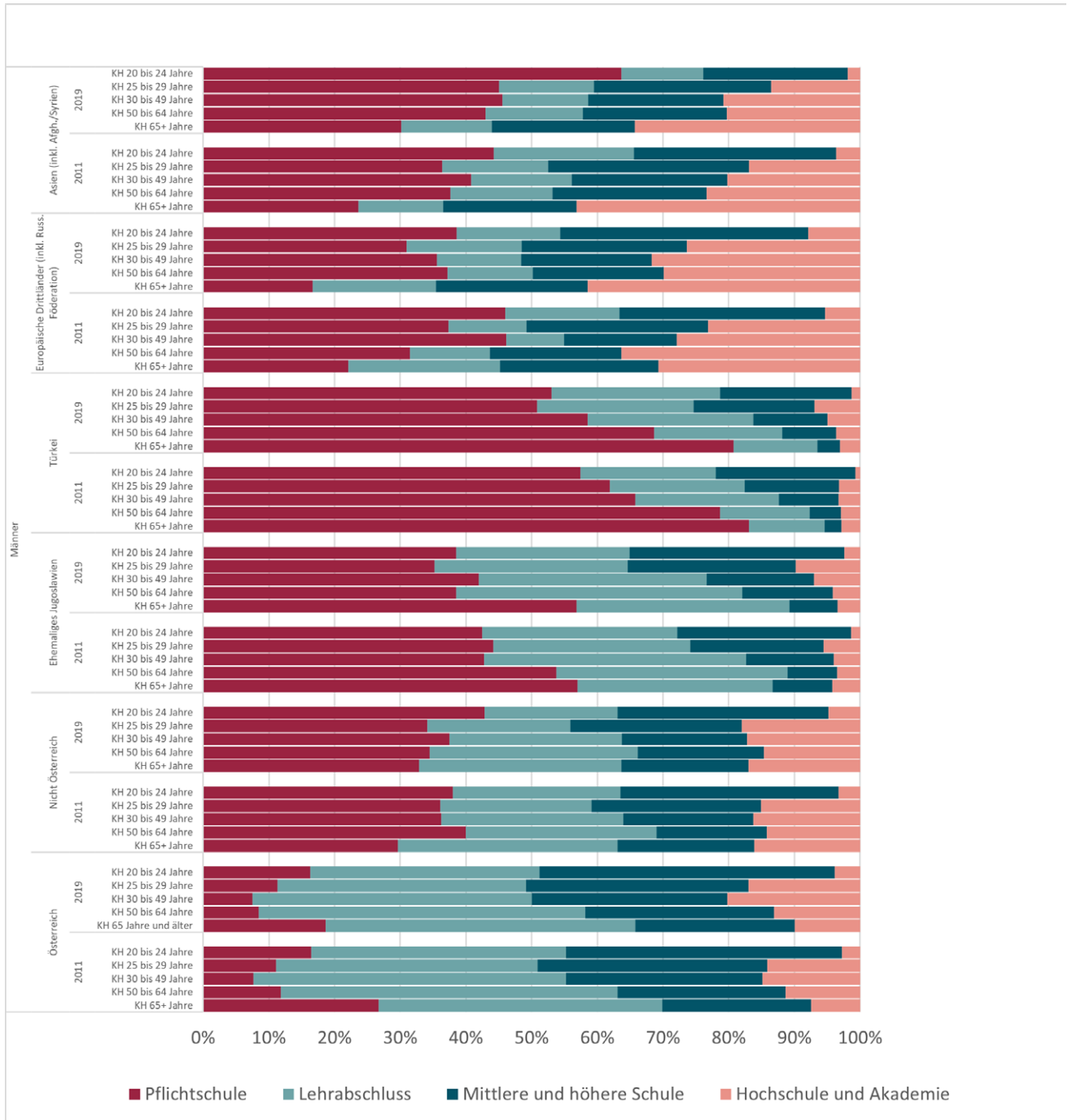
Quelle: Statistik Austria, STATcube, Schulstatistik, Bevölkerung zu Jahresbeginn.

Abbildung 31: Höchster Bildungsabschluss nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort – Dynamik 2011–19 – Frauen



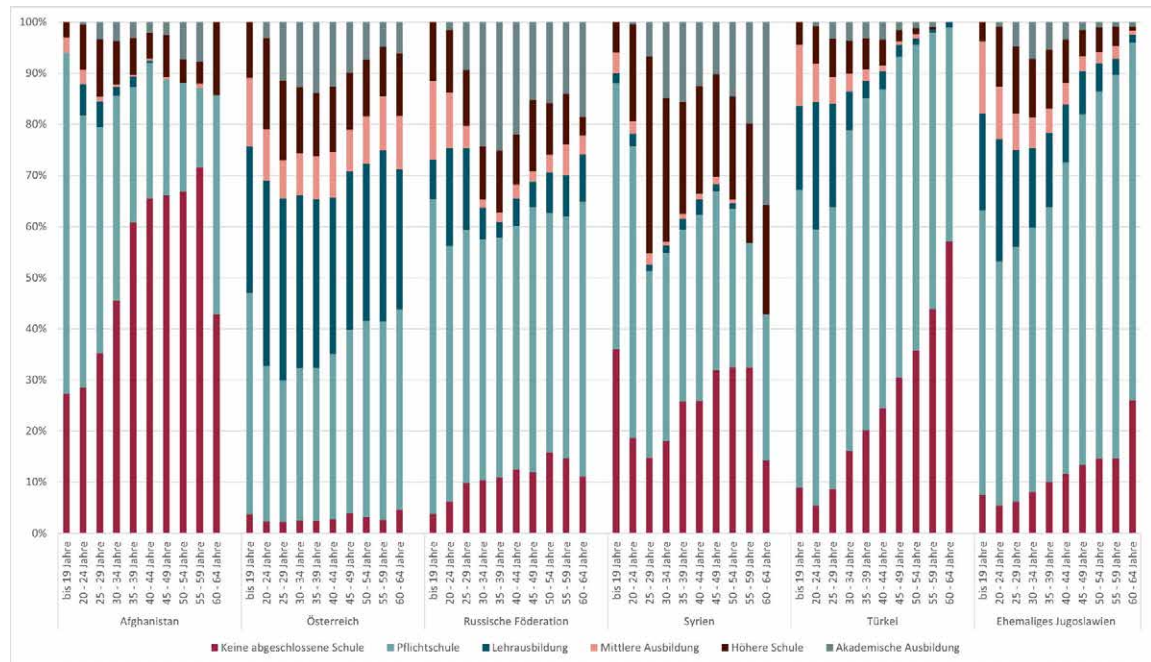
Quelle: STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria – Abgestimmte Erwerbsstatistik – Personen-Zeitreihe ab 2011.

Abbildung 32: Höchster Bildungsabschluss nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort – Dynamik 2011–19 – Männer



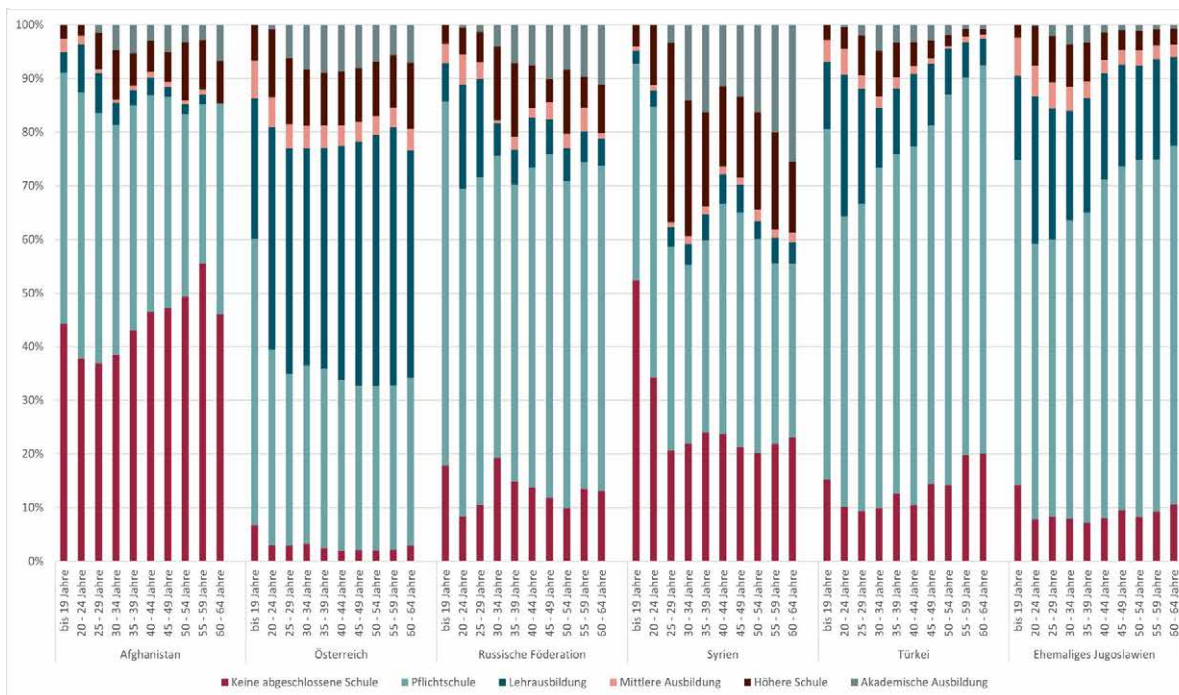
Quelle: STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria – Abgestimmte Erwerbsstatistik – Personen-Zeitreihe ab 2011.

Abbildung 33: Ausbildung Frauen: 2021 nach Altersgruppen und Nationalität



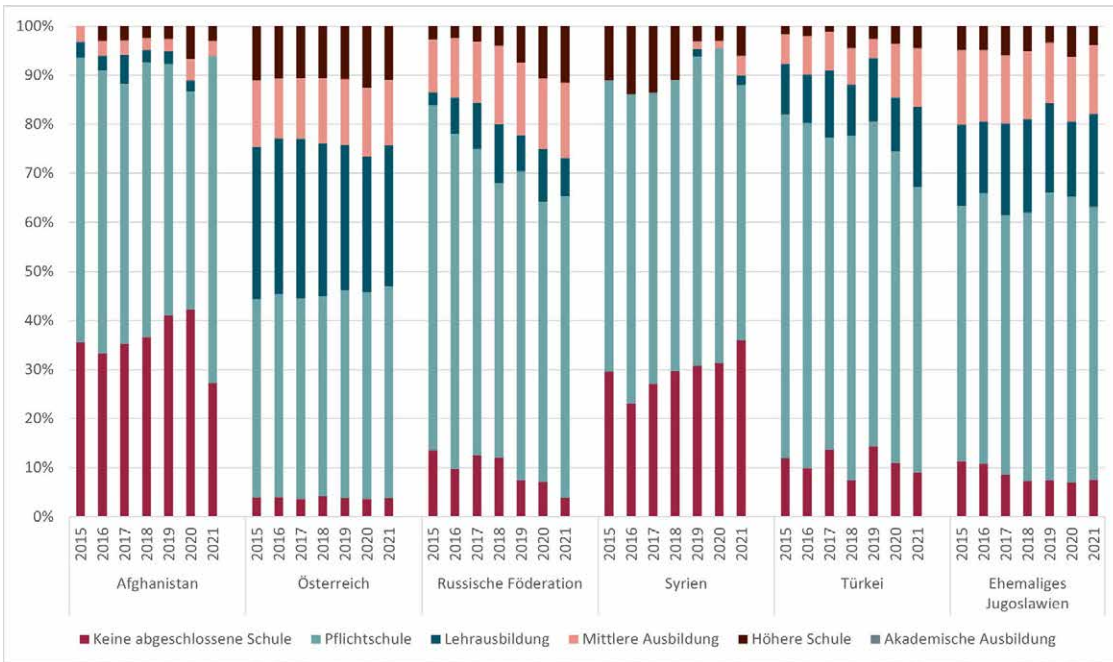
Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand, Ausbildung nach Kategorien.

Abbildung 34: Ausbildung Männer: 2021 nach Altersgruppen und Nationalität



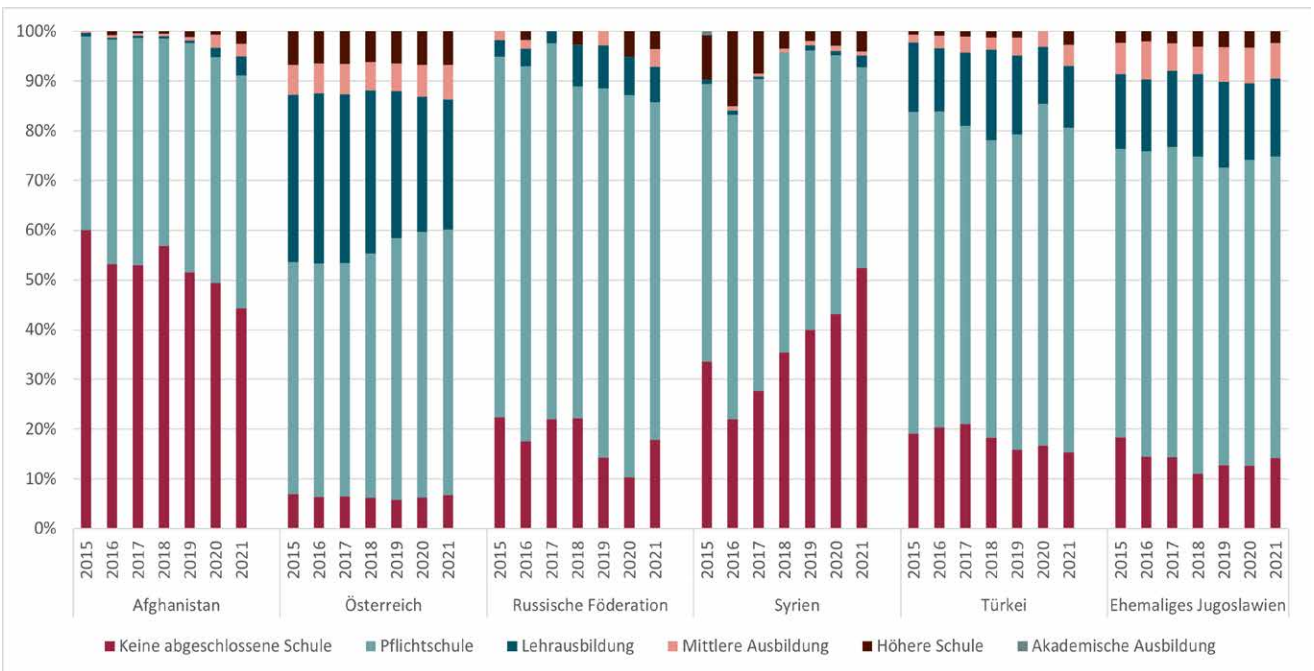
Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand, Ausbildung nach Kategorien.

Abbildung 35: Ausbildung Frauen bis 19 Jahre, 2015–2021



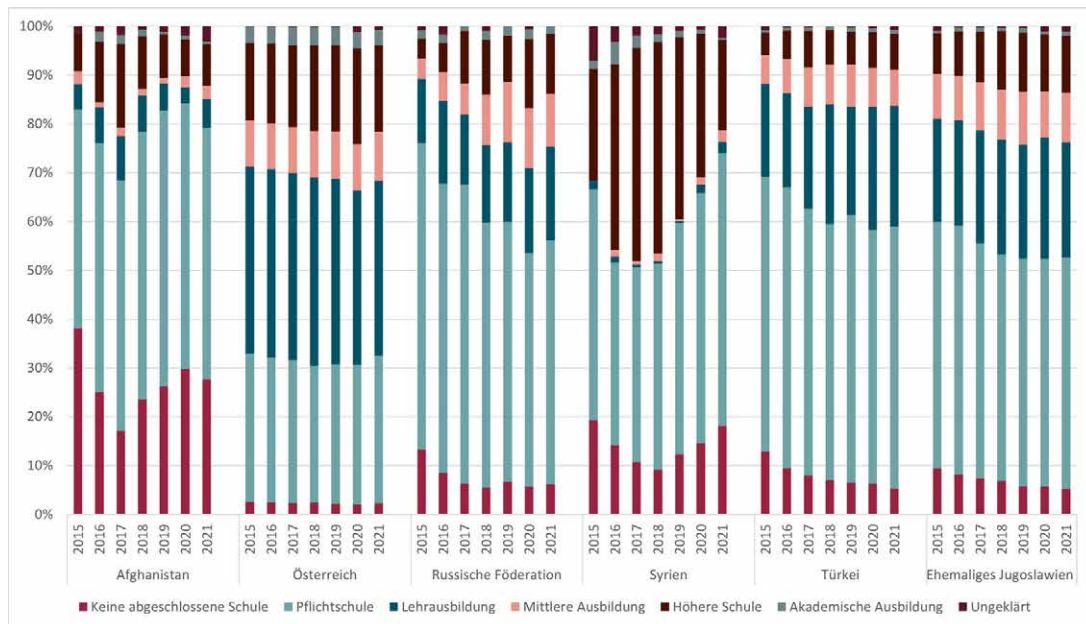
Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand, Ausbildung nach Kategorien.

Abbildung 36: Ausbildung Männer bis 19 Jahre, 2015–2021



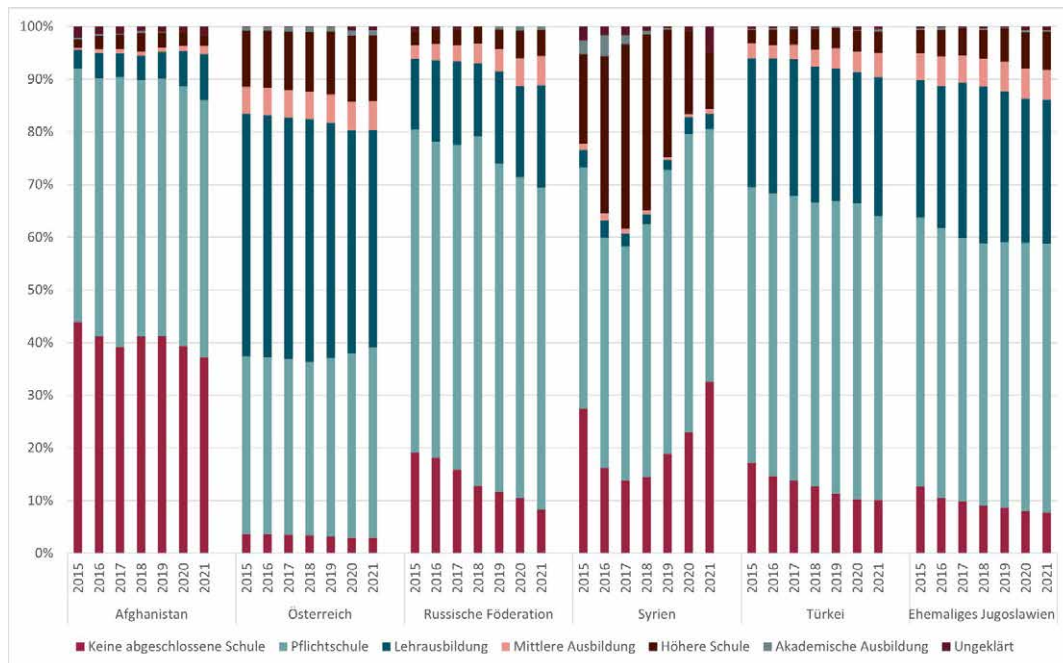
Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand, Ausbildung nach Kategorien.

Abbildung 37: Ausbildung Frauen 20–24 Jahre, 2015–2021



Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand, Ausbildung nach Kategorien.

Abbildung 38: Ausbildung Männer 20–24 Jahre, 2015–2021



Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand, Ausbildung nach Kategorien.

Abbildung 39: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Weiblich, 2021



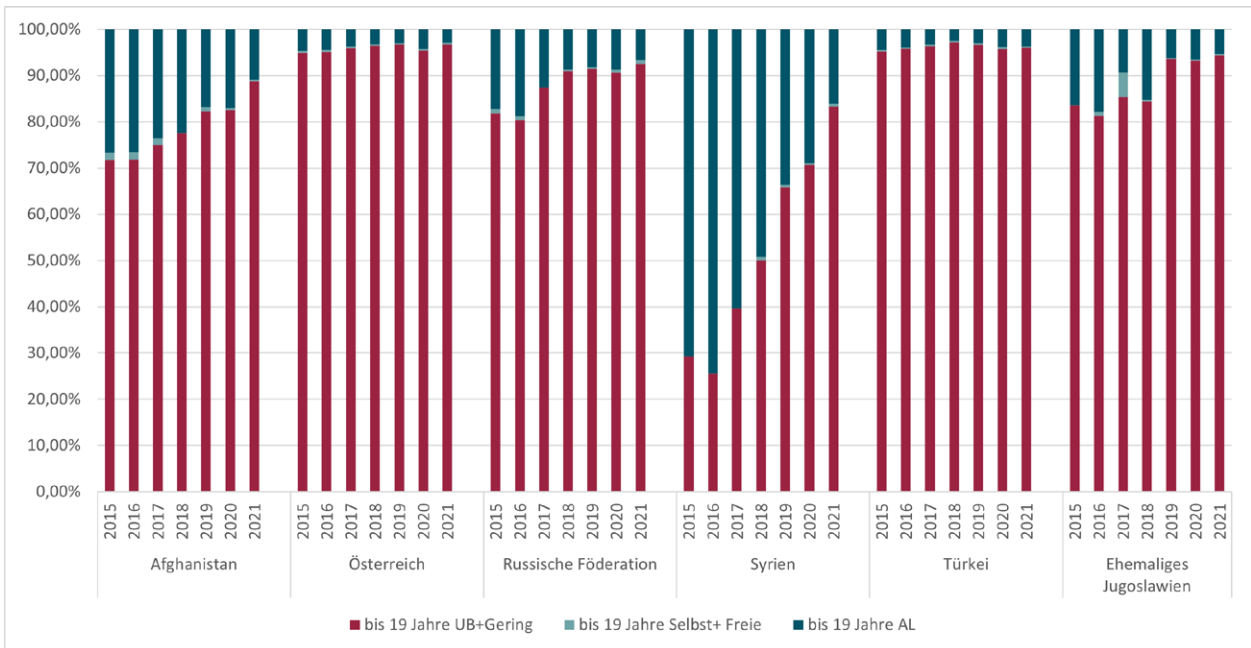
Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand und Beschäftigung – Erwerbstätige, 2015–2020.

Abbildung 40: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Männlich, 2021



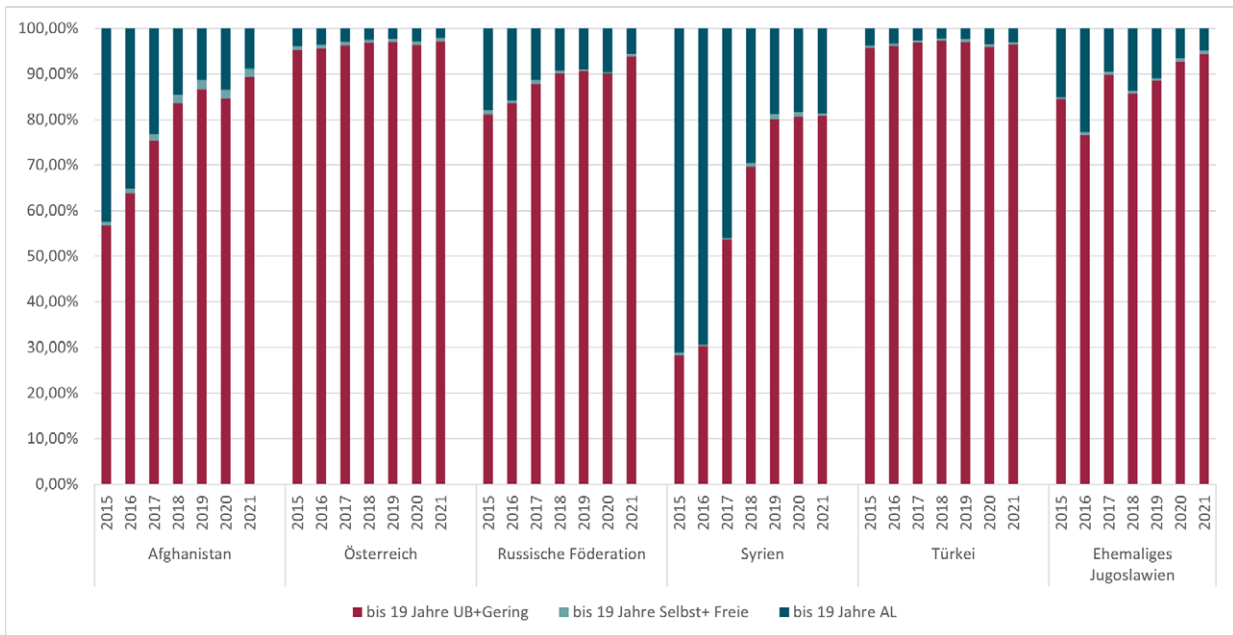
Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand und Beschäftigung – Erwerbstätige, 2015–2020.

Abbildung 41: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Weiblich, bis 19 Jahre, 2015–2021



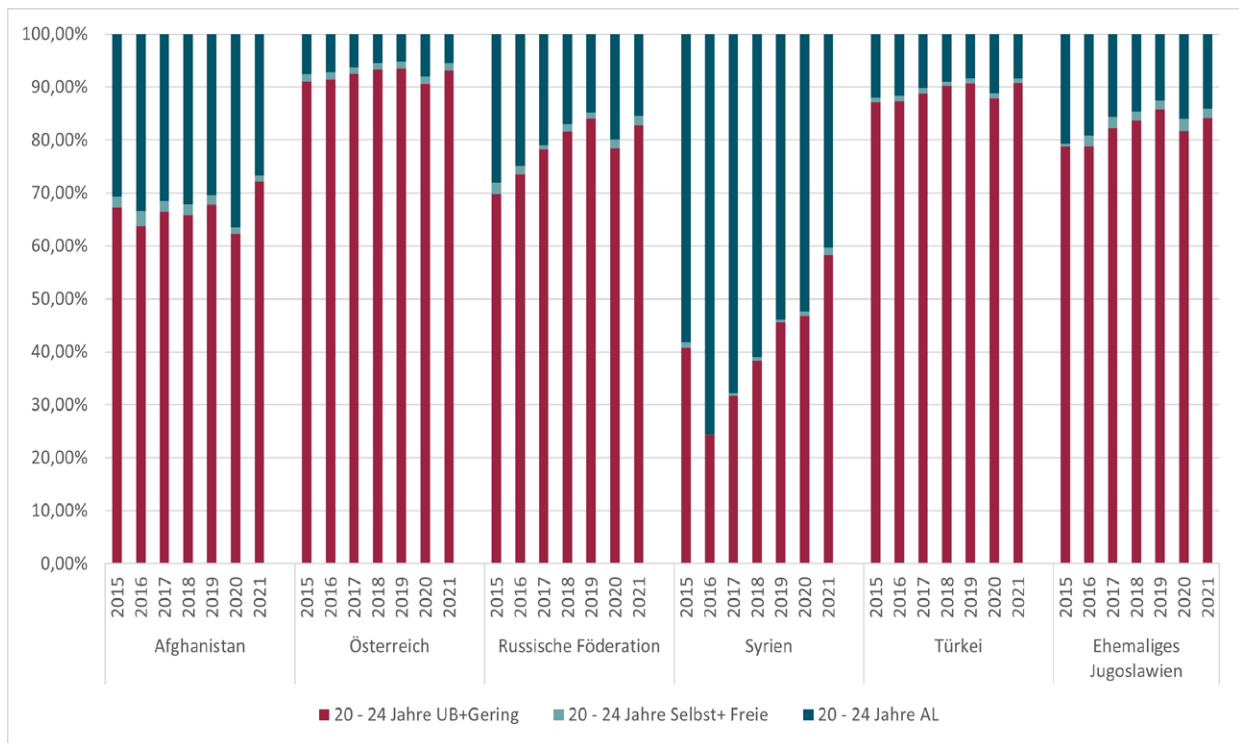
Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand und Beschäftigung – Erwerbstätige, 2015–2020.

Abbildung 42: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, Selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Männlich, bis 19 Jahre, 2015–2021



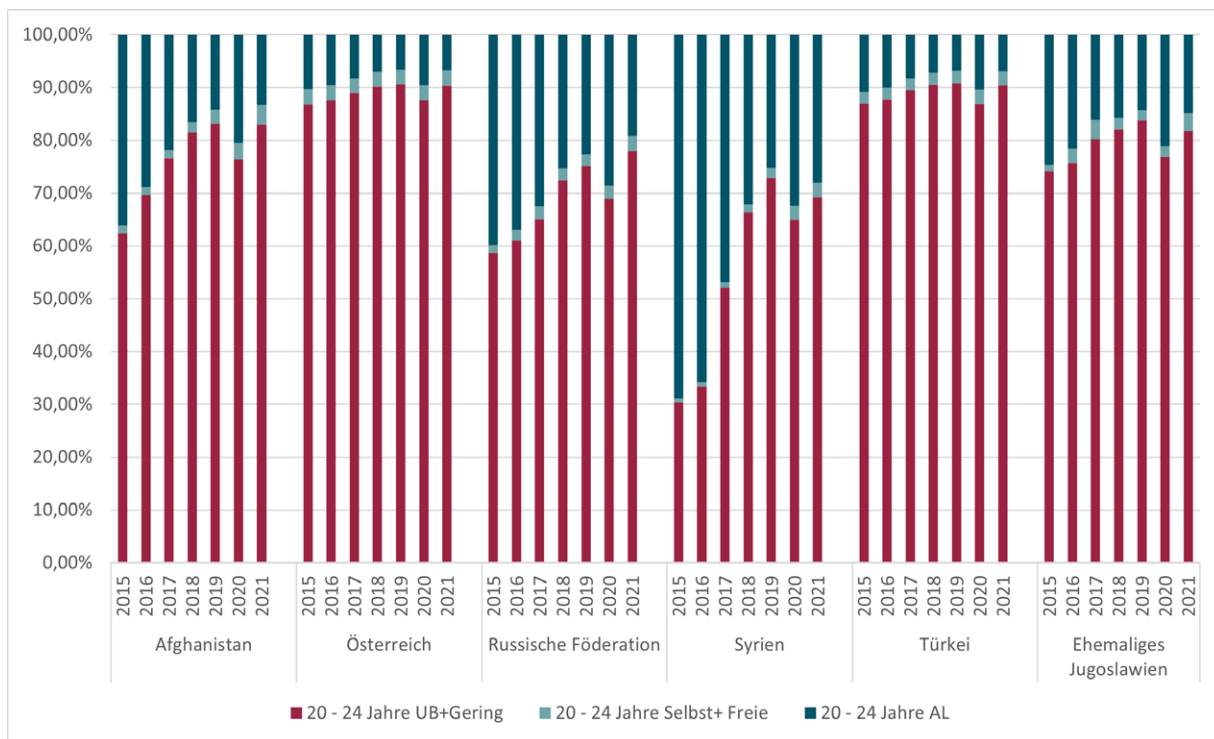
Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand und Beschäftigung – Erwerbstätige, 2015–2020.

Abbildung 43: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Weiblich, 20–24 Jahre, 2015–2021



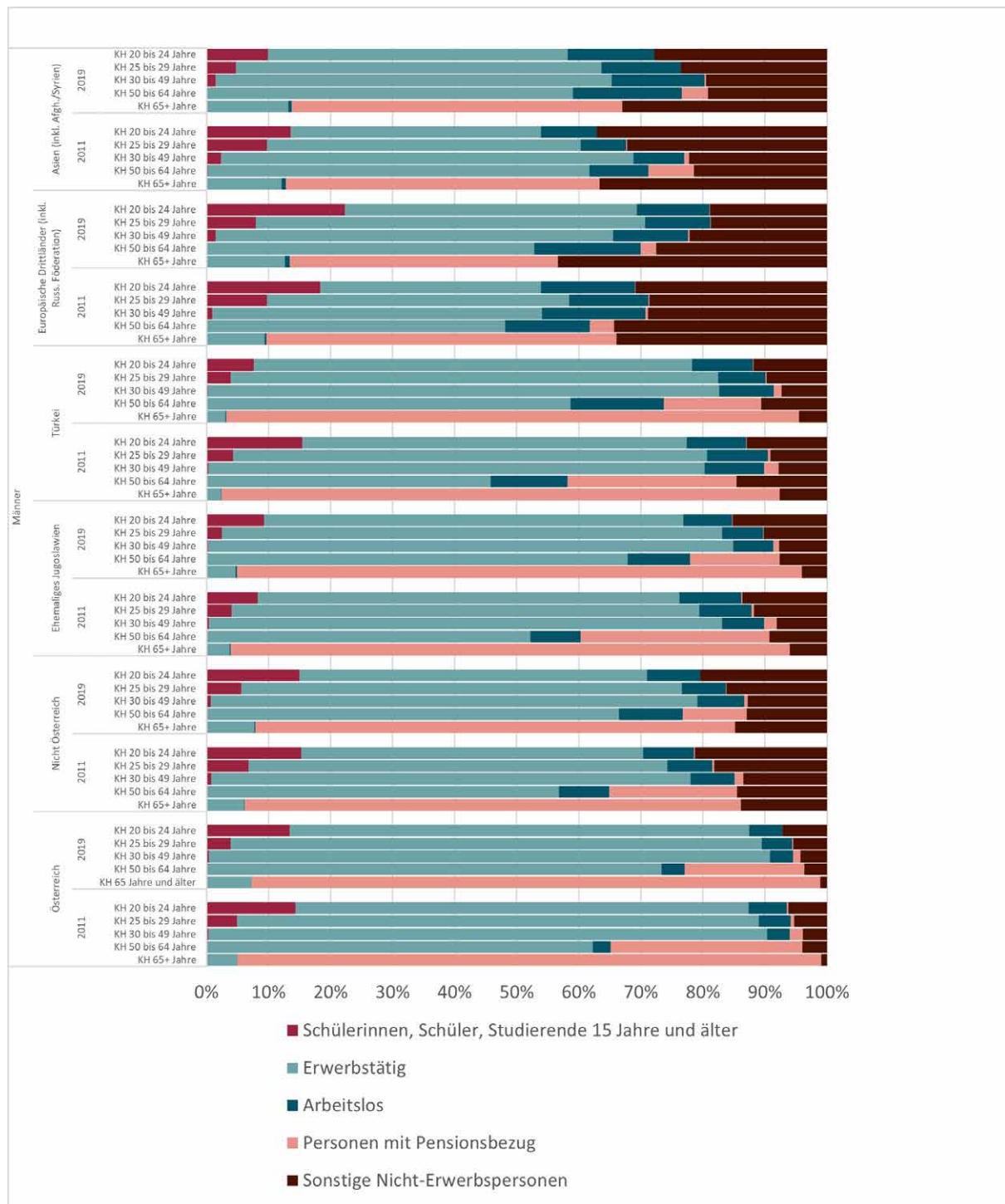
Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand und Beschäftigung – Erwerbstätige, 2015–2020.

Abbildung 44: Verteilung von Unselbstständig & Geringfügig Beschäftigten, selbstständig Beschäftigten & Freie Dienstverträge sowie Arbeitslosen, Männlich, 20–24 Jahre, 2015–2021



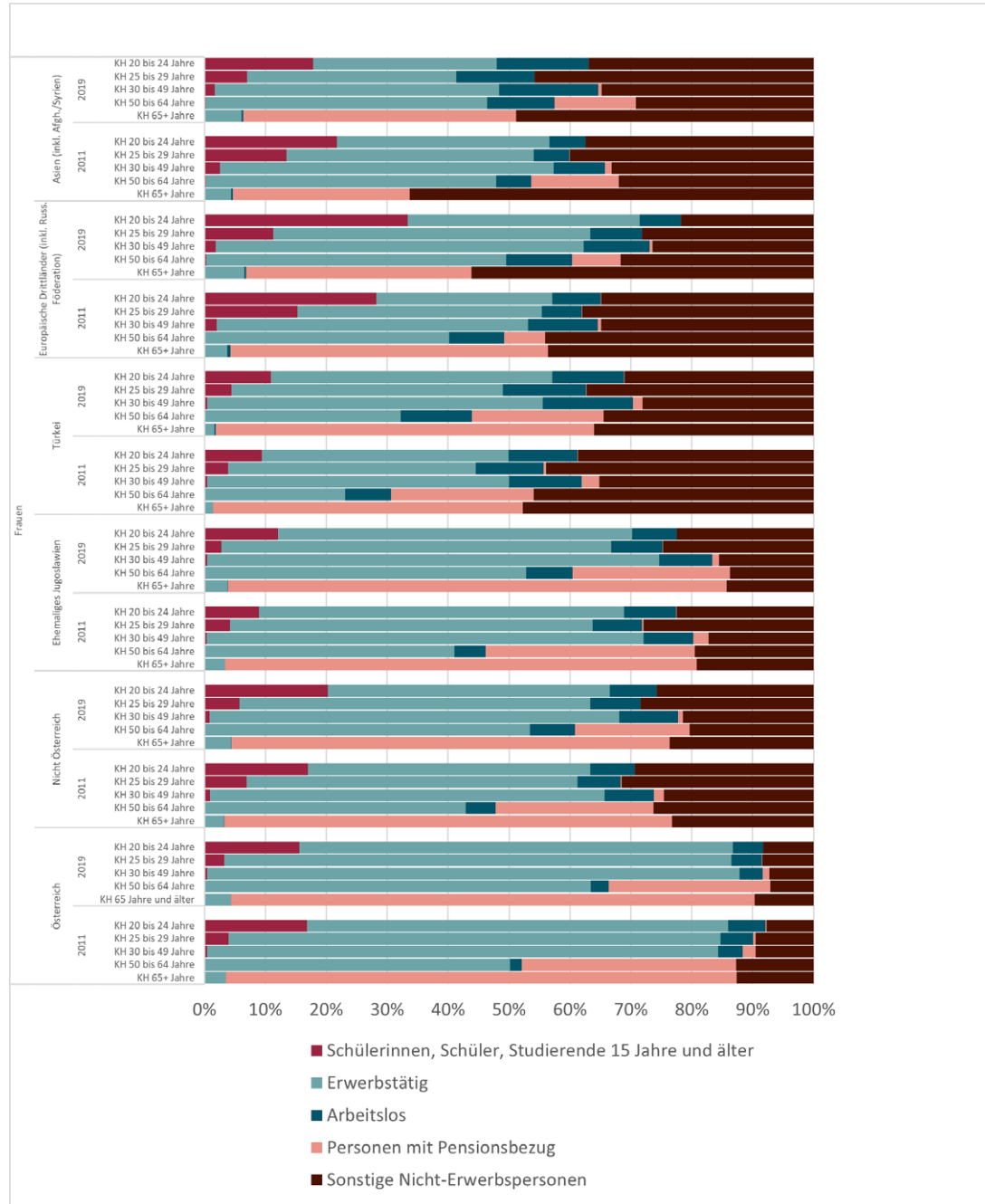
Quelle: AMIS, Arbeitslosigkeit – Bestand und Beschäftigung – Erwerbstätige, 2015–2020

Abbildung 45: Erwerbsstatus nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort - Dynamik 2011-19 - Männer



Quelle: STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria - Abgestimmte Erwerbsstatistik - Personen - Zeitreihe ab 2011.

Abbildung 46: Erwerbsstatus nach Alterskohorten (KH) und Geburtsort - Dynamik 2011-19 - Frauen



Quelle: STATcube – Statistische Datenbank der Statistik Austria – Abgestimmte Erwerbsstatistik – Personen-Zeitreihe ab 2011.

Diese und alle weiteren Publikationen des ÖIF
stehen unter [integrationsfonds.at/publikationen](https://www.integrationsfonds.at/publikationen)
zum Download bereit.

www.integrationsfonds.at